Emmeline

oder

die Wayse des Schlosses.

Aus dem Englischen.

Von

Charlotte Smith.

Dritter Theil.

Wien,
bey Joseph Stahel.
1790.

Coburger
Landes-
Bücherei

Erstes Kapitel.

So oft Mistreß Stafford und Emmeline nachgehends allein waren, konnten sie nichts anders denken, und von nichts anders sprechen, als von Lady Adelinen; das Mißgeschick, das sie in eine unglückliche Heurath verwickelt, ihre freundlose Jugend, ihre liebenswürdige Gestalt, der nagende Kummer und die tiefe Reue, die sie über den Fehltritt zu fühlen schien, zu den ihre zu große Empfindsamkeit sie verleitet hatte, erregten ihr zärtlichstes Mitleid, und ganzen Eifer, alles zu ihrer Beruhigung und zu ihrer Unterstützung beyzutragen, deren sie nur fähig war.

Als sie die wenige Sicherheit überdachten, mit der sie lange an diesem Orte verborgen bleiben, und selbst, wie leicht sie Fitz-Eduard hier entdecken könnte; so sahen sie die Nothwendigkeit ihrer Entfernung von Woodburg Errest ein. Aber wohin? Das wußten sie eben so wenig.

Emmeline, die sich ganz vorzüglich für sie interessirte, und an ihrem Umgange desto mehr Gefallen fand, je öfter sie dessen genoß, ließ nicht leicht einen Tag vorbey, ohne sie zu sehen. Allein Mistr. Stafford die sich mehr beobachtet zu werden fürchtete, konnte dieß weniger. Auch verdoppelte sich beider Vorsicht, da Mistr. Ashwood, Miß Galton, und beide Miß Ashwood's nach Woodfield kamen, wo sie den Junius und Julius zu bleiben gedachten.

Bald nachher kam auch der junge Hr. Crofts, der mit dem Hrn. Stafford eine Bekanntschaft in London errichtet, in Hoffnung eine Einladung zu erhalten, die er begierig annahm.

Sir Richard Crofts, voll von dem Ehrgeiz, eine große Familie zu machen, hatte beschlossen, seinem ältesten Sohne jeden Vortheil zu gewähren, der ihn in Stand setzen könnte, sich nach einer solchen Verbindung umzusehen, die die Dunkelheit seiner eigenen Herkunft in Vergessenheit bringen möchte. Vom ersten Anbruch seines Glücks hatte er Hrn. Crofts als seinen Haupterben angesehen, und seinem jüngern Sohne gerade heraus gesagt, daß eine untere Stelle im Staate, von ungefähr dreyhundert Pfund jährlich alles wäre, worauf er rechnen könne: nach seinem Tode solle ihm noch zweytausend Pfund ausgesetzt seyn: denn das Erbtheil seines Bruders dürfe nicht durch eine gleiche

Ein=

Eintheilung geschwächt werden. Er empfahl ihm indessen, seinem Mangel von Vermögen, durch eine reiche Frau abzuhelfen, nach der er sich umsehen möchte.

Die Natur hatte ihn eben nicht zu Ausführung eines solchen Projekts sonderlich ausgerüstet: denn seine Person war klein, dicke und ungestaltet, sein Gesicht aus groben breiten Zügen zusammen gesetzt, mit zwey trüben grauen Augen, und einer geistlosen bleich gelben Farbe. Ein vergebenes Bestreben sich eine gute Miene zu geben, diente bloß die kleine unansehnliche Figur noch auffallender zu machen: auch waren die Eigenschaften seines Geistes und Herzens nicht so beschaffen, daß sie seine persönlichen Unvollkommenheiten in Vergessenheit bringen konnten. Er hatte eine eigennützige, kleine empfindungslose Seele, und war zugleich kriechend und stolz: sein gesellschaftliches Gespräch bestund aus einigen zusammen geraften Spänen von Afterwitz, oder diesem etwas Aehnlichen. Und selbst diese Versuche Unterhaltung zu verschaffen, so armselig sie auch waren, verdarb er durch das Geschäfte seines Amtes, wo er den größten Theil seiner Zeit zubrachte, und durch den Kopistenton, zu dem ihn seine Erziehung bloß geschickt gemacht. Doch, so unwissend, so leer er an jeder achtungs würdigen Eigenschaft war, besaß er doch einen großen Theil von

der kleinen Politik, Verschmitztheit genannt; und da er gewohnt war, sein Glück bloß von sich selbst abhängend zu sehen: so hatte er sich eine Fertigkeit erworben, jedes Gefühl, jede Leidenschaft dieser einzigen Betrachtung aufzuopfern: er nahm also aller andern Meynungen ein, und unterwarf die seinigen ganz ihren Caprizen, so bald er nur seinen Vortheil dadurch zu befördern glaubte: hatte die sklavische Aufmerksamkeit, die unermüdete Aemsigkeit, die kriechende Schmeicheley erlernt, die in dem unterm Gebiete politischer Geschäfftigkeit nöthig sind, und da ihm diese Eigenschaften Hofnung zur Beförderung gaben, so konnte es auch nicht fehlen, daß er dadurch in andern Dingen einen guten Fortgang machte. Er war im Stande, für die Mutter oder Base einer Erbin von der äußersten Ecke von Westmünster nach Wapping zu laufen, um ein Porcellanservice oder einen Einsatz von Quadrillenkästchen einzuschachern: und ließ sich gern gefallen, daß ihn die alten Damen ein wenig am Spieltische mitnehmen, wann er dabey Gelegenheit hatte, mit den jüngern zu liebäugeln. Dieß, mit der Bereitwilligkeit, alle kleinen Dienste sogleich zu vollziehen und ihnen ohne Bedenklichkeit zu schmeicheln hatte ihm den Charakter „eines der besten lebenden Creaturen" erworben. So viel er aber durch diese mannichfaltigen Empfehlungen auf einige Zeit bey

den

den alten Damen gewann, so viel verlor er bey andern die seine Absichten entdeckten: und ob es ihm gleich gelang, von zwey oder drey reichen jungen Frauenzimmern, die der Kinderstube erst entlaufen waren, seiner Meynung nach, begünstigt zu werden: so war es doch gar bald um die bestlebende Creatur geschehen so bald sich ein hübscherer oder reicherer Liebhaber fand.

Er ließ sich dieß inzwischen nicht abschrecken, und da er Mistreß Ashwood in einer Assamblee bey Lady Montreville zu sehen bekam, wo ihm Miß Delamere, die sich sehr über ihren affectiten von vornehmen Ton belustigte, sagte, daß sie eine reiche Wittwe sey, die einen Mann suchte: so erkundigte er sich nach ihren Glücksumständen: und da man ihn versicherte, daß sie ein ganz ansehnliches Einkommen habe, so glaubte er eben nicht, daß der kleine Vorsprung, den sie über ihn in Ansehung des Alters habe, ihre Reitzungen verminderе; und fand es daher für sehr zuträglich sich so gleich in sie zu verlieben. Sie hörte ihn mit Wohlgefallen an; und entdeckte gar bald, „daß es kein so unansehnlicher Mensch „sey, als er anfänglich geschienen" — bald darauf, „daß er so gar artig, angenehm und voller „Empfindung sey." Hierauf gieng es gar geschwind mit ihrem Herzen, und sie verabredeten zusammen, daß er ihr nach Woodfield folgen sollte.

Emmeline und Mistreß Stafford ärgerten sich gar sehr über die Partie. Allein, was konnten sie thun?

Mistreß Ashwood schwatzte von nichts als von Assembleen und vornehmen Leuten, bey denen sie ihre Bekanntschaft mit Lord Montrevilles Familie eingeführet, und hütete sich sehr eine unbetitelte Bekanntschaft zu nennen, indessen daß Crofts über ihren langen Erzählungen mit einer affectirten Bewunderung hieng; und die zwo ältern ihrer drey Töchter, die sich alle drey für Schönheiten hielten, ihre Mutter in Eitelkeit und Dummdreustigkeit nachzuäffen suchten.

Die älteste Miß Aswood, ein Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, war für Emmelinen eine unerträgliche Last, da sie sich in Kopf gesetzt, mit ihr eine empfindsame Freundschaft zu errichten. Sie hatte den ganzen Ton davon aus Romanen gelernt und die Liebhaber ihrer Mama waren ihre Lehrmeister im Vortrag desselben. Sie schwatzte von nichts als delicaten Verlegenheiten und überzärtlichen Gefühlen, und hatte wahrscheinlicher Weise einen Liebhaber, weil sie so ängstlich eine Vertraute aufsuchte, einen Posten, zu dem sich Emmeline nicht gern verstehen wollte. — Von „den süßen, empfindsamen Romanen" hatte sie gerade so viel gelesen, als sie brauchte, um zu wünschen, die Heldin eines solchen Romans selbst zu werden, und es fehlte ihr

nur an Jemanden, der diese ihre Wünsche zu befriedigen Lust hatte. Emmeline wich ihr so viel aus, als sie konnte, und belohnte ihre herzbrechende Zärtlichkeit mit einer allgemeinen und kalten Höflichkeit: obgleich Mistr. Ashwood, die lieber Hrn. Crofts zuhören, als auf ihre Töchter Achtung geben mochte, diese Vertraulichkeit sehr zu begünstigen suchte: in Hoffnung, daß, wenn sie die Gefährtinnen ihrer Spatziergänge würden, sie dadurch überlästiger Zeugen los würde.

Dieß letzte suchte aber Emmeline aufs Aeußerste zuvermeiden, da diese Begleiterinnen sie auf einmal hinderten, Lady Adelinen zu sehen. Durch ihre wiederholten Entschuldigen reizte sie indessen nicht nur die Neugier der Mistr. Ashwood und Miß Galton, sondern vermehrte auch das Mißfallen, das die erste um so vielmehr gegen sie gefaßt hatte, als sie jünger und artiger war, und mithin mehr Bewunderer hatte.

Emmeline erhielt von Delamern einen so warmen und leidenschaftlichen Brief, als vormals seine mündliche Erklärungen waren. Er sagte ihr, daß, da seiner Mutter Gesundheit um vieles besser wäre, er bald die Theile von Frankreich zu besuchen gesonnen sey, die er noch nicht kenne; dann würde er einige Zeit in den nördlichen Provinzen zu bringen, von wannen er sich die Erlaubniß ausbäte, sie auf einige Tage in England zu-

besuchen. „Dieß allein,“ sagte er, „würde ihn in „Stand setzen, die übrigen Monate seiner Verwei„sung geduldig zu überstehen.“

Ob Emmeline nun gleich ihn als ihren künftigen Ehmann ansehen konnte, so verweigerte sie doch durchaus diese Verletzung von Verbindlichkeit zu der er sich gegen seiner Vater: anheischig gemacht. Sie hatte in ihren Freundinnen, der Mistr. Stafford und Lady Adelinen zwey Beyspiele von traurigen Folgen einer sehr frühzeitigen Heurath gesehen, und wollte ihrer Glückseligkeit, in Hoffnung eine Ausnahme davon zu seyn, nicht gern aufs Spiel setzen. Sie wünschte vielmehr, daß ihre Verbindung mit Delamere um zwey bis drey Jahre möchte verzögert werden: aber freylich durfte sie sich gegen ihn nichts merken lassen. Das stund indessen bey ihr, ihm eine heimliche Zusammenkunft zu verweigern. Sie bat ihn also in ihrer Antwort auf seinen Antrag, sich eine solche Reise nicht einfallen zu lassen: und stellte ihm vor, wie wenig er den Lord Montreville bey seinem Versprechen fest halten könne, wenn er die Bedingungen, auf welche solches geschehen, zuerst bräche. Da sie also, ihrer Meynung nach den Delamere von seinem Vorsatz zurückgehalten, und in Rücksicht auf sich selbst, nun ganz für ruhig hielt, war sie itzt bloß für Lady Adelinen besorgt, und überließ sich diesen Gedanken so sehr, daß sie

selbst

selbst in Gesellschaft eine Miene von Abwesenheit und Zurückhaltung verrieth.

Ob nun gleich Mistr. Ashwood die Aufmerksamkeit des James Crofts auf alle Weise begünstigte, so hatte sie doch Fitz-Eduard nicht vergessen. Vergebens hoffte sie ihn bey Lady Montreville zu finden und da die Bekanntschaft zu erneuern, die ihr anfänglich soviel Vergnügen gemacht hatte. Fitz-Eduard hatte sich auf einige Augenblicke mit ihrer Albernheit einen Scherz gemacht; weiter aber nicht an sie gedacht: ja, er würde nicht einmal so viel Zeit auf eine Frau verwandt haben, die ihm so ganz gleichgültig war, wenn nicht sein Verlangen, Delameren der Emmeline näher zu bringen, sie ihm, an einem der Tage in Weg gebracht, wo Lady Adeline in ihn drang, daß er sie verlassen sollte, und er doch den Schein meiden wollte, als ob er ihr seine ganze Zeit widmete. Glücklich in seiner Liebe, kannte er in seiner Lustigkeit keine Gränzen, und seine angenehmen Schmeicheleyen, seine lebhaften Gespräche, sein feinere Manieren, und seine artige Person waren der Mstr. Ashwood nicht aus dem Sinne gekommen. Da er bisweilen in das vom Delamere erborgte Haus, nahe bey Woodfield kam, so war das eine Hauptursache, warum sie dahin gieng. Sie unterhielt sich mit der schmeichelhaftesten Hoffnung, eine solche Eroberung zu

sichern und vermied daher, dem Crofts eine entscheidende Antwort zu geben, als bis sie auf das Herz des Obristen noch einen Sturm gewagt.

Dieser kam aber so selten nach Woodfield, daß ihn Mistr. seit ihrer Bekanntschaft mit Lady Adelinen nur einmal gesehen: und dann hatte er ein so niedergeschlagenes Ansehen, daß ihr die Ursache davon unbegreiflich war.

Emmeline hatte eines Abends der Mistreß Stafford von Lady Adelinen eine so mißliche Nachricht gebracht, daß sie den Morgen darauf beschloß sie zubesuchen. Sie gieng also sogleich nach dem Frühstücke dahin, unter dem Vorwande eine arme Familie zu besuchen, die sie um ihren Beystand gebeten. Indessen, da Mistr. Ashwood, Miß Galton und Emmeline beysammen sassen, ließ sich Fitz-Eduard anmelden.

Dieser war Abends vorher nach Tylehurst gekommen; und da er von der Gesellschaft zu Woodfield nichts wußte, hatte er sich vorgenommen die beyden Freundinnen auf ein paar Stunden zu besuchen, denen er die Ursache seiner Niedergeschlagenheit anzuvertrauen, schon oft war in Versuchung gewesen.

Ob Emmelinen die traurige Geschichte von Lady Adelinen einfiel, oder beym Anblicke Fitz-Eduards, ihr wieder ins Gedächtniß kam, was ihr das leztemal, da sie ihn bey Mistr. Ashwood

sah, begegnet — genug, sie ward blutroth, als sie ihn erblickt, stund betreten von ihrem Stuhl auf, setzte sich wieder, nahm die Arbeit, die sie erst geschwind weggelegt, wieder auf, und, ward jemehr sie sich zu fassen suchte, desto verlegener, zitterte und erröthete aufs neue.

Mistr. Ashwood überschüttete mittlerweile den Fitz-Eduard mit Komplimenten und freundlichen Blicken, die er aber mit der entfernten Höflichkeit einer leichten Bekanntschaft beantwortete, worauf er einen Stuhl nahm, ihn Emmelinen näher rückte und sie fragte: ob sie sich nicht wohl befände?

Sie antwortete: sie befinde sich vollkommen wohl und versuchte ein allgemeines Gespräch herbey zu führen. Fitz-Eduard aber hörte nur auf sie: und Mistreß Ashwood, sehr über sein fremdes Wesen pikirt, dachte auf ein Mittel, Emmelinnen aus dem Zimmer zu bringen, in Hoffnung, mehr bemerkt zu werden.

Fitz-Eduard aber, nachdem er ein wenig mit Emmelinen allein gesprochen, stund auf und beurlaubte sich, nachdem er Mistr. Ashwood durch sein Betragen genug überzeugt, daß eine spätere Liebschaft den Eindruck müsse ausgetilgt haben, den sie bey ihrer ersten Zusammenkunft auf ihn gemacht habe.

„Habe

„Habe ich doch in meinem Leben nicht eine „solche Figur gesehen," schrie sie, „als den Fitz-„Eduard. Gott sey mir gnädig! ist er doch so „dünne, wie eine Spiesgerte geworden.

„Und so dumm vor dem Kopf," fiel Miß Galton ein. „Nicht anders! er muß verliebt „seyn."

Emmeline erröthete aufs neue, und Mistreß Ashwood warf einen boshaften Blick nach ihr, und sagte: „Ja freylich ist er verliebt. Leute „von einem so lustigen Schlag machen keinen Unter-„schied, ob eine Person schon würklich verheura-„thet, oder versprochen ist.

Emmeline, ungewiß, was sie mit dieser Spötterey sagen wollten, gab sich nicht die Mühe, sie zu beantworten, wie sie leicht hätte thun können, nahm ihre Arbeit und gieng zum Zimmer hinaus.

Indessen aber daß sie Mistr. Stafford aufsuchte, um sich nach Lady Adelinen zu erkundigen und zu erzählen, was zwischen ihr und Fitz-Eduard vorgefallen war, überließen sich Mistr. Ashton und Miß Galton ihrer bösartigen Deutungssucht. Ob sie gleich von Emmelinens Verständniße mit Delamere sehr gut unterrichtet waren, so trugen sie doch kein Bedenken, ihre Verwirrung und Fitz-Eduards Betragen einer gegenseitigen

tigen Leidenschaft zuzuschreiben. Sie glaubten also, daß da ihre Flucht mit Delamere sie unwiederruflich an ihn gefesselt, und sein Reichthum und Stand sie zu einer Verbindung mit ihm reizte, ihr Herz für Fitz-Eduard brenne, und daß Delamere von seiner Gebieterin und seinem Freunde hintergangen werde.

Dieser Gedanke, der nur einem Weibe einfallen konnte, die selbst jeder Treulosigkeit, die dieß voraussetzte, fähig war, setzte sich sogleich in der Einbildungskraft der Mistreß Ashwood fest und verbitterte ihr noch mehr das Aergerniß über ihre eigene fehlgeschlagene Hoffnung.

Miß Galton, die Emmelinen, wo möglich noch mehr, als Mistreß Ashwood haßte, reitzte ihren Argwohn noch mehr durch ihre boshaften Anmerkungen. Sie bemerkte, „Daß Miß-Mowbray des Morgens so früh ausgieng und so sorgfältig alle Begleitung vermied — und daß wofern sie nicht eine Zusammenkunft habe, wobey sie keinen Zeugen wünschte, es unbegreiflich sey, so für sich allein umher zu streichen.

Aus diesen Bemerkungen und ihrer obgemeldeter augenscheinlicher Verwirrung bey Fitz-Eduards Erscheinung schlossen sie denn auf tägliche Zusammenkünfte zwischen ihnen. Sie glaubten daher, daß es nicht mehr, als billig sey, den Delamere von ihrer Entdeckung einen Wink zu geben,

und

und dieß beschlossen sie so bald ins Werk zusetzen, als sie gewisse Beweise vorzeigen könnten, zu denen sie durch eine kleine Bemühung und Aufmerksamkeit leicht zu gelangen glaubten.

James Crofts, dessen Absichten nun so gut als erreicht waren, seit man keine Hoffnung auf den reizenden Obristen mehr hatte, ward in das Geheimniß ihres Argwohns mit hineingezogen, und übernahm die Entdeckung der Intrigue mit herzlicher Freude, unter der Versicherung, daß er dazu ganz besondre Talente habe. Indessen also, daß Mistr. Ashwood, Miß Galton, und James Crofts sich rüsteten, die Ruhe und den Charakter der unschuldigen, edelmüthigen Emmeline zu untergraben, dachte diese nebst Mistr. Stafford blos, wie sie der unglücklichen Lady Adeline Leben erleichtern wollten. Täglich nahmen sie an dem Schicksal dieser armen jungen Person mehr Antheil und fiengen an, für sie zu fürchten, da es mit ihrer Gesundheit so müßlich stund, daß wenig Wahrscheinlichkeit da war, daß sie die Geburth ihres Kindes überleben würde. Sie war dabey so niedergeschlagen, daß man sie nicht bereden konnte, an ihre eigene Rettung zu denken, oder ihrer Familie einen Wink zu geben: sondern, in einem ruhigen und hoffnungslosen Schmachten, schien sie sich ganz ihrem schrecklichen Schicksale

sale zu überlassen und unbeklagt und unbekannt sterben zu wollen.

Ihr älterer Bruder, Lord Westhaven war von seiner auswärtigen Reise gleich nachdem sie sich versteckt, zurückgekehrt. Kaum war er in England angelangt, so hatte man ihm gleich Nachricht gegeben, wie übel es um Trelaweys Angelegenheiten stünde und in welche Verlegenheit seine Schwester folglich wäre versetzt worden; und daß, nachdem sie einige Zeit in England verweilet, um die Sachen so gut als möglich, in Ordnung zu bringen, sey sie verschwunden und Jedermann glaube, daß sie zu ihrem Manne gegangen sey. Des Lords Bekanntschaft und Heurath mit Augusta Delamere folgte bald darauf: Während der Zeit aber wunderte er sich doch sehr, von Lord und Lady Clancarryl zu hören, daß Lady Adeline nie vor ihrer Abreise an sie geschrieben. Er suchte Fitz-Eduard auf: konnte ihn aber nie zu Hause finden oder einige Anweisung von seinen Bedienten erhalten, wo er zu treffen wäre. Fitz-Eduard gieng ihm aber mit Vorsatz aus dem Wege, und hatte weder in seiner Wohnung in der Stadt, noch zu Tylehurst eine Addresse zurückgelassen.

Lord Westhaven schrieb also an Trelawey, erhielt aber keine Antwort; und da er täglich über die Ungewißheit, in der er wegen Lady Adelinen

linen war, ängstlicher ward, so entschloß er sich so bald er verheurathet war, nach der Schweitz zu gehen, in der gewissen Ueberzeugung, daß er durch einen andern Zufall ihre Briefe nicht müsse erhalten und sie unter ihrer Mutter Verwandten irgendwo einen Zufluchtsort müsse gefunden haben.

Fitz-Eduard hatte sie mit einer noch peinlichern Aengstlichkeit, und eben so wenig Glück ebenfalls überall umsonst aufgesucht. Noch dem Morgen, als sie ihre Wohnung aufgegeben und es in einer Miethkutsche eines Morgens verlassen hatte, konnte er mit aller seinen unermüdeten Nachforschungen doch nicht eine Spur von ihr entdecken.

Er wußte, daß sie nicht zum Trelawey gegangen war, und da er von ihrem entschlossenen Kummer alles fürchtete, brachte er seine ganze Zeit zwischen traurigen und fruchtlosen Vermuthungen, und der quälenden Furcht zu, Etwas von einem schrecklichen Erfolg zu hören. Unaufhörlich durch Vorwürfe gemartert, daß er ein Verräther des ihm anvertrauren Gutes und der Verderber eines der liebenswürdigsten ihres Geschlechts gewesen sey, überließ er sich ganz der Reue und Muthlosigkeit, und der fröhliche Fitz-Eduard, der noch vor kurzem den Neid und die Bewunderung der galanten

Welt erregt hatte, war nun für die Gesellschaft, seine Freunde, und sich selbst verloren.

Einen großen Theil seiner Zeit brachte er in Tylehurst zu, weil er hier seinen schwermüthigen Gedanken, ohne unterbrochen zu werden, am besten nachhängen konnte, und er bloß in Mistreß Stafford und Emmelinens sanften und vernünftigen Umgange noch eine vorübergehende Erleichterung seines Grams fand — eines Grams, der nun zu schwer ward, als daß er ihn länger verbergen konnte, und wo er nur auf die erste Gelegenheit wartete, ihn seinen schönen Freundinnen zu eröffnen, in Hoffnung bey ihnen Trost — oder auch vielleicht Beystand in Entdeckung der Unglücklichen zu erhalten, die ihn verursachte.

Vor Lady Adelinen hielten sie es aufs sorgfältigste verborgen, daß sein Aufenthalt der finstern Einöde so nahe sey, die sie zu dem ihrigen gewählt. So nachtheilig er auch ihrer Gemüthsruhe gewesen war, und so sorgfältig sie ihn nach ihrer ersten Unterredung zu nennen vermied, so wußten sie doch zu gut, daß sie ihn immer noch aufs zärtlichste liebe, und daß ihre Furcht für seine Sicherheit sie bey ihrem edlen Entschlusse, sich selbst von ihm zu reißen, sehr unterstützt habe. Doch mußten sie fürchten, daß, so bald sie ihn wieder zu Gesicht bekäme, ihre vorige unglückliche

Neigung entweder mit verdoppelter Gewalt erwachen, oder sie dieselbe mit einer solchen Anstrengung unterdrücken müsse, die bey ihrem mißlichen Gesundheitszustand ihr leicht das Leben kosten könne.

Beyde Emmeline und Mistreß Stafford wünschten des Fitz-Eduard Bitte, sie immer ohne einige Zeugen sprechen zu dürfen, so viel als möglich auszuweichen: denn sie fürchteten gar sehr, daß sie nicht durch ihre Miene die Kenntniß, die sie von dieser unglücklichen Geschichte hatten, so wie den Antheil, den sie an derselben Katastrophe nähmen, verrathen möchten.

Sie suchten also sein Geständniß wenigstens so lange zu entfernen, bis Lady Adeline könne fortgeschafft werden: denn dieß war unumgänglich nöthig, da Emmeline überzeugt war, daß ihren Besuchen in der Hütte nachgespüret würde.

Zweymal hatte sie schon James Crofts eine Viertel-Stunde vor der Hütte angetroffen; und einandermal, eben da sie hineingehen wollte, entdeckt, daß Miß Ashwoods ihr beynahe bis an die Thüre gefolgt, worauf sie auch sogleich umgekehrt. Diese Umstände machten sie sowohl als Mistreß Stafford besorgt, Lady Adelinen in größere Sicherheit zu bringen; und was Emmelinens Unruhe vermehrte, war der besorgliche Zustand, in der sie sie sah.

Von

Von der boshaften Wachsamkeit der Mistreß Ashwood, des James Crofts, der Miß Galton und den beiden Misses so bewacht, fand sie sich so verlegen und scheu, als ob sie selbst ein Geheimniß zu verbergen habe: und bey aller ihrer Reinigkeit und so gar heroischen Tugend lernte sie das unangenehme Gefühl kennen, das immer mit Geheimnissen und Verheimlichungen verborgen ist. Die Stunden, die sie gewohnt war friedlich und vernünftig mit Mistr. Stafford zuzubringen, mußte sie itzt Leuten aufopfern, deren Unterhaltung sie auch nicht im mindesten schadlos hielt: und so bald sie sich entfernte, war sie einer immerwährenden Spötterey und Argwohn ausgesetzt. Sie sah Mistreß Stafford mit einer Niedergeschlagenheit kämpfen, die sie nicht im Stande war zu zerstreuen oder zu vermindern und sah sich genöthiget, an häufigen so genannten parties de plaisir Theil zu nehmen, so ekelhaft und ermüdend sie für sie waren, bloß der Mistreß Ashwood zu gefallen, die keinen Geschmack an Gesellschaft, als unter lautem Lärm fand. James Crofts suchte die letzere zwar durch seine übertriebene Schmeicheley bey guter Laune zu erhalten, hauptsächlich aber durch die Versicherung, daß Jedermann, wenn er nur den mindesten Geschmack hätte, das Puppengesichte Emmelinens bloß für eine Folie zu ihren weit reifern Reitzungen halten

müsse, und daß ihre schönen schwarzen Augen alle andern Augen in der Welt verdunkelten. So gar zog er wider Emmelinens vermeynte Kenntniß los und sagte: „Es ist meines Vaters Grund„satz — und mein Vater ist kein schlechter Richter, „daß ein Frauenzimmer von Belesenheit das ab„geschmackteste Ding unter allen abgeschmackten „sey, und abscheulich, wenn sie etwas mehr, als „andere Leute verstehen will."

Mistreß Ashwood versicherte, daß sie nie in die Versuchung kommen wolle, eine solche Närrin zu werden.

Außer dem mächtigen Einflusse der Schmeicheley hatte James Crofts ein anderes nicht weniger glückliches Mittel, sich ihre Gunst zu erwerben. Er sagte ihr, daß er Hoffnung habe, die Güter und Titel seines Vaters zu erben. Denn sein Bruder befinde sich in schlechten Gesundheitszuständen und werde wohl nicht heurathen, weil eine Leidenschaft die er lange genährt, ihm am Ende wahrscheinlicher Weise fehlschlagen möchte.

Der ältere Crofts, der seinen Bruder gern gut versorgt zu sehen wünschte, damit er ihm nicht zur Last fiele, gab ihm diesen Kniff ein; und suchte seinen Vorgeben durch öftere traurige Nachrichten von seinem schlechten Gesundheitszustande Glauben zu verschaffen — ein Kunstgriff, durch

die

die er seines Bruders Absichten sowohl als seine eigene beförderte. Er wußte so gut den Kranken zu spielen, beklagte sich so über die übeln Folgen seiner vielen Arbeit auf seinen Körper, daß kein Mensch an der Wahrheit zweifelte. Er suchte diese Nachricht auch der Miß Delamere beyzubringen, da er überzeugt war, daß sie es als die Wirkung seiner hoffnungslosen Liebe ansehen würde; und sobald er ihre Eitelkeit und mithin ihr Mitleid ins Spiel gebracht, leitete er es dahin, daß er auf drey Monat Urlaub zur Entfernung von seinen Geschäften erhielt, um eine Reise zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu thun. Er gieng also eilends nach Barege: und fand bald Mittel sich wieder bey Miß Delamere in Gunst zu setzen, aus der ihn Abwesenheit und reichliche Portionen von Schmeicheley, mit französischer Geschicklichkeit eingegeben, ein wenig heraus gebracht. Durch diesen Kunstgriff setzte sich sein Bruder James bey der Wittwe auf einen so guten Fuß, daß er sein Glück zu sichern hoffte, ehe man noch entdecken konnte, daß es bloßer Kunstgriff sey, und daß ihr Liebhaber wahrscheinlicher Weise lange noch ein jüngerer Bruder bleiben würde.

Da James Crofts die Nothwendigkeit der Eil einsah, drang er mit solchem Ungestüm in Mistreß Ashwood, daß sie, da sie beym Fitz-Edu-

ard ihr Glück zu machen, zu zweifeln anfieng, und nicht hoffen durfte, daß sich bald ein Mann, der einem Titel so nahe wär, nach dem sie äusserst begierig war, wieder finden möchte: so versprach sie ihm, ihn glücklich zu machen, so bald sie wieder nach ihrem eigenen Haus zurück gekehrt seyn würde.

Es lief nun der Junius zu Ende: und Lady Adeline, deren Zustand immer bedenklicher ward, hatte endlich den Bitten ihrer beiden Freundinnen nachgegeben, sich an einen Ort bringen zu lassen, wo sie bey ihrer sich nähernden Niederkunft glaubten, daß sie mehr Beystand finden und sicherer verborgen seyn könnte.

Nach langen Ueberlegungen und Berathschlagungen darüber, urtheilten sie also, daß keiner so schicklich, als Bath wäre. An einem Orte, wo so vielerley Arten von Menschen zusammen kommen, werde weniger Nachfrage gehalten, als in einer Landstadt, wo jeder Fremdling ein Gegenstand der müßigen Neugierde der Bewohner ist. Man beschloß also, daß Lady Adeline dahin gehen sollte. Allein, da die Zeit zu ihrer Abreise heranrückte und die Veranstaltungen dazu sollten gemacht werden, äußerte sie so viel Schrecken, daß sie möchte erkannt werden, und so viel Angst diejenigen zu verlassen, deren zärtlichen Mitleiden sie so viel zu verdanken hatte: endlich auch

soviel schwermüthige Ueberzeugung, daß sie den Zeitpunkt nicht überleben würde, daß Emmelinens weiches Herz sie nicht ansehen konnte, ohne ihre Qvaal zu theilen: auch war Mistreß Stafford nicht weniger gerührt: und als sie nach dieser Unterredung nach Hause kamen, verfolgte das Bild der armen unglücklichen Adeline, Emmelinen unaufhörlich. Dem Leidenden aber ein bloßes kahles Mitleiden zu schenken, wo sie wirklichen Beystand zu leisten vermögend war, dieß war ihrem Charakter nicht gemäß. Sie dachte also, daß, wenn sie nicht durch ihre Gegenwart die Angst der schönen Trauernden lindern, aber doch vielleicht ihre Ehre und ihre Leben retten, und sie ihrer Familie wiedergeben könnte, sie eine ihrem eignen Herzen eben so wohlthätige, als dem Himmel wohlgefällige Handlung verrichten werde. Jemehr sie der Sache nachdachte, desto gedrungener fühlte sie sich, sie zuvollziehen und theilte endlich ihren Endschluß der Mistreß Stafford mit.

Diese, so sehr sie auch die Schwierigkeiten einsah, die mit diesem Vorhaben verbunden waren, konnte sich ihm doch nicht ernstlich widersetzen. Sie hatte mit Adelinen unendliches Mitleid: war aber nicht vermögend, ihr hinlänglich beyzustehen, da sie nicht von sich selbst abhieng und von ihrer Abwesenheit Rechenschaft zu geben hatte. Emmeline hingegen hatte keine Verbind-

lichkeit auf sich, und konnte sichs zum Verdienste anrechnen, wenn sie ihre Zeit zum Dienste eines Unglücklichen verwandte, zumal da sie sich dadurch der Gesellschaft zu Woodfield entzog, die ihr mit jedem Tage lästiger ward. Diese Betrachtungen, besonders der wohlthätige Beystand den sie dadurch einer unglücklichen Person leistete, überwog im Herzen der Mistreß Stafford die Bedenklichkeit, eine Person unter den unglücklichen und verdächtigen Umständen der Lady Adeline zubegleiten; und ihr Herz, zu groß, als daß es von der kalten Hand der Sprödigkeit gegen die Seufzer der Schwachheit oder des Unglücks sich sollte verschließen lassen, gab ihr das Zeugniß, daß sie recht thäte. Sie wußte, daß Emmeline viel zu fromm war, als daß sie das fehlerhafte Betragen ihrer Freundin nachahmen sollte: und glaubte, daß die Ehre der Lady Adeline Trelawey von der Schande könnte gerettet werden, ohne daß irgend ein Vorwurf auf die fleckenlose Reinigkeit der Emmeline Mowbray zurückfallen könnte.

Zweytes Kapitel.

So bald sich Emmeline von der Reinigkeit dieses ihres Vorhabens überzeugt und die Einwilligung der Mistreß Stafford erhalten hatte, entdeckte sie ihre Gesinnungen Lady Adelinen: die diese Erklärung mit einem solchen Entzücken der Dankbarkeit und Freude aufnahm, daß Emmelinen, in ihrer Entschließung befestiget, nicht der Zweifel eines für sie daraus zu entstehenden Nachtheils mehr einfiel; und sie, bloß unter der Theilnehmung der Mistreß Stafford, sich zu ihrer Abreise vorbereitete, die binnen zehn Tagen erfolgen sollte.

Mistreß Stafford bediente sich einer sichern Person, das Geld, das Lady Adelinen von ihres Mannes Güthern ausgesetzt war, zu erheben. Allein von dieser verlangte Lady Adeline nur die Hälfte, und überließ das übrige für den Trelawey. Der Sachwalter, dessen Händen Lord Westvaven des leztern Angelegenheiten übergeben hatte, gab sich alle ersinnliche Mühe durch den Menschen, den Mistreß Stafford zu dem Geschäffte brauchte, zu entdecken, woher die von Lady Adelinen unterzeichnete Vollmacht käme: und ließ ihn einige Tage auf die Bezahlung warten, in

Hoffnung, durch Zureden oder verfängliche Fragen das Geheimniß von ihm heraus zu locken: schickte auch einen Officianten ab, der bey ihm nachforschen, und ihm in seine Behausung folgen mußte: und dieser drang mit viel Ungestüm in ihn, daß Mistreß Stafford wohl einsah, Lady Adeline müsse bald entdeckt werden, (denn sie vermutheten sogar, daß dieser Officiant Fitz-Eduard sey,) wofern sie und Emmeline nicht ihre Abreise beschleunigten.

Ungefähr eine halbe Stunde von Woodfield, an der Gränze des Wiesengrundes der es umgab, war ein Hölzchen, wo das Zusammenfließende Wasser von einem Forellenbach ein schönes, obgleich nicht großes Wasserstück bildete, das von allen Seiten durch ein natürliches Gebüsche eingefaßt war. Mistreß Stafford, die daran ein besonderes Wohlgefallen fand, hatte es mit blühenden Gesträuchen bepflanzt und Spaziergänge durchhauen lassen: und an dem Ufer eine Hütte von Rohr und Binsen bauen lassen, die mit einem Tischchen und etlichen Gartenstühlen versehen war. Hieher flüchtete Emmeline, so oft sie sich von der Gesellschaft los machen konnte. Die Einsamkeit war für sie allezeit ein Fest, und itzt mehr als jemals begehrungswerth, da ihre Aengstlichkeit für Lady Adelinen und Zurüstungen zu ihrer bevorstehenden Abreise sie sehr wünschen ließen,

den

den boshaften Beobachtungen der Mistreß Ashwood, der vorwitzigen Zudringlichkeit ihrer Töchter und nachspähenden Höflichkeitsbezeigungen des James Crofts zu entgehen. Noch war nur Ein Tag zu ihrem Aufenthalt in Woodfield von der Zeit übrig, der zu ihrer Abreise bestimmt war: und da sie also der Ermüdung irgend einer Gesellschaft, die so unmittelbar vor ihrer Reise hergieng auszuweichen wünschte, so schlug sie die Einladung zu einer Mittagspartie bey einem benachbarten Guthsbesitzer aus, der bey Endigung der Minderjährigkeit seines Sohnes einer großen Gesellschaft einen Ball mit einem ländlichen Feste geben wollte.

Da Mistreß Ashwood Emmelinen so abgeneigt sah, so setzte sie sich in Kopf, desto mehr in ihre Begleitung zu dringen: und — da sie unerbittlich blieb: sagte sie: „es sey doch abscheu„lich unhöflich, und sie sey überzeugt, daß keine „junge Person in der Welt ein solches Ver„gnügen ausschlagen würde, wenn sie nicht „eine ganz besondere Ursache dazu hätte.

Emmeline unwillig, und aus ihrer gewöhnlichen ruhigen Fassung dadurch gebracht, versetzte: „ihre Ursachen möchten seyn, welche sie woll„ten, so hätte sie zu gutem Glücke Niemanden „davon Rechenschaft zu geben.

Mist-

Mistreß Ashwood ebenfalls dadurch erbittert, gab ihr eine heftige Antwort: worauf Emmeline aber, um sie nicht mehr aufzubringen schweigend das Zimmer verließ, und so bald die Wagen abgefahren waren: sich hinsetzte und allein speisete. Nach dem ließ sie sich ihre Harfe in das Sommerhäuschen ins Hölzchen bringen, und verscheuchte hier den Unmuth den Mistreß-Ashwood's übles Betragen bey ihr veranlaßt hatte.

Fitz-Eduard, der Abends vorher in dasiger Gegend angekommen war, nachdem er Lady Adelinen aufs neu vergebens aufgesucht hatte, kam diesen Tag eben nach Woodfield, in Hoffnung, da es noch früh am Nachmittage war, ihn mit Mistreß Stafford und Emmelinen zuzubringen. Bey seiner Ankunft traf er gerade den Bedienten, der Emmelinen die Harfe in den Busch gebracht, und ward von ihm dorthin gewiesen. Da er sich ihrem Sitze näherte, hörte er sie eine klagende Arie singen, die ganz mit seiner Empfindung übereinstimmte. Sie erschrack nicht wenig, als sie ihn gewahr wurde, da ihr so gleich Mistreß Ashwoods Argwohn, zugleich aber auch der wahre Bewegungsgrund einfiel, warum er hieher gekommen seyn möchte. Sie erröthete und verrieth ihre Unruhe; doch ihre Unschuld und Tugend gaben ihr bald ihre Gelassenheit wieder, und sobald

sie

sie! Fitz-Eduard fragt, ob sie ihm nicht ein halbes Stündchen schenken wollte, antwortete sie: „warum das nicht."

Er setzte sich also, niedergeschlagen und schweigend hin. Sie wollte ihre Harfe weglegen: er bat sie aber, ihm das vorige Liedgen zu wiederholen.

„Es ist ein lieblich schmeichelnd Lied! sagte er: „ach es errinnerte mich an glücklichere Tage, da ich „es zum erstenmal hörte. Ihr Gesang wird mich „vielleicht zu der Entschließung bringen, Ihnen „etwas zu entdecken, das mir Ihre freundschaftli„che Hochachtung entziehen wird. Wirklich gehört „ein großer Entschluß dazu es auf die Gefahr eines „solchen Verlusts wagen."

Emmeline in Verlegenheit, was sie antworten sollte, fieng sogleich zu singen an. Die Gedanken, die ihr Herz in Bewegung setzten, machten den Ton ihrer Stimme noch zärtlicher und gefühlvoller. Sie sah Fitz-Eduardens Augen sich mit Thränen füllen, so bald sie aufgehört hatte, sagte er:

„Sagen Sie mir, Miß Mowbray, was „glauben Sie, Miß Mowbray, daß der Mann „verdienet, dem sich ein junges und schönes „Frauenzimmer — so schön, als eine Emmeline „selbst, und eben so vollkommen — und der dieses „heilige Vertrauen gemißbraucht, und — sie

„in

„in ein Elend — Gott weiß! — in welch Elend „gestürzt hat.

„Vergeben Sie mir!" fuhr er fort — „Ich „fürchte aber meine Verzweiflung schreckt Sie — gut! ich will sehen, „in wie weit ich mich selbst „bezwingen kann."

Emmeline sah wohl, daß sie der Erzählung seiner Geschichte nicht ausweichen konnte; und sie that sich alle mögliche Gewalt an, um nicht durch ihre Mienen zu verrathen, daß sie schon damit bekannt war.

Fitz-Eduard fuhr also fort:

„Als ich zuerst das Glück hatte, Sie ken„nen zu lernen, war ich ein entschiedener Wüst„ling. Sie selbst und Mistreß Stafford, da ich „Sie beyde für liebenswürdig hielt, würde ich auf „gleiche Weise zu Gegenständen meiner leichtsin„nigen Absichten gemacht haben, wenn Delame„re's Leidenschaft für Sie, und der Mistr. Staf„ford große Zurückhaltung, mich nicht hätten „zweifeln lassen, daß ich bey keiner dieselbigen er„reichen würde. Doch hatte für Ihre reitzende „Freundin mein Herz schon lange eine vorzügliche „Neigung unterhalten. Auch würde sich diese nie „in die reine und uneigennützige Freundschaft „verwandelt haben, die itzt mein Herz für sie allein „fühlet, wenn mir nicht der Gegenstand meiner

„itzigen Reue und Angst in Weg wäre gebracht
„worden.

„Gegen Sie Miß-Mowbray, trage ich kein
„Bedenken, von dieser liebens- und bedauerns-
„würdigen Person zu sprechen, ob mir gleich ihr
„Name heilig und nie mit einigen Nachtheil ihrer
„Ehre von mir ist erwähnt worden.

„Durch die Verbindung zwischen unsern Fa-
„milien ward ich zuerst mit ihr bekannt. Ihre
„Gestalt war außerordentlich liebenswürdig, und
„ihreSitten so bezaubernd als jene. Die lebhaf-
„te Lustigkeit einer unargwöhnischen Unschuld,
„fühlte sich, wie ich glaubte, durch einen unwill-
„kührlichen Verdruß über das Opfer, das sie in ihrer
„Person gebracht hatte, gekränkt, da sie einen, ih-
„rer, in jeder Absicht unwürdigen Mann geheura-
„thet, der nichts zu seiner Empfehlung für sich
„hatte, als sein Geld, für sie ein sehr gleichgül-
„tiges Ding, und von dem er überdieß sich bald
„loszumachen suchte."

„Nie hatte ich den Trelaweh in meinem Le-
„ben gesehen und kannte ihm einige Zeit bloß vom
„Hörensagen. Allein, als er nach Lough Car-
„ryl kam, wuchs mein Mitleiden für sie nach dem
„Verhältnisse, des Neides und Unwillens, mit
„dem ich den fühllosen und unmäßigen Mann be-
„trachtete — der weder für sie, noch sonst für ei-
„ne Sache einer andern Empfindung fähig war,
„als

„als die sie auf gleiche Weise der niedrigsten See-
„le hätte einflößen können.

„Ihre edle Einfalt: ihr liebesvolles Zutrauen
„auf meinen Schutz während einer Reise, bey
„welcher ihr gedankenloser Mann sie gänzlich mei-
„ner Fürsorge überließ, machten, daß ich sie mehr,
„als meine Schwester, als für einen Gegenstand
„der Lüste ansah. Ich beschloß daher auch mehr
„ihr Vormund, als ihr Verführer zu seyn: und
„lange beharrte ich bey meinem Entschlusse."

Fitz-Eduard erzählte hierauf alle Umstände, von denen Trelaweys Verfall seines Vermögens begleitet war, mit wie viel unzähligen Schwürigkeiten er zu kämpfen hatte, wie er außer ihm ohne Beystand war, und dem Lord Clancarryl das Geschäfte aufgetragen, sie mit des Trelawey Schwester und seinen Gläubigern auseinander zu setzen.

„Ihre Dankbarkeit, fuhr er fort, für den
„geringen Beystand, den ich ihr zu leisten fähig
„war, kannte keine Gränzen: und da das Mit-
„leid mich bereits gelehrt, sie mit mehr Wärme zu
„lieben, als mir vielleicht ihre bloße Schönheit, so
„einnehmend sie auch war, würde eingeflößt ha-
„ben: Diese Dankbarkeit, sage ich, verleitete sie
„auch zu zärtlichern Gesinnungen für mich. Ich
„bin kein eitler Geck: sie war aber viel zu wenig
„einer Verstellung fähig, als daß sie mir ihre
„partheyische Vorliebe nicht hätte verrathen sollen;

„und

„und weder ihre unglückliche Lage, noch der Um„stand, daß sie die Schwester meines Freundes „Godolphin war, schützten sie wider meine leicht„sinnigen Grundsätze.“

Er erzählte hierauf die tiefe Melankolie in die Lady Adeline verfiel, und seine Verzweiflung und Reue, als er sie eines Morgens in ihrer Wohnung so wenig, als eine Anweisung, fand, wo er sie aufsuchen sollte, aus welchem allen er deutlich ersah, daß sie für ihn verborgen seyn wolle.

„Gott weiß!“ fuhr er fort „was aus ihr „geworden ist! — Vielleicht ist sie itzt, da sie „der größten Zärtlichkeit uud Sorgfalt bedarf, un„ter Fremden, alles Trostes und Beystandes be„raubt, verdirbt vor Mangel und Elend, und „ihr zarter Körper und ihre noch empfindsamere „Seele, der geringsten Mühseligkeiten ungewohnt, „unterliegt unter denjenigen, denen sie durch ihre „Umstände ausgesetzt ist — ja, vielleicht — bin „ich ein doppelter Mörder!“ —

Er schwieg aus Unvermögen fortzufahren; und so schwieg auch Emmeline, indeß daß ihr die Thränen vom Gesichte ströhmten.

Endlich, nachdem er mit seiner Bewegung eine Weile gekämpft und seine Sprache wiederfand, fuhr er fort:

„Während daß ich alle diese Qualen ausstand, „womit mich die Furcht für ihr Schicksal bestürm„te, kam ihr jüngerer Bruder, William Godol„phin aus Westindien zurück, wo er seit drey „Jahren den Dienst verrichtet. Ich war der er„ste in der Stadt, den er aufsuchte: er fand „mich aber nicht zu Hause. Ehe ich inzwischen „von Tylehurst zurück kam, hatte er von allen den „traurigen Umständen des Trelawey und seiner „Schwester Abwesenheit Erkundigung eingezogen. „Er fand von Lord Westhaven und meinem Bru„der, Lord Clancarryl Briefe. Da dieser wußte, „daß er um diese Zeit wieder nach England kom„men würde, hatte er ihn aufs dringendste gebe„ten, Lady Adelinen aufzusuchen, von der Nie„mand die Ursache wußte warum sie sich vor ih„rer Familie versteckte, welches eben um so viel „mehr Unruhe und Erstaunen veranlaßte. So„bald ich wieder in London erschien, kam Godol„phin, von dessen Ankunft ich kein Wort wußte, „zu mir. Er umarmte mich, dankte mir für „meine Freundschaft und außerordentliche Sorg„falt, die ich für die unglückliche Adeline getra„gen — und — wenn er mir seinen Degen durchs „Herz gestoßen, so hätte es mich weniger ge„schmerzt.

„Er bat mich, daß ich ihm in Aufsuchung „seiner verlorenen Schwester beystehen möchte,

„und

„und sagte mir, wie viel er mir schon Dank schul„dig wäre — Da indessen mein Gewissen mir „Vorwürfe machte, wie wenig ich seine Danksa„gung verdiene, und ich mich als einen Nieder„trächtigen und Mörder fühlte, der vor dem edlen „Zutrauen meines Freundes zurückschaudern müsse.

„Seit unserer ersten Zusammenkunft habe „ich ihn verschiedenemal gesehen, und immer mit „neuer Angst. Ich liebte Godolphin von meiner „ersten Kindheit an, und fand von jeher in ihm „eines der besten und edelsten Herzen unter der „Sonne. Er, eben so wenig vermögend, Uneh„re zu verdienen, als zu ertragen, wird mich „mit Verachtung ansehen, und wie kann ich die „erdulden, so sehr ich sie auch verdiene? Er „muß mich zur Rechenschaft ziehen: und die Hof„nung, von seiner Hand umzukommen, ist das „einzige, was ich wünschen kann. Gleichwohl, „ihn durch Bekanntmachung des unglücklichen Ge„heimnisses aufzufodern, ist mir unmöglich, und „so habe ich es vor ihm bis hierher noch verheelt, „und diese meine Verheimlichung, kann er nur „niederträchtigen, schändlichen und kleinmüthigen „Bewegungsgründen zuschreiben. Diesen Ge„danken aber vermag ich nicht länger zu ertra„gen. — Morgen will ich nach der Stadt ge„hen, ihn mit dem Zustande seiner Schwester be-

„kannt machen, und ihm den einzigen Ersatz thun, „den ich thun kann."

Emmeline schauderte über diese Entschließung und konnte ihm nicht verheelen, wie sehr sie sich darüber entsetzte.

„Großmüthige und liebenswürdige Miß „Mowbray," sagte er: „vergeben Sie mir, wenn „ich Ihrem sanften Herzen so wehe thue: und ge„währen Sie und Mistreß Stafford mir nur eine „Bitte. Hoffentlich wird es die letzte seyn, die „der unglückliche Fitz-Eduard an sie thun kann.

„Es könnte kommen, daß Lady Adeline in „der Folge entdeckt würde — ob ich gleich die „Möglichkeit kaum hoffen darf. Indessen wenn „sie dem Schicksal dieses unglücklichen verlorenen „jungen Frauenzimmers ihr Mitleid großmüthig „schenken sollten, so ist Ihr und Mistreß Staf„fords Schutz sie vielleicht zu retten im Stande, „und eine solche Vermittlung, würde Ihrer bei„den Herzen ganz würdig seyn. Da der Erfolg „von meiner Zusammenkunft mit Godolphin äu„ßerst ungewiß ist, darf ich Sie wohl bitten, mei„ne liebenswürdige Freundin, dieß Papier in „Verwahrung zu nehmen. Es enthält meinen „letzten Willen, nach welchem ich dem Kinde von „Adelinen alle meine Besitzungen, wenn ich ster„be, einräume. Es ist genug, wenn das un„glückliche Kind am Leben bleibt, daß ich es über

„alle

„alle Bedürfniß setze. Lord Clancarryl wird ge„wiß nichts wider meine Verordnung einwenden: „Ihrer und der Mistreß Stafford Fürsorge ver„traue ich dieß Pfand an. Nehmen Sie sich „des armen unglücklichen Kindes an, das vermuth„lich eine Wayse werden: aber gewiß nicht ver„lassen und hülflos seyn wird, wenn Sie, durch „seine Unschuld und glückliche Lage gerührt, mir „meine Bitte gewähren. Delamere wird gegen „diese Aeusserung Ihrer Güte nichts haben, und „Sie werden es nach ihrer edeln Denkungsart „und Großmuth gewiß nicht lehren, das Anden„ken seines Vaters zuverabscheuen. Dieß ist al„les, was ich vor der Hand thun kann. Le„ben Sie wohl, theuerste Miß Mowbray. — „Der Himmel segne Sie, meine süsseste Freun„din! Leben Sie wohl!" —

Diese letzten Worte, in welchen Fitz-Edward die Benennung wiederhohlte, mit der er immer Emmelinen zu belegen pflegte; bemächtigten sich ihres ganzen Herzens. Er eilte fort, da sie noch unvermögend zu sprechen, sich alle mögliche Mühe gab, ihn zurückzuhalten. Die Zusammenkunft, auf die er itzt ausgieng, war das, wovor Lady Adeline so sehr erzitterte. Emmeline aber durfte ihm nicht vorhalten, wie traurig dieß für sie seyn würde. Sie wußte also nicht, was sie sagen sollte, um das Geheimniß, das ihr anver-

trauet war, nicht zuverrathen: sondern in einer athemlosen Angst ergriff sie seine Hand, indem er sich von ihr losrieß, und schrie:

„Hören Sie mich, Fitz-Eduard! Nur ei-„nen Augenblick — hören Sie mich! Sehen Sie „nicht den Kapitain Godolphin! Ich beschwöre „Sie, sehen Sie ihn nicht! — — —

Sie konnte nicht weiter. Ihre Augen waren gierig auf die seinigen geheftet: noch hielt sie seine Hand; indessen daß er, in der Vermuthung, daß ihre heftige Gemüthsbewegung von der mitleidigen Zärtlichkeit ihres Hertzens käme, seine hartnäckige Verzweiflung durch die schmeichelnde Stimme des Mitleids ein wenig besänftiget fühlte, sich an einem Stuhl auf seine Knie warf und wie ein Kind weinte.

Emmeline, die ihn nun von seinem Entschluß abzubringen hoffte, sagte: „ich will das Papier „nehmen das Sie mir gegeben haben, Fitz-Edu-„ard, und Ihr Verlangen nach allen meinen Kräf-„ten auf das heiligste erfüllen. Aber nun müssen „Sie mir zur Vergeltung meines Versprechens, „auch Ihr Wort geben" " "

In dem Augenblicke stund James Crofts vor ihnen.

Emmeline äusserst betreten und erschrocken über seine Erscheinung, schrie den Fitz-Eduard auf.

Er sprang empor, und sagte in einem aufgebrachten Tone: — „Sie! — was haben Sie „hier zu suchen?"

„Zu suchen, Sir?" versetzte er etwas erschrocken: „Freylich — eigentlich Nichts — allein — „allein — ich suchte, Sir, bloß Miß Mowbray. „— Meine Absicht war gar nicht, Sie zu stören."

„Also Sir," versetzte der Obriste, „können „Sie Ihrer Wege wieder gehen."

„O! Sir!" rief Crofts, der seinen Muth zu sammeln suchte, auf eine spöttische Art — „ganz gewiß — ganz gewiß werde ich wieder ge„hen: um aller Welt willen möchte ich Sie nicht „unterbrechen. Mein Geschäft ist freylich nicht „sehr wichtig — es betraf bloß einen kleinen Auf„trag an Miß Mowbray — Das Ihrige, Sir, „setzte er spöttisch hinzu, ist, wie ich sehe, freylich „wichtiger."

„Herr Crofts!" versetzte Fitz-Eduard, erbittert: „keinen beleidigenden Kommentar! Miß „Mowbray kann thun, was ihr beliebt. Sie ist „mir von meinem Freunde Delamere besonders „anvertraut, und den geringsten Mangel von „Ehrerbietung, dessen man sich gegen Sie schul„dig macht, werde ich als eine Beleidigung für „mich ansehen. — Nun Sir, wenn Sie nichts „weiter anzubringen haben, so werden Sie so „gut seyn, und Ihrer Wege gehen."

In der Art, wie Fitz Eduard dieß sagte, war etwas so feindseliges, daß James Crofts, mehr im Kabinette, als im Felde bewandert, es doch nicht für rathsam halten mochte, noch eine Verabschiedung abzuwarten: sich also lieber der bereits gethanen unterwerfen, als den fürchterlichen Krieger mehr zum Zorne reitzen wollte. Er machte also mit einem Leichenfarbigen Gesichte, einen seiner schiefen Bücklinge und sagte mit etwas das einem Lächeln ähnlich sehen sollte:

„Sehr gut, sehr gut, lieben Leutchen! Ich „will euch euern tête à tète überlassen und zu „meiner Partie zurückkehren. Indes bedaure, „daß Miß Mowbray nicht beym Balle zugegen „ist, und, der für sie bestimmte Täntzer war im „Begriff, sich nach einem Stricke umzusehen.“

Ein unwilliger Blick, den Fitz-Eduard auf ihn warf, hielt ihn von weitern Grobheiten zurück und er setzte nichts weiter hinzu, als: „Ihr „Diener! Ihr Diener!“ und hiermit gieng er fort.

Fitz-Eduard kehrte sich hierauf zu Emmelinen und sah, daß sie ganz erblaßt war.

„Warum, liebste Miß Mowbray, ziehen „Sie Sich des dummen Jungen Albernheit so zu „Herzen? Ihr Anblick erschreckt mich ganz.“

„O!“ versetzte sie; „er war mit Absicht „hieher geschickt. — Mistreß Ashwood hat mir „seit

„seit kurzem oft zu verstehen gegeben, daß, ohn„erachtet der Verbindung in welcher ich mit De„lamere stehe, sich doch mein Herz mehr zu Ih„nen neige, Sie hat seit einiger Zeit alle meine „Schritte beobachtet, und da ich sie nicht auf den „Ball begleiten wollen, gewiß geschlossen, daß ich „eine Verabredung haben müsse, und den Crofts „deswegen abgeschickt.

„Wenn ich das wüßte," versetzte Fitz-Eduard ernsthaft, „so wollte ich gleich ihm nach, und ihm schon Stillschweigen auferlegen!"

„Nein, ums Himmelswillen nicht! ich bitte „Sie! — Ich frage nichts nach ihrem Argwoh„ne und überlasse sie Ihrer Bosheit. — Ein „Crofts ist Ihres Unwillens nicht werth. Doch „ — Fitz-Eduard, lassen Sie uns wieder zu „unserm vorigen Gespräche zurückkehren. Wol„len Sie mir versprechen, Ihre Reise nach Lon„don zu verschieben — wenigstens so lange den „Herrn Godolphin zu sehen verschieben, bis . . . „Kurz, wollen Sie mir die Ehre gönnen, zu „Tylehurst eine Woche zu bleiben, ohne den Go„dolphin durch irgend einen Weg von dem unter„richten zu lassen, was Sie mir gesagt. Ich „will nach dem Verlauf dieser Zeit, Sie entweder „Ihres Versprechens entlassen, oder Ihnen un„wiederlegliche Gründe anführen, warum Sie

„das Vorhaben, ihn zu sehen ganz aufgeben „sollen?“

Fitz-Eduard, so sehr er sich über den Ernst, mit dem sie in dieß Versprechen drang, wunderte, that es. Davon hatte er nicht den geringsten Verdacht, als ob sie etwas von Lady Adelinen wisse: sondern er schrieb dieß bloß der einigen Theilnehmung zu, eine solche Zusammenkunft zu hindern, da er ihren menschenfreundlichen zärtlichen Charakter kannte. Er versicherte sie also, daß er Tylehurst vor dieser Zeit nicht verlassen würde. Indessen schien sie in einer so heftigen Gemüthsbewegung zu seyn, daß er auf die Erlaubniß drang; sie bis an ihre Hausthüre zubegleiten, wo er den Dank für ihre mitleidige Theilnehmung erneuerte, sie bat sich zu beruhigen, und sich beurlaubte.

Ehe sich Emmeline nach ihrem Zimmer begab, gieng sie vorher in den Saal, um ihre Noten, die sie mitgenommen, abzulegen. Indem hörte sie Jemanden hinter sich herkommen, und als sie sich umkehrte, sah sie Crofts hineintreten, und die Thüre hinter sich abschließen.“

„Ich dachte,“ sagte Emmeline, „Sie wären zu Ihrer Gesellschaft zurückgegangen?

„Nein, noch nicht, meine schöne Emmeline. „Ich wollte mir erst Ihre Verzeihung erbitten, „daß ich ein so galantes Rendez-vous gestöret

habe.

„habe. Ach! schlaue, kleine Spröde — wer hät„te Ihnen zutrauen sollen, daß Sie, die Sie immer „so kalt und grausam scheinen, sich entschuldigen „können, bloß um zu Hause den Fitz-Eduard „abzuwarten? Aber es ist gar nicht hübsch, klei„ne Liebe, Lose, das Ihre ganze Freundlichkeit „bloß an ihm soll verschwendet werden, da ein „ander armes Menschenkind kaum einen freundli„chen Blick von Ihnen erhält. Nun ich sie ha„be, schwöre ich Ihnen, daß Sie mir auch einen „Kuß schenken sollen."

Emmeline, die zum Tode über diese Anrede erschrocken war, floh nach der Klingel, die sie mit solcher Gewalt anzog, daß der Griff abriß.

„Nun," schrie Crofts, „wenn es niemand „höret, sind Sie mehr, als jemals in meiner „Gewalt."

„Das wolle der Himmel nicht!" schrie Emmeline in einer tödlichen Angst. Den Augenbilck lassen Sie mich gehen, Herr Crofts.

Sie wollte nach der Thüre zu laufen. Er stellte sich aber mit ausgebreiteten Armen vor.

„Sie liefen und schrien nicht so, als Fitz„Eduard, der zuglückliche Fitz-Eduard vor Ih„nen auf den Knien lag. Dann konnten Sie „auch seufzen und weinen und so lieblich ihn anbli„cken. Doch seyn Sie ruhig — Sie sehen, „ich weiß so viel, liebe Kleine, daß es Ihr

„Vor-

„Vortheil erfordert, mich zum Freunde zu „haben.“

„Lieber höllische Feinde und Furien zu „Freunden, als Sie, verhaßter, abscheulicher „Mensch, was haben Sie für ein Recht mich hier „zu beleidigen und zurück zu halten?

„O! diese Theaterzüge sind wahrhaftig „groß!“ schrie er und ergriff mit der äussersten Heftigkeit ihre beiden Hände.

Sie schrie laut, und kämpfte vergebens, sich von ihm loszumachen, als die Tritte Jemandes an der Thüre, ihn nöthigten sie fahren zu lassen. Sie schoß hinaus und begegnete im Vorsale einer von den Mädchen.

„Himmel, Miß!“ sagte das Mädchen, haben Sie geklingelt? Ich bin im ganzen Hause „umher gelaufen zu sehen; wo es war?“

Emmeline flog, ohne zu antworten, nach ihrer Stube. Das Mädchen folgte ihr: doch, da sie alleine zu seyn wünschte, versicherte sie daß sie es nicht gewesen, und sie bloß von einem langen Spaziergang ermüdet sey: worauf sie sich ein Glas Wasser geben ließ und sich wieder zu fassen und zu erholen suchte: Crofts aber schlich unbemerkt wieder nach dem Hause, wo das Fest gegeben ward, und wo er noch Zeit genug hatte, der Mistreß Ashwood Süßigkeiten vorzusagen und mit ihr zu tanzen.

Auf ihr eigen Verlangen hatte Crofts gleich nach der Mahlzeit die Gesellschaft unter einem, von ihr angegeben Vorwande verlassen; ihre wahre Vorschrift aber gieng dahin, die Ursachen zu entdecken, warum Emmeline von der Partie zu seyn verweigert hätte. Diesen Auftrag aber vollzog er über seine Erwartung. Man zweifelte nun nicht einen Augenblick länger, daß ein Verständniß zwischen Emmelinen und Fitz-Eduard obwalte, da er ihn vor ihr knien gesehen, indessen daß sie unter einem ernsthaften, doch freundlichen Gespräche, über ihm mit Thränen in den Augen gehangen. Da er wußte, daß Emmeline so gut, als gewiß an Delamere versprochen sey, so war er überzeugt, daß Fitz-Eduard sich ihres Herzens bemächtiget, und daß die Thränen und die Rührung, von der er Zeuge gewesen, durch die Unmöglichkeit ihm ihre Hand geben zu können wären veranlaßt worden. Er kannte Fitz-Eduards Charakter zu gut, als daß er annehmen sollte, er könne gegen die Zuneigung eines solchen Frauenzimmers unempfindlich seyn, und da er selbst ein sinnlicher und grober Mensch war, so vermuthete er Alles, was ihm seine niedrige und wollüstige Denckungsart eingab.

So ein eigennütziger Heuchler, als er auch war, und jede andere Leidenschaft der Befriedigung seines Geitzes unterwarf, so hatte er doch

Emme-

Emmelinens Schönheit und Jugend nicht mit Gleichgültigkeit ansehen können. Zwar hatte er sich sehr gehütet, einige Bewunderung für sie zu äußern, und würde auch wahrscheinlicher Weise nie einen Schritt gethan haben, wodurch er sich auf ewig der Mistr. Ashwood Gewogenheit verlustig machte, wenn ihm nicht ihre vermeynte Vorliebe für Fitz-Eduard die schändliche Hoffnung eingegeben, daß er ihr durch Drohungen, ihre verstohlnen Zusammenkünfte mit diesem geglaubten Liebhaber zu verrathen, eine Gunstbezeigung im ersten Schrecken werde abdringen können.

Die Verachtung und der Abscheu, mit dem ihn Emmeline zurückstieß, diente bloß seine Selbstliebe zu demüthigen und seinen Haß gegen sie, und den Mann, den er für begünstigt hielt, zu reitzen: und mit der eingewurzelten und niederträchtigen Bosheit, deren sein Herz ganz besonders fähig war, beschloß er alle seine Kräfte anzuspannen, beide ins Verderben zu stürzen.

Drittes Kapitel.

Emmeline verabscheute und haßte den Crofts so sehr, daß ihr der Gedanke ihn wieder zu sehen unausstehlich war. Da sie indessen fürchtete, Mistr. Stafford möchte sein Betragen zu sehr ahnden und darüber mit der eiteln und zanksüchtigen Mistr. Ashwood in Verdruß gerathen, die sie aus verschiedenen Ursachen gleichwohl zu schonen hatte: so nahm sie sich vor, ihr so wenig als möglich von seiner Unverschämtheit zu sagen, und sich dem Hause und zugleich der Gefahr ihn wieder zu sehen zu entziehen. Sobald sie sie also den Morgen darauf sah, erzählte sie ihr Alles, was zwischen Fitz-Eduard und ihr vorgegangen war: und nach langer Ueberlegung stimmten sie darinne überein, daß er den Godolphin durchaus nicht sehen dürfe: daß aber kein ander Mittel sey, solches zu verhindern, als daß Mistreß Stafford ihm die wahren Umstände und Lage der Lady Adeline entdecken müsse, so bald sie ihrem gegenwärtigen Aufenthalte entrissen und gehörige Maasregeln genommen wären, sie vor seinen fernern Nachforschungen zu sichern. Dieß nahm sich Mistreß Stafford sogleich nach ihrer Abreise vor. Diese

sollte

sollte Tages darauf geschehen, und Emmeline beschloß mit Zustimmung ihrer Freundin, ohne von der Gesellschaft zu Woodfield Abschied zu nehmen fortzugehen. Denn ob ihr gleich jeder Schein von einem geheimnißvollen Unternehmen höchst unangenehm und ängstlich war; so wußte sie doch, daß die Bekanntmachung ihrer Entfernung ein Haufen Nachfragen veranlassen, und eine Neugierde erregen würde, die sie auf keine Weise würde befriedigen können: ja, daß aller Wahrscheinlichkeit nach James Crofts würde gebraucht werden, alle ihre Schritte zu beobachten, und daß dadurch alle ihre Maasregeln, die unglückliche Lady Adeline in Sicherheit zu bringen, könnten vernichtet werden.

In der edeln Zuversicht auf die Großmuth und Unschuld ihrer Absichten, wollte sie also lieber ihre eigenen Handlungen einem unverdienten Tadel bloßstellen, als Gefahr laufen sich einer Nachforschung auszusetzen, die ihrer armen Freundin höchst nachtheilig seyn könnte. Sie nahm nichts mit sich und überließ der Mistreß Stafford jede nöthige Veranstaltung in Absicht ihrer Sachen — und nachdem sie in der Nacht einen zärtlichen Abschied von dieser geliebten und schätzbaren Frau genommen und versprochen ihr beständig zu schreiben, und wieder zu kommen, sobald Lady

Ade=

Adelinens Schicksal entschieden wäre, trennten sie sich.

Emmeline aber stund den folgenden Morgen noch vor Anbruch des Tages auf und gieng ganz allein nach Woodbury Forest — eine Vorsicht, die durchaus nöthig war, um der nachspürenden Wachsamkeit des James Crofts zu entgehen. Leise stahl sie sich die Treppen hinab, noch ehe das Gesinde aufgestanden war, öffnete behutsam die Thüre, und fühlte gleichwohl eine Art von Schauer einen so weiten Weg um eine solche Zeit ganz allein zu thun. Doch die Unschuld gab ihr Muth, und ihr freundschaftlicher Eifer Stärke. Je mehr sie gieng, desto mehr legte sich ihre Furcht, und als sie die Sonne über den Horizont herauf steigen sah, war sie ganz beruhiget.

Da sich kein Wagen auf eine Viertelstunde von dem Hause, wo Lady Adeline verborgen lag, nähern konnte, mußten sie bis an die Landstraße gehen, wo Mistreß Stafford eine, in einer ziemlich entfernten Stadt gemiethete Postchaise auf sie warten ließ, und wo man wahrscheinlicher Weise nicht leicht nachspüren würde.

Da Lady Adeline des Gehens ganz entwohnt war, indem sie während ihres Aufenthalts in der Hütte nicht von dannen gekommen war, und sich äußerst schwach fühlte, so fürchtete Emmeline sehr,

daß sie kaum den Platz würde erreichen können: Indessen brachte sie sie doch, obgleich mit vieler Mühe, unter dem Beystande ihres Mädchens endlich glücklich in die Chaise. Für die Uebersendung eines Bedienten, und ihrer Sachen hatte man schon vorhergesorgt, und der Frau, wo sie bisher gewohnt, vortheilhafte Bedingungen gemacht, wenn sie das Geheimniß wohl bewahrte. Die Hoffnung also, daß keine Spur zurückgelassen wäre, auf der sie könnten verfolget werden, flößte den schönen Pilgrinnen ziemlichen Muth ein, ihre Reise ohne große Besorgniß anzutreten. — Emmeline fühlte ihr Herz durch das Bewußtseyn einer menschenfreundlichen Handlung sehr erweitert, und Lady Adeline unter der zärtlichen Liebe und dem Schutze einer solchen Freundin, die sie für ein wahres Geschenk des Himmels ansehen mußte, zog daraus eine günstige Ahndung und wagte es, eine schwache Hoffnung zu unterhalten, daß ihre Reue angenommen werde.

Sie langten auch folgenden Tag, ohne weitern Zufall an. Emmeline ließ Lady Adelinen im Wirthshause absteigen und gieng sogleich eine Wohnung in einem entlegenen Winkel der Stadt zu miethen. Sobald es finster war, ließ sie Emmeline in einer Sänfte hinbringen, und gab sie, unter dem Namen Mistreß St. Laure, für die Wittwe eines Schweitzerofficiers aus die daher gebürtig sey.

Sie

Sie selbst aber, da sie wenig bekannt war, und von jeher in der Stille gelebt hatte, behielt ihren Namen bey.

Als Mistreß Ashwood hörte, daß Emmeline Woodfield heimlich und Allein verlassen, und Mistreß Stafford ihrer Neugierde durch das Vorgeben auszuweichen suchte, daß sie eine Freundin in Surrey besuche, die sie vormals in Vallig gekannt, so hielt sie ihren Verdacht, den sie bisher genährt und Miß Galton noch mehr unterhalten, für ganz ausgemacht, James Crofts hatte, und nicht ohne große Uebertreibung erzählt, was er in dem Busche gesehen; und sie zweifelten nicht einen Augenblick, daß sie mit Fitz = Eduard fortgegangen sey. Ihre schnelle und geheimnißvolle Abreise bestätigte es ihnen, und James Crofts argwöhnte, daß seine Aufführung solche beschleuniget habe: ermangelte aber nicht Mistr. Ashwood in ihrem Glauben zu bestärken, daß, da Emmelinens Liebesverständniß mit Fitz - Eduard so weit gienge, man es Delamere nicht länger verheelen müsse.

Der ältere Crofts, der seit einiger Zeit bey Lady Delamere und ihrer Tochter gewesen war, hatte des Delamere von Zeit zu Zeit in Briefen an seinen Bruder erwähnt: unter andern auch in einem seiner letzten, daß er sich itzt bey seiner Mutter und Schwester zu Nice befände, und sie ungefähr in drey Monaten wieder in England zu seyn

gedächten. Crofts berichtete, daß Delamere itzt mehr als jemals Emmelinen ergeben sey, und ganz in der Hoffnung lebe, bey seinem Vorhaben sie im März zu heurathen, weiter keinen Widerspruch zu finden, — daß aber Lady Montreville jemehr sich das Ende der Frist nähere, welche er auszuhalten versprochen, desto mehr diese Heurath verabscheue und nichts so sehr, als einen Vorfall wünsche, wodurch sie könnte zerrissen werden. Crofts gab zugleich seinen Bruder von seinem guten Fortgange bey Miß Delamere Nachricht, und äußerte hiernächst, daß wenn er für seine Person so glücklich seyn könnte zur Hintertreibung jener Heurath etwas beyzutragen, er sich dadurch bey Lady Montreville so beliebt machen werde, daß sie sich seiner Verbindung mit ihrer Tochter unfehlbar nicht länger widersetzte: und wenn sie dann nur einmal verheurathet, und die Vorurtheile der Mutter in Absicht einer Heurath unter ihrem Stand besiegt wären, er an Lord Montrevilles Vergebung nicht zweifeln dürfe, und sich seine Gewogenheit und Freundschaft gar bald wieder erwerben wolle.

Diese Nachricht von seinem Bruder war ein neuer Bewegungsgrund für die boshafte und unedle Seele des James Crofts, die liebenswürdige Wayse zu kränken, und der Mistr. Ashwood in dem grausamen Vorsatz, sie sowohl ihres guten

Namens als ihres Liebhabers auf einmal zu berauben, aus allen Kräften zu unterstützen. In einer Berathschlagung, die er dießfalls hierüber mit seiner versprochenen Braut und Miß Galton hielt, waren die Ladies einstimmig, daß es abscheulich wäre, einen so reitzenden jungen Mann, als Delamere, von einer Person gefesselt zu sehen, die seinen Werth so wenig zu schätzen wisse, daß man längst augenscheinlich bemerkt, wie gleichgültig er ihr gewesen, und ihre Neigung für einen andern jetzt offenbar am Tage liege; daß es also eine sehr verdienstliche Handlung seyn werde, ihn von ihrem Liebesverständnisse mit Fitz-Eduard zu unterrichten: weil dieß Mittel unfehlbar wirken, ihn von seiner übel angebrachten Leidenschaft heilen, und die Ruhe in seiner verehrungswürdigen Familie wiederherstellen werde. Da sie auf diese Art den eingewurzelten Haß und die niederträchtige Bosheit ihrer Herzen unter diesen gleißnerischen Vorwand verbargen, so giengen sie hiernächst zu Rathe, wie sie diese, so verdienstliche Nachricht an Mann bringen wollten. Briefe unter erdichtete Namen waren Mittel, deren sich Miß-Galton schon vorher zu bedienen gewußt, und einem solchen anonymen Briefe wollte sie denn auch itzt das Geheimniß von Emmelinens Untreue anvertrauen, — indessen, daß James Crofts in seinen Briefen an seinen Bruder, die in jenem enthaltene

Nachricht bestärken, und Emmelinens plötzliche Abreise von Woodfield als eine bloße Neuigkeit des Tages, die eben vorgefallen, erzählen sollte.

Delamere, da er seine Mutter zu Barege wieder hergestellet sah, war wieder in die Nachbarschaft von Paris zurückgekehret, wo er einige Zeit geschmachtet, in Hofnung, daß Emmeline in seine Bitte willigen und ihm erlauben würde, auf einige Tage über den Kanal zu gehen: allein ihr Brief, in dem sie ihm die Gefahr vorstellte, der er sich aussetzen würde, wenn er seinem Vater einen Vorwand gäbe, sein Versprechen zurückzuziehen, indem er sein eigenes bräche, brachte ihn, wiewohl mit großem Widerwillen von seinem Vorhaben zurück. Da ihm aber jeder Aufenthalt gleichgültig war, sobald er von ihr entfernt seyn mußte, so gab er den ungestümen Bitten seiner Mutter nach und gieng wieder zu ihr nach Nice. Hier verweilte er nun, da mittlerweilen sich alles zu vereinigen schien, um ihn seiner Leidenschaft für Emmelinen zu entreißen.

Den Tag nach Emmelinens Abreise mit Lady Adelinen kam Fitz-Eduard nach Woodfield: und gerieth in das größte Erstaunen, als er hörte, daß Miß Mowbray es plötzlich verlassen habe — ein Erstaunen, das Mistreß Ashwood und Miß Galton gegen einander für den größten Comödiantenstreich erklärten, den sie jemals erlebt.

Die ganze Gesellschaft war beysammen, als er ins Zimmer trat, ein Umstand, den Mistreß Stafford gern vermieden hätte, da sie nothwendig vorher mit ihm allein sprechen mußte. Es blieb ihr also nichts übrig, als ein Vorwand ihn weg zu bringen, ihre Schwägerin mochte auch eine noch so boshafte Deutung davon machen. Sie sagte also:

„Ich habe Ihnen längst versprochen, Hl. Obri„ster, Ihnen ein paar Zeichnungen von mir und „Miß Mowbray zu zeigen, die wir als Gegenbil„der verfertiget haben. Wir sind nun damit zu „Stande, und wenn Sie sie sehen wollen, so „kommen Sie mit mir auf mein Zimmer."

Da sie die übrige Gesellschaft schon mehrmal gesehen, so war kein Vorwand da ihnen zu folgen: indeß war diese abgesonderte Unterredung zu augenscheinlich gesucht, als daß sie nicht die ungeduldigste und peinlichste Neugier bey den Zurückgebliebenen hätte erregen sollen.

„Die Welt gäbe ich drum," sagte Mistreß „Ashwood, „wenn ich wüßte, was itzt vor„gieng!"

„Sollte man sie nicht behorchen können?" fragte Crofts, jeder Niederträchtigkeit fähig, durch die er anderer oder seine eigene Bosheit befriedigen konnte.

 „Ja,"

„Ja," erwiederte Mistr. Ashwood, „wenn man in das daranstoßende Kabinet unbemerkt kommen könnte: dieß kann aber bloß durch die Kinderstube geschehen. Sind Wärterinnen mit den Kindern nicht drinnen, so ist nichts leichter."

„Und gerade sind sie es itzt nicht," fiel Miß „Ashwood ein, denn ich habe sie mit meinen Au„gen über den Anger gehen sehen, da ich früh„stückte. Lassen Sie uns gehen und zusehen. — „Ich selbst möchte für mein Leben gern wissen, „was meine Base mit dem Schleicher, dem Obri„sten für Dinge abzuthun hätte."

„Nein, nein Kind," sagte ihre Mutter. „Dich schicke ich nicht — aber Crofts, wie fan„gen wir das Ding am besten an?"

„Je nun," versetzte er: „ein Versuch steht „ja frey, die Bosheit muß heraus: und es würde „doch der Mühe werth seyn, wenn man dem De„lamere so ein allerliebstes Stückchen von seiner „kleinen lieben Spröden erzählen könnte. — Wir „müssen zusehen."

Mistreß Ashwood zeigte ihm darauf den Weg. Er gieng auf den Zähen die Treppe hinauf und schlich sich glücklich in das Kabinet, das bloß durch einen leichten Verschlag von dem Zimmer abgesondert war, wo er denn mit gespitzten Ohren ihr Gespräch abwartete.

Es

Es traf sich inzwischen, daß das Fenster an dem Mistreß Stafford und Fitz-Eduard saß, gerade der Seite des Zimmers gegenüber war, die an den Ort stieß, wo sich Crofts versteckt hielt: und obgleich das Zimmer nicht groß war: so machte doch die Entfernung, die Scheidewand und die leise Stimme in der sie zusammen sprachen, es unmöglich, mehr, als abgebrochene Sentenzen zu hören. Von Mistreß Stafford hörte er also — „konnte nicht län„ger verborgen bleiben — aller Wahrscheinlichkeit „wird nichts ans Licht kommen — für das Kind „will ich selbst sorgen.“ Von Fitz-Eduard konnte er nur undeutliche Töne erhaschen, indem seine Stimme sich in einer heftigen Bewegung verlor. Doch schien er der Mistreß Stafford zu danken und sein eigen Unglück zu bejammern. Seine letzte Rede, in der er seine Empfindungen noch auszudrücken vermochte, war: „Nichts wird den „Eindruck Ihrer englischen Güte jemals meinem „Herzen entreißen, beste und liebenswürdigste „Freundin! — O entziehen Sie diesen Unglück„lichen, die mir allein am Herzea liegen, nie Ih„re Fürsorge und vergeben Sie mir nur die viele „Unruhe die ich Ihnen mache.

Hierauf eilte er fort. Mistreß Stafford, nachdem sie einen Augenblick allein geblieben, gleich als ob sie sich erst wieder fassen wollen, gieng nun nach dem Saale zurück, und Crofts, der genug

gehört zu haben glaubte, ob er gleich lieber alles gehört zu haben gewünscht hätte, schlich aus seinem Kabinette heraus und gieng in den Garten. Bald darauf kam Mistreß Ashwood und Miß Galton zu ihm; er erzählte ihnen die abgebrochenen, unzusammenhängenden Worte, die er gehört, und ließ ihnen keinen Zweifel über die Ursache von Emmelinens eilfertiger Abreise übrig.

Vielleicht hätten auch edlere Seelen als die ihrigen, die weniger von einem abscheulichen und niederträchtigen Neide, der die ihrigen vergiftete, angesteckt gewesen wären, aus dem Umstande, welcher ihre Abreise und Fitz-Eduards Betragen begleitete, nachtheilige Vermuthung von ihrer Aufführung schöpfen können. Aber die Unzufriedenheit, mit der Mistreß Ashwood allezeit ein höheres Verdienst ansah, das allgemeine Vergnügen das Miß Galton in der Verleumdung und Lästerung fand, war so groß, daß, wenn auch keiner aller dieser Umstände wäre vorhanden gewesen, sie doch mit gleicher Boßheit würde gesucht haben, den guten Namen Emmelinens zu beflecken, und wahrscheinlich mit gleich glücklichem Erfolg; denn gegen solche Angriffe ist die Unschuld, so eine beruhigende Trösterin sie auch für den ist, der sie besitzt, doch nur allzuoft eine schwache und unzureichende Beschützerin!

Mitt-

Mittlerweile daß die Verbündeten, über die Gewißheit von Emmelinens Verderben frohlockend, den Brief schmiedeten, der den eifersüchtigen und reitzbaren Geist des Delamere in Gährung bringen sollte, erhielt Fitz-Eduard doch einige Erleichterung von seiner unerträglichen Angst, da er hörte, daß Lady Adeline in sichern Händen sey. Mistreß Stafford aber hatte ihm, ehe sie ihm etwas davon entdeckt, ein Versprechen abgenöthiget, daß er über etwas mehr, als sie ihm sagen würde, nicht weiter in sie dringen sollte. Mit der äußersten Bitterkeit seiner Seele bejammerte er die Schwermuth und Niedergeschlagenheit, der sie sich, wie ihm Mistreß Stafford erzählet, ganz überlassen habe. Er wußte nicht, daß Emmeline bey ihr war, was er auch sonst argwöhnen mochte: und Mistreß Stafford betheuerte ihm, daß, so bald er nur einen Versuch wagen würde, Lady Adelinen ausfündig zu machen, oder darauf bestehen wolle, ihren Bruder zu sprechen, sie unverzüglich allen Antheil an der Sache aufgeben und nie wieder gut machen werde, was er durch den geringsten übereilten Schritt unersetzlich verderben könne.

Er gab ihr also sein feyerliches Wort, daß er ohne ihr Vorwissen nichts thun, zu Tylehurst, von Jedermann abgesondert, und in einer fürchterlichen und ängstlichen Stille abwarten wolle, was ihm

ihm Mistreß Stafford von Lady Adelinen wolle wissen lassen.

Delamere, noch immer zu Nice bey seiner Mutter, der aus andern Ursachen des Mißvergnügens die Tage und Wochen unerträglich lang wurden, die er bloß in der Hoffnung, Emmelinen nach vor Ende sechs Monate zu sehen, lebte, ward aus seiner unwillkührlichen Gelassenheit durch folgenden Brief gerissen, den er von einer, ihm völlig unbekannten Hand erhielt.

„Sir,

„Ein Freund Ihrer würdigen und edlen Fa„milie schreibt Ihnen dieß, und hoft Ihnen ei„nen Dienst zu erzeigen, wenn er Sie Ihrer Täu„schung in Ansehung der Miß Mowbray entreißt. „Die, ohne das geringste Gefühl von Dankbar„keit für die hohe Ehre, die sie ihr zu erweisen „gedenken, ihre Zuneigung nur zu gewiß an eine „andere Person verschwendet. Sie ist von Wood„field weggegangen, um sich der Beobachtung zu „entziehen, und Niemand, als Mistreß Stafford „weiß von dem Geheimnisse, wo sie ist. Sie wer„den am besten die Ursache errathen können: aber „unfehlbar ist es keine, die etwas Gutes ahnden „läßt. Man hätte glauben sollen, daß der Ob„riste, der so oft ihr Gesellschafter zu Woodfield „war, ihr ihren Aufenthalt daselbst angenehm

„genug

„genug machen könnte: aber vielleicht (denn ich „will es nicht eben für eine Gewißheit ausgeben,) „hat das junge Frauenzimmer ihre besondern Ur„sachen, ihre Wohnung verborgen zu halten. „Freylich ist der Obriste ein sehr galanter Mann, „seine Freundschaft aber für Sie könnte eher in „Zweifel gezogen werden. Da derjenige, der Ih„nen dieß schreibt, sehr wenig Bekanntschaft mit „beiden Partien hat, so kann er auch keinen „andern Bewegungsgrund als Liebe zur Gerech„tigkeit haben. Es thut ihm Wehe, durch soviel „Betrug und Falschheit einen jungen Kavalier „hintergangen zu sehen, der doch ein besser Schick„sal verdiente, und der einen ehrfurchtsvollen ob„gleich unbekannter Freund besitzt, in

Y. Z.“

London,
den 22ten Jul.
17 —

Kaum hatte Delamere dieß schändliche Papier gelesen, als sich sein ganzes Herz empörte und die Wuth aus seinen Augen blitzte. Doch sobald seine Leidenschaft der Ueberlegung Platz machte, so ward er ruhiger und sein erster Gedanke war, daß es ein Kunstgriff seiner Mutter sey, ihn von Emmelinen zu trennen. Je mehr er ihrer unüberwindlichen Widersetzlichkeit gegen seine Heurath nach-

dachte, desto mehr ward er überzeugt, daß sie diese List, so unwürdig sie ihrer war, hätte ausdenken und durch Crofts ausführen können, um seiner Liebe dadurch auf ewig ein Ende zu machen. Er beharrte endlich bey diesem Gedanken, beschloß sich zu rächen und sie desto mehr zu lieben: Um die Sache aber sehr geschwind mit den Crofts abzuthun, wenn er gefunden, daß sie an dem Betrug Antheil gehabt, suchte er seine Hitze soviel als möglich zu unterdrücken und seinen Mienen zu gebieten, und gieng zu Lady Montreville und zu Miß Delamere, die Briefe lasen, welche sie eben erst aus England erhalten. Seine Mutter fragte ihn ganz kalt nach den Seinigen; wenige Augenblicke darnach kam Crofts und fragte mit seiner gewöhnlichen Aemsigkeit: wie sich Lord Crofts und andere Freunde der gnädigen Frau befänden, von denen sie gewöhnlich Briefe erhielt? Sie beantwortete seine Fragen und verlangte darauf ihrerseits zu wissen, was Sir Richard und seine Freunde ihm Neues geschrieben hätten?

„Meines Vaters Briefe," sagte er, „enthalten wenig mehr als einen Auftrag eine besondere Sorte von Wein einzukaufen, worinne er, „wie gewöhnlich sehr umständlich ist, um mir zu „sagen, wie ich recht behutsam dabey zu Werke „gehen soll. Er erinnert mich zugleich, daß er „mir nicht länger gestatten kann, abwesend zu

„seyn

„seyn, als bis zum 20ten September.“ — Hier seufzte er, und blickte Miß Delamere sehr zärtlich an.

„Ich habe weiter keine Briefe,“ fuhr er fort, „als einen von James.“

„Und — erzählt er Ihnen nichts Neues,“ fragte Lady Montreville?

„Nichts,“ versetzte Crofts nachläßig, „als „Weibermährchen, die Ew. Gnaden wenig unter-„halten werden.“

„Und warum nicht? — Sie wissen, daß „ich gern Neuigkeiten höre, auch wenn sie mich „weiter nichts angehen.“

„James,“ sagte er, „ist bey Hr. Stafford „zu Woodfield, wo Ew. Gnaden gewiß keine Be-„kanntschaft haben.“

„Zu Woodfield, Sir? schrie Delamere ängst-„lich — zu Woodfield: — und was sagt er von „Woodfield.“

„Ich kann michs so genau nicht erinnern,“ antwortete Crofts gleichgültig. „Ich glaube aber, „ich habe den Brief in der Tasche.

„Lesen Sie uns ihn doch, Crofts„ — sagte „Miß Delamere.“

— — „Ich habe den vergangenen Monat „sehr angenehm zu Woodfield zugebracht. Es „war eine sehr große Gesellschaft daselbst. Unter „andern angenehmen Unterhaltungen, während

„mei-

„meines Aufenthalts hatten wir auch einen Ball, „und Fète champétre, den Hr. Conway bey sei„nes Sohnes Majorennität gab. Es war mit „viel Geschmack und so gut angeordnet, als ich „je eines gesehen. Es waren über vierzig Paar „zugegen und viel artige Mädchen da: Schade „daß Miß Emmeline wegblieb, die sie alle würde „verdunkelt haben. Aber sie war nicht dazu zu „bringen und verließ Woodfield ein oder zwey Ta„ge nachher.

Delamere's ganzes Gesicht veränderte sich. — Crofts, gleich als ob er sich noch nach andern Neuigkeiten in seinem Briefe umsähe, stockte, lächelte und fuhr fort.

„Der geschwätzige Ruf macht aus mir und „Mistreß Ashwood ein Paar. Ich wünsche daß „er sich nicht betrügt. In einigen andern seiner „Geschichtchen geschieht es gewiß: ich will sie also „auch nicht weiter in Umlauf bringen.“—

„Das übrige des Briefs,“ beschloß Crofts, und schlug seinen Brief zusammen, „betrifft bloß „meines Vaters neuen Kauf und andere Fami„lienangelegenheiten.

Delamere, konnte trotz seines Verdachts, daß eine Verrätherey von Crofts darhinter stecke, doch nicht die Bestätigung seines anonymen Briefs ohne einen neuen Anfall von Furcht hören, und

ver-

verließ das Zimmer in der äußersten Ungewißheit und Angst.

Es konnte nicht fehlen, daß der so schlau ausgestreuete Saame der Eifersucht und des Mißtrauens, in einem so äußerst reizbaren Herzen nicht Wurzel fassen und sein hitziges Blut in volle Wallung bringen sollte. Noch einmal las er seinen anonymen Brief und verglich ihn mit dem, was er — wie es schien — zufälliger Weise von Crofts gehört hatte; so wohl der Zeit, als den Umständen nach. Kaum wagte er seinem eigenen Herzen in Absicht des Resultats dieser Nachforschung zu trauen: denn er fand nichts, worauf sich seine Hoffnung gründete, als daß es ein abgeredeter Plan zwischen seiner Mutter und dem Crofts sey.

Wechselsweise schwoll es von Unwillen bey einer solchen Vermuthung empor, und fuhr wieder vor Entsetzen zusammen, wenn er sich Emmelinen treulos denken sollte, und dieser Kampf brachte ihn bisweilen ganz von Sinnen. Sobald ihm aber einfiel, wie oft ihn seine übertriebene Lebhaftigkeit zu den größten Fehltritten verführt, und daß er Gefahr lief, alles was ihm auf Erden lieb war zu verlieren, so suchte er seine Empfindlichkeit in etwas zu mäßigen, und wenigstens die Angst, die ihn zerrüttet, nicht zu sehr sichtbar werden zu lassen, bis das nächste Paquet von England wieder käme, das vielleicht einen Brief von Emme-

linen mitbrächte, wodurch alle seine Zweifel würden gehoben werden. Indessen beschloß er fest den Crofts zu einer ernsten Rechenschaft zu ziehen, so bald er finden würde, daß er an einer so schwarzen und teuflischen Lästerung Theil gehabt hätte.

Mit der nächsten Post aus England erhielt er einen Brief von Emmelinen. Mit Ungeduld erbrach er das Siegel. Er war sehr kurz und nach seiner Vorstellung ungewöhnlich kalt. Gegen das Ende meldete sie ihm, daß sie auf einige Wochen mit einer Freundin nach Bath gegangen sey, und da sie noch nicht ihre Wohnung daselbst bestimmen könne, so würde er wohl thun, ihr nicht eher wieder zu schreiben, als bis sie zurück nach Woodfield käme.

Daß sie nach Bath im Julius mit einer namenlosen Freundin gieng, ihre geliebte Mistreß Stafford so jähling verließ, so augenscheinlich seine Briefe vermied, aus ihrem wahren Aufenthalt ein Geheimniß machte, — das waren in der That Umstände, die ihn bereden konnten, es müsse ein Geheimniß dahinter stecken, ein Geheimniß, das der unglückliche Brief nur zu deutlich ihm zu erklären schien.

So bald das Feuer in den Haufen brennbarer Materien kam, die sich seit dem Empfang des Briefes im Busen des Delamere angehäufet hatten,

ten, brach sein wütender und unbändiger Geist los. Auf einige Zeit war er ganz wahnsinnig: sprang im Zimmer umher, und lief nach seinen Pistolen, die zum Glück nicht geladen waren. Den Lärm, den er machte, brachte den Millefleur ins Zimmer, den er so gleich beym Kragen faßte, ihn gewaltig schüttelte und dazu schrie:

„Schurke! warum sind diese Pistolen nicht „geladen?"

„Eh! eh! Monsieur!" rief Millefleur, beynahe erwürgt — „que voudries vous? — vos „pistolets! — Mon Dieu! que voudries vous „avec vos pistolets?"

„Dich erschießen, du Esel!" tobte Delamere und schleuderte den armen Schelm von sich — dann ergriff er die Pistolen, stieß ihn und trieb ihn damit aus dem Zimmer, warf sie ihm dann nach, und befahl ihm, sie zu reinigen und zu laden: schloß hierauf die Thüre ab und warf sich aufs Bette.

Die Entschließung, die er in kühlern Augenblicken gefaßt, sich nie solchen ungestümen Ausbrüchen von Leidenschaft zu überlassen, war nun auf Einmal vergessen. Er konnte den Aufruhr von Angst, die ihn ergriff, nicht mäßigen, geschweige denn unterdrücken, sondern schien mehr alles in seinem Gedächtnisse aufzurufen, was seine ausgelassene Wuth rechtfertigen konnte.

Er erinnerte sich, wie nachdrücklich Emmeline seine Rückkehr nach England verbeten hatte, ob er sie gleich nur wenig Stunden zu sehen verlangte — ihre lange unüberwindliche Kälte — ihre beharrliche Anhänglichkeit an dem Versprechen, das sie nie hätte thun dürfen. — Ueber diesen Gedanken vergaß er alle Aeußerungen ihrer Gegenliebe, die er bisher so zärtlich geglaubt, vergrößerte sich jeden Umstand, der Gleichgültigkeit anzeigte, und erhöhte sie zu Beweisen einer gänzlichen Abneigung.

Ob er gleich nicht vergessen konnte, daß Fitz-Eduard ihm in der Entführung Emmelinens beygestanden und sein Interesse in Ansehung ihrer allezeit unterstützt habe, so war dieß alles doch nicht vermögend die Wahrscheinlichkeit ihres gegenwärtigen Liebesverständnisses bey ihm zu schwächen: denn er hatte von Fitz-Eduards freyen Grundsätzen eine solche Meynung, daß er glaubte, er sey der niederträchtigsten Absichten auf die Geliebte, oder selbst das Weib seines Freundes fähig. So quälte er seine Einbildungskraft bis zur Raserey, durch Erinnerung unzählig kleiner Vorfälle, die, so wenig er darauf dazumal gemerkt, itzt ihm die grausamste Ueberzeugung von ihrem Verständnisse darzubieten schienen, hauptsächlich die, daß er in der Nacht, wo er Emmelinen von Clapham weggeführt, Fitz-Eduarden da gefunden habe: obgleich weder sein Vater noch er selbst, da

sie

sie so oft in seine Wohnung geschickt, weder ihn zu Hause hätte finden, noch eine Anweisung, wo er zu finden wäre, von ihm hätten erhalten können. Auch waren alle seine letzten Briefe von Tylehurst geschrieben, wo er unfehlbar den größten Theil des Sommers zugebracht hat. — Fitz-Eduard, der sonst so sehr die Gesellschaft liebte, und von den glänzendsten Zirkeln gesucht ward, schloß sich in ein Landhaus, entfernt von allen seinen Bekannten ein. Und woher konnte wohl eine so ausserordentliche Veränderung kommen, als von einer Leidenschaft für Miß-Mowbray?

Durch alle diese Umstände aufgebracht, überließ er sich den fürchterlichsten Qualen der Eifersucht — einer Eifersucht, die ihn beynahe um seinen Verstand brachte. Diese verzehrende Leidenschaft, die sich bey ihm in aller ihrer Ausschweifung äußerte, war nach der Größe seiner Liebe und seines Stolzes um so viel heftiger, und in Ansehung ihrer Neuheit desto unerträglich peinlicher: denn außer Einmal zu Swansea, wo er sich einbildete, Fitz-Eduard habe Emmelinen auf ihrer Flucht begleitet, hatte er sie vorher nie gefühlt: Rochely und Elkerton, so sehr sie ihm auch zum Vorwande dienten, waren ihm zu verächtliche Geschöpfe, als daß sie sie jemals erregen konnten.

Die Nacht kam heran; und ohne daß er es zu einiger Fassung hätte bringen können, beschloß er endlich Nice den nächsten Morgen zu verlassen, damit seine Mutter und Crofts sich nicht an seiner Verzweiflung weiden, und über die entdeckte Treulosigkeit Emmelinens frohlocken möchten.

Lady Montreville und ihre Tochter waren ausgegangen, als die Briefe ankamen; und er fürchtete nunmehr, daß, wenn sie zurück kämen, Millefleur sie durch die Erzählung seines unsinnigen Betragens in Aufruhr bringen und sie vermuthen möchten, daß diese durch die aus England erhaltenen Briefe möchte veranlaßt worden seyn. Er fuhr also auf, rufte den armen Kerl, der sich noch nicht von seinen schreckenden Drohungen wieder erholt hatte, und sich zitternd dem Tische, wo Delamere saß, näherte; sein Anzug war in Unordnung; seine Augen blitzten von Feuer, und seine bleichen Lippen bebten.

„Kommt her," sagte er, finster.

Millefleur that einen Satz nah an den Tisch.

„Habt Ihr meine Pistolen geputzt und ge„laden?"

„Monsieur — je, je m'occupais — je, „je — Monsieur, ils sont —

„Was ist denn der Narr so erschrocken? wo„vor fürchtet sich der alberne Poltron?

„Mais

LB Coburg

„Mais Monsieur — c'est que — que —
„mais, Monsieur, je ne sais!"

„Tenez, Monsieur Millefleur!" sagte Delamere beißend — Merkt euch was ich euch sa-
„ge. Es ist etwas Aergerliches vorgefallen, ich
„werde also morgen auf einige Tage weg und viel-
„leicht gar nach England gehen. Meine Mutter
„soll nichts davon wissen, als was ich ihr selbst
„sagen werde. Daher auf eure Gefahr, wo Ihr
„von dem etwas verlauten laßt, was hier vor-
„gegangen, oder von meinem Vorhaben auf Mor-
„gen. Kommt unverzüglich, packt meine Sa-
„chen in meinen Mantelsack und bringt meine Pi-
„stolen in Ordnung. Ich will euch mitnehmen.
„David braucht nichts eher, zu wissen als Morgen.
„Ich gehe zu Pferde, mithin muß er mit. Wo
„ihr das geringste von dem, was ich euch befehle,
„nicht vollzieht, so soll es euch übel bekommen —
„Ihr wißt, ich lasse nicht mit mir spaßen."

Millefleur zum Tode über die Blicke und Stimme seines Herrn erschrocken, wagte kein Wort dagegen zu sagen. Delamere ließ ihn hierauf seine Kleider zusammen legen, bis Lady Montreville zurückkam, und glaubte der Verheimlichung seines Vorhabens gewiß zu seyn. Er suchte hierauf den nagenden Kummer, obgleich ohne Erfolg zu verbergen und gieng zum Abendessen hinab. Hier fand er ausser dem beständigen Begleiter seiner

Mutter und Schwester, Crofts, noch ein paar Engländer und einen französischen Kavalier mit seiner Schwester, die nach der ihnen eigenen Heiterkeit und Lustigkeit sich mit Miß Delamere und den Engländern sehr lebhaft unterhielten. Delamere aber sprach kaum ein Wort; seine verwilderten Augen funkelten, seine Wangen glühten und tiefe Seufzer brachen aus seiner Brust unwillkührlich hervor. Lady Montreville bemerkte es und sagte:

„Gewiß Friedrich bist du nicht ganz wohl?“

„Nicht so recht;“ versetzte er: es kömmt „aber bloß von der unleidlichen Hitze, die mir „den ganzen Tag Kopfschmerzen verursacht hat.“

„Kopfschmerzen?“ rief die Mutter. — „Willst du dich nicht zu Bette legen?

„Nein, versetzte er.“ Wenn die Hitze nachläßt, wird es schon besser gehen. Ich will, da itzt der Mond aufgeht, einen kleinen Spaziergang thun, und bald wieder hier seyn — morgen aber „— ja morgen will ich auf einen Monat, Nord„wärts gehen. Ich kann die brennende Atmosphäre hier nicht vertragen.“

Er bat hierauf die Gesellschaft, sich nicht zu rühren: stund vom Tische auf und gieng schnell zur Thüre hinaus.

„Folgen Sie doch, mein guter Crofts,“ „sagte Lady Montreville — folgen Sie doch Frie„drichen:

„drichen: er macht mir viele Angst und ist gewiß „recht krank.“

Crofts stund ein Weilchen an, da er sich im Grunde fürchtete, sich mit dem Delamere, der in einer so finstern Laune war, einzulassen: da aber Lady Montreville ihre Bitte wiederhohlte, wagte er es nicht, seinen Widerwillen zu zeigen; gieng also fort, unter dem Vorwande ihm zu folgen: die übrige Gesellschaft aber, da sie die Lady Montreville so unruhig sahen, beurlaubten sich bald darauf.

Crofts gieng ohne große Lust zu haben, seinen Auftrag zu vollziehen: denn Delamere, so oft Croft sich seiner Gesellschaft nicht entziehen konnte, behandelte ihn meistens sehr kalt, ja bisweilen gar hart. Indessen war auch wenig Wahrscheinlichkeit, daß er ihn würde einholen können: denn Delamere war schon eine große Ecke weit von der Straße, wo seine Mutter wohnte, gegangen, oder beynahe gelaufen, hatte sich aufs Feld begeben, und da ins Gras geworfen, wo er alles, außer Emmelinen vergaß — „Emmeline „und Fitz-Eduard zusammen fortgegangen! die „Gebieterin seiner Seele, die er anbetete! — „Der Freund, dem er sich ganz, ganz anvertraut!“— Diese grausamen Vorstellungen, die sich in die für seine Ruhe nachtheiligsten Gestalten kleideten, quälten ihn aufs schrecklichste, und die tödtliche Angst

seiner fehlgeschlagenen Liebe schien sein Gehirn angegriffen zu haben. Sein beklemmtes Herz stieß tiefe Seufzer aus — er vermaledeyte seine Existenz, und schien in der Finsterniß seiner Verzweiflung, entschlossen zu seyn, sie abzuwerfen und sich von einer so unerträglichen Angst zu befreyen.

Dem ersten Ausbruche seines Wahnsinns folgte eine finstere, aber weit gefährlichere Stille. Er heftete seine Augen auf den Mond, der über ihn hieng, hatte aber keinen Gedanken, von dem, was er sah; oder wo er war; sein Odem war kurz, seine Hände hiengen kraftlos: und es schien als ob er alles Vermögen verloren, den Schmerz auszudrücken, der sein ganzes Wesen zerrüttet hatte.

In diesem Zustande kam ein kleiner Lieblingsbologneser seiner Mutter, den er als Knabe sehr geliebt, zu ihm und leckte ihm Hände und Gesicht. Die Liebkosungen eines Thiers, das er so lange kannte, rührten eine und die andere Saite seines Herzens, daß sie in sanftere Bewegungen übergiengen, als die seit drey Stunden ertönt hatten, und — er brach in Thränen aus.

„Felix!" sagte er schluchzend, „armer „Felix."

Der Hund, der sich freute, einen Bekannten zu finden, sprang bellend um ihn her, und lief

hierauf

hierauf eilends auf Miß Delamère zu, die auf Crofts Arm gelehnt kam.

„Himmel!" schrie sie kreischend, „da ist er ja! O Friedrich! du hast meiner Mutter eine sol„che Angst eingejagt — und Hr. Crofts hat dich „schon zwo Stunden gesucht. Ohne den Hund „hätten wir dich noch nicht gefunden. Schon „zweymal ist Hr. Crofts ohne dich nach Hause „gekommen.

„So kann er denn auch, „sagte Delamere, „zum drittenmale wieder nach Hause gehen, und sich weiter keine Mühe um mich geben.

„Du wirst uns aber doch begleiten, Bru„der?" —

„Vielleicht — wenn mirs beliebt," versetzte er sehr mürrisch. „Lady Montreville kann „meinetwegen außer Sorgen seyn. Ich werde „kommen — ohne gerufen, bewacht und aufge„stöbert zu seyn! — Kurz, ich brauche keinen „Aufseher.

Hiermit kehrte er sich um und nahm einen andern Weg; und da sie ihn so mißmuthig sahen, konnten sie nichts thun, als der Lady Montreville die Nachricht davon überbringen. Indessen kam Delamere, obwohl durch einen andern Weg fast zu gleicher Zeit mit ihnen an.

Lady Montreville hatte mittlerweile den Millesleur aufs sorgfältigste nach der Ursache von seines

nes Herrn Unmuth gefragt; und der arme Kerl, der nicht zuerzählen wagte, in welche Wuth er über das Lesen seines Briefs gerathen, zitterte, stammelte, schwatzte durch einander, und sah so leichenblaß, daß sie noch weit geängsteter, nicht wußte, was sie denken sollte. Sie hatte also Crofts zum zweytenmal, uud daun, da er ihn nicht gefunden, zum drittenmal geschickt, wo ihn Miß Delamere begleitet, bis ihn endlich der Hund, der ihnen gefolgt, ausfündig gemacht. Ehe sie aber noch zurückgekommen, war Lady Montreville's Furcht so hoch gestiegen, daß man ihre convulsivischen Anfälle aufs neue fürchtete, und sie nicht eher wieder zu sich selbst konnte gebracht werden, als bis sie ihn vor sich sah. Er ward von ihrer Angst über seine eingebildete Gefahr gerührt, und versicherte sie auf ihre wiederholten Fragen, daß bloß die Hitze diese Wirkung bey ihm habe: daß ihm weiter nichts fehle, und er sich gewiß nach der kleinen Ausflucht, die er sich den Morgen darauf vorgenommen habe, besser befinden werde. Seine Mutter, etwas beruhigt, ließ nunmeher, nachdem er sich entfernt hatte, ihren geheimden Rath, Herrn Crofts rufen, um mit ihm zu überlegen, ob sie ihren Sohn in einer solchen Gemüthsverfassung könne gehen lassen. Crofts rieth durchaus dazu. In der That vermuthete er daß der anonyme Brief daß ganze

wilde Betragen, von der er selbst Zeuge gewesen, veranlaßt habe, und daß er wahrscheinlicher Weise nach England übergehen werde. Allein er wußte auch, daß James Crofts und seine schönen Bundsgenossen alle Anstalten zu Ausführung ihres Projekts getroffen: und an Delameres Abwesenheit war ihm, seiner eigenen Angelegenheiten wegen, gar viel gelegen.

Aus diesen Ursachen stellte er der Lady Montreville vor, das Widersetzlichkeit ihren Sohn bloß aufbringen und reitzen, und doch nicht bewegen würde zu bleiben. Dieser gieng also des Tages darauf fort, ohne von Seiten seiner Mutter gehindert zu werden; doch ohne noch zu bestimmen, wohin? Mittlerweile nahm Crofts, nun weder durch Delamere's Beobachtung durchkreuzt, noch durch dessen Verachtung gedemüthiget, seine Maasregeln so gut, daß er dem Stolze des edlen Blutes zum Trotz, zum Trotz ihres Widerwillens einen Bürgerlichen zu heurathen alle Bedenklichkeiten und Einwürfe der Miß Delamere zum Schweigen brachte. Ein junger Geistlicher, ein Freund von ihm, kam gerade zu der Zeit nach Nice, und sowohl er als Crofts betheuerten, daß solches durch den sonderbarsten Zufall in der Welt geschähe. Crofts erhielt ihre Einwilligung zu einer heimlichen Heurath:

und

und sein Freund brauchte alle möglichen Vorsicht, daß in der Form nichts möchte versehen werden, wodurch seine Ansprüche auf seine Braut, bey ihrer Zurückkunft nach England legal würden.

Viertes Kapitel.

Emmeline war nun schon beynahe einen Monat zu Bath gewesen, ohne an Delamere geschrieben zu haben. Doch hatte sie auch vorher nicht mehr als Einmal in sechs bis acht Wochen geschrieben und es war itzt eben keine Ursache zu einer öftern Correspondenz da.

Weit gefehlt also, zu glauben, daß ihre Entfernung auf einige Zeit, als etwas Ausserordentliches auffallen sollte; ließ sie sich nicht einfallen, sie vor ihm zu verheelen: denn von seiner Eifersucht gegen Fitz-Eduard kam ihr auch nicht der entfernteste Argwohn in Sinn. Denn obgleich der Mistreß Ashwood Winke und die Aufführung des James Crofts ihr keinen Zweifel über ihre nachtheiligen Gedanken über sie ließen: so hielt sie sie doch nicht für fähig, daß sie einen Versuch

such machen würden, dieselben auch Delameren beyzubringen: viel weniger hatte sie einen Begriff von der mannichfaltigen Ursachen, die die ganze Familie der Crofts, mit der nun Mistreß Ashwood in Verbindung trat, so sehr in Bewegung setzten, die ärgerliche Geschichte, die sie selbst erfunden, weiter fortzupflanzen, und das Uebel dadurch zu vermehren.

Emmeline also, ganz unwissend, was für ein Wurm an dem Herzen ihres unglücklichen Liebhabers nagte, widmete Lady Adelinen ihre ganze Aufmerksamkeit, und sah mit unendlichem Kummer ihre immer zu nehmende Schwachheit: diese ward noch durch die Bemerkung vermehrt, daß, da ihre Seele beständig auf ihren traurigen Zustand geheftet war, sie alles Vermögen verlor, ihre Kräfte zu äußern; und daß, in einer hoffnungslosen Muthlosigkeit versunken, ihr Verstand nicht selten verrückt war. Indessen blieb sie bey alle diesen Abwesenheiten ihrer Vernunft, immer sanft, liebenswürdig und interessant: und da sie leicht und von keiner langen Dauer waren, schmeichelte sich Emmeline, daß die einschläfernden Mittel, die ihr Arzt, wegen der vielen schlaflosen und unruhiger Nächte, Lady Adelinen, zu geben, für unumgänglich nöthig fand, dieses schreckenvolle Symptom, zum Theil, wo nicht gänzlich könnte veranlaßt haben.

In-

Indessen stellte die geschäftige Einbildungskraft Emmelinens ihr die Gefahr noch weit schrecklicher vor und vergrößerte ihre Besorgniß immermehr. Entweder fürchtete sie eine gänzliche Verrückung oder den Tod ihrer armen Freundin: und unvermögend ihre Furcht zu besiegen, die sie gleichwohl verheelen mußte, lebte sie in einer beständigen Anstrengung heiter zu scheinen, und in die verwundete Seele der Leidenden den Balsam eines lindernden Trostes zu flößen. Auch konnte nur ihr vortreffliches Herz sie durch die Ueberzeugung, daß sie ein edles Werk verrichte, unter Angst und Mühe aufrecht erhalten.

Uebrigens, da Hr. Godolphin wieder in England war, wünschte sie doch, daß er mit seiner Schwester traurigem und gefährlichem Zustande möchte bekannt werden. Sie gab also Lady Adelinen sanfte Winke wie wenig zu fürchten sey, daß ein Mann, von dem Charakter, wie ihr Bruder vorgestellt würde, nicht über ihren Schmerz und ihr Leiden ihren Fehltritt vergessen sollte.

Allein sie fand, daß der entfernteste Gedanke einer solchen Zusammenkunft sie so heftig erschütterte, daß sie dessen nie wieder zu erwähnen wagte, und sich genöthiget sah, in einer fürchterlichen Angst die Stunde abzuwarten, die allem Ansehen nach die schöne Reuende ins Grab stürzen

würde,

würde, wo sie wünschte, ihren Gram und ihren Fehler der Vergessenheit zu übergeben.

Die Angst Emmelinens, als diese Periode kam, so wohl als die vermischten Bewegungen von Jammer und Vergnügen, Freude und Mitleid zu beschreiben, mit welcher sie das liebe und unglückliche Kind erblickte, dessen Geburth sie so lange gewünscht, und so sehr gefürchtet, — ist unmöglich.

Bis hieher hatte Lady Adeline zu sterben gewünscht. Sie sah ihr Kind — und wünschte zu leben. — Der Arzt und andre Personen, welche sie besorgten, gaben Hoffnung dazu. — Unterstützt von Emmelinens zärtlicher Freundschaft und von mütterlicher Liebe beseelt, beschloß sie es zu versuchen.

Emmeline bald voller Furcht, und bald wieder voll schwacher Hoffnung, betete brünstig für ihre Genesung; und wartete sie mit einer unermüdeten Sorgfalt. Drey Tage hinter einander wuchs ihre Hoffnung mit jedem Augenblicke: als sie am Abende des dritten, da sie eben bey Lady Adelinen am Bette saß, wo diese in einen sanften Schlummer gefallen war, ein plötzliches Geräusch im Zimmer daneben hörte: und ehe sie noch aufspringen konnte, Stillschweigen zu gebieten, trat ein Herr, den sie nicht kannte hastig in

das Zimmer, wo sie war. Sobald er ihrer gewahr ward, fuhr er zurück und sagte:

„Vergeben Sie, Madam — Man hatte „mir aber gesagt, daß ich hier Lady Adelinen Tre„lawey finden würde.“

Der Name Trelawey, so plötzlich und laut ausgesprochen, weckte Lady Adelinen. Sie fuhr in die Höhe — schlug den Vorhang zurück — heftete ihre Augen mit Blicken eines Schreckenvollen Erstaunens auf den Fremden, und schrie mit matter Stimme: — „O mein Bruder! mein Bruder William!“ und sank hierauf, allem Anscheine nach leblos zurück auf ihr Kissen.

Hr. Godolphie sprang nun auf sie zu, ergriff ihre kalte fühllose Hand, mit der sie den Vorhang geöffnet: warf sich selbst auf seine Knie und schrie:

„Adeline! meine Liebe! bist du nicht wohl? „— habe ich dich erschreckt? — Sprich, liebe „Adeline! rede!

Emmeline, deren eigenes Erstaunen über seine Gegenwart sich in Angst für seine Schwester verloren, war nach Hülfe aus dem Zimmer geflohen, kam nun zurück und schrie:

„Sie haben Sie getödtet, Sir! — Gewiß „ist sie todt! — O mein Gott! das plötzliche „Schrecken, der unerwartete Anblick von Ihnen „hat sie getödtet.

„Schreck-

„Schrecklich! Schrecklich!" schrie Godolphin ganz außer sich — „In der That fürchte ich „es! O meine arme Schwester — meine unglückliche, aufgeopferte Adeline — Also habe ich „dich bloß aufgefunden, um dich zu verderben?"

„Aber vielleicht," fuhr er nach einem Weilchen fort, indessen daß Emmeline und die Wärterin der armen Sterbenden Hände und Schläfe rieben — vielleicht kömmt sie wieder zu sich. — „Schicken Sie geschwind — nach Hülfe — lauft „— fliegt — laßt mich selbst fort eilen!"

Er würde zum Zimmer hinausgesprungen seyn, allein Emmeline, deren bewundernswürdige Gegenwart des Geistes sie auch bey dieser plötzlichen Schreckensscene nicht verlassen, hielt ihn zurück.

„Bleiben Sie, Sir," rief sie: „ich bitte „Sie bleiben Sie! Sie wissen nicht, wozu? ich „will aber gleich nach Jemand schicken.

Sie verließ hier das Zimmer und schickte Jemanden nach dem Arzte: denn sie fürchtete, Hr. Godolphin möchte den wahren Namen und Stand der Kranken demjenigen verrathen, an den er sich wenden konnte. Als sie an das Bette wieder zurück kam, wo Lady Adeline noch ohne alle Zeichen des Lebens lag, und ihr Bruder immer noch in einer sprachlosen Todesangst kniete, erwachte ihre Furcht aufs neue, daß wenn die Aerzte kämen, seine Angst und Verzweiflung ihnen nicht das Geheimniß

heimniß verrathen möchte. So sehr das Leben ihrer Freundin ihr fürs erste am Herzen lag, so war doch auch jene Nebenbetrachtung äußerst beunruhigend für sie — denn, sie war überzeugt, daß wenn Adeline genesen sollte, die, ihr itzt drohende, und beynahe unvermeidliche Entdeckung, ihr wo nicht das Leben selbst kosten, doch ewig solches verbittern würde.

Die Weiber, die itzt alle Mittel, obgleich ohne anscheinenden Erfolg, sie wieder zu sich zu bringen anwendeten, fiengen an laut zu weinen. Emmeline aber, ihrer bey aller Angst immer noch mächtig, bat sie sehr, ihre fruchtlosen Klagen einzustellen, und lieber in ihren Bestrebungen fort zu fahren. Dann kehrte sie sich zum Hrn. Godolphin, suchte ihn aus seiner Betäubung zu reißen, in der er mit einem gram- und liebesvollen Blicke an dem bleichen Gesichte seiner Schwester hieng.

„Vergeben Sie mir, Sir,“ sagte sie, „wenn „ich Sie bitte, die Treppe hinunter zu gehen „und die Ankunft der Hülfe abzuwarten, nach „der ich geschickt habe. Sollte meine arme Freun„din wieder zu sich kommen, so möchte Ihr An„blick die Unruhe ihrer Lebensgeister aufs neue „in Aufruhr bringen und ihre wiederkehrende Er„innerung verwirren. Sollte sie aber unter dem „Kampfe erliegen, so wird es für Sie besser seyn,

„die traurige Nachricht an jedem andern Orte,
„als diesen zu hören.

„O! wenn ich die höre," versetzte er, „so
„ist es gleichviel, wo es geschieht. Doch — ich
„will mich entfernen, Madam, weil Sie es ver-
„langen."

Kaum hatte er vorher Emmelinen angesehen. Jetzt kehrte er seine Augen traurig nach ihr: „Ist
„daß nicht, Miß Mowbray," sagte er, die mit
„einer englischen Zärtlichkeit in der Gestalt eines
„Engels einem Fremdling seinen Kummer zu er-
„sparen wünscht?"

Emmeline, unvermögend zu sprechen, führte ihn in den Saal hinab, und er folgte ihr schweigend.

Hier aber sagte er mit bebender Stimme:
„o gehn Sie, gehn Sie zu meiner Schwester zu-
„rück: Ihre zärtliche Sorgfalt wird mehr für
„sie thun, als die Hülfe aller übrigen. Ihre
„Stimme, Ihre Blicke, werden ihr schmeicheln,
„sie beruhigen, wenn sie von ihrer langen Ohn-
„macht je erwachen sollte. Ach! sagen Sie ihr,
„daß ihr Bruder bloß in der Absicht hieher kam,
„sie dem Elende ihres unverdienten Schicksals zu
„entreißen. — Sagen Sie ihr, seine Liebe seine
„Bruderliebe hoffet ihr Trost zu bringen — und
„ihr — wo möglich — ihre Ruhe wieder zu ver-
„schaffen. Doch, gehen Sie, liebste Miß Mow-

„bray, gehen Sie! — ich höre Jemand kommen „— vielleicht ist es der Arzt.“

Emmeline öffnete die Saalthüre, fand es wirklich so, folgte ihm zitternd, und sagte ihm unterwegens auf der Treppe, daß die jählinge Erscheinung des Bruders der Mistreß St. Laure, den sie seit zwey bis drey Jahren nicht gesehen, ihr diese starke Ohnmacht zugezogen, aus der man sie mit aller Bemühung nicht wieder zu sich bringen könne.

Er eiferte sehr wider die Unbesonnenheit einer solchen Ueberraschung, und Emmeline, die noch nicht wußte, durch welch sonderbare Umstände es so gekommen sey, hatte nichts dagegen.

Der Anschein, ob sie diesen Zufall überleben würde, war aber so schwach, daß der Arzt es nicht mit Gewißheit sagen konnte. Nach allem Gebrauch der Mittel, die er verordnete, blieb ihm nur die Versicherung übrig, daß sie noch für itzt lebe. Nach einer Vorschrift, wie sie sich ferner verhalten sollten, gieng er fort: Emmelinen aber fiel der schreckliche Zustand der Ungewißheit, in dem sie Hrn. Godolphin verlassen, ein: sie faßte also ihren ganzen Muth zusammen, auch diese traurige Scene zu überstehen und gieng zu ihm hinab.

Sie begegnete ihm in der Thüre. „Ich ha„be den Doctor gesehen, sagte er mit einer ha„stigen und gebrochenen Stimme, und nach sei„ner Nachricht bin ich überzeugt, daß sie im „Sterben ist.“

„Ich denke es nicht, antwortete Emmeline „traurig.“ Noch ist eine Möglichkeit, wiewohl keine große Wahrscheinlich zu ihrer Wiederherstellung da.

„Meine Adeline!“ rief er und gieng im Zimmer auf und ab — „ach! meine Adeline! um „derentwillen ich so sehnlich nach England zurück „zu kehren wünschte! — guter Gott! ich komme „zu spät um ihr zu helfen! Ein seltsames Ge„heimniß hängt gewiß über ihr! Lange für alle „ihre Freunde verloren, finde ich sie hier ster„bend! Mein Anblick, statt ihren Kummer zu „lindern scheint ihre Auflösung zu beschleuni„gen. Und Sie, vortreffliche Miß, deren Güte „sie so viel schuldig zu seyn scheint — darf ich fra„gen, durch welche glückliche Umstände, da sie für „uns alle verloren und bey nahe schon todt war, „sie eine solche Freundin gefunden hat?“

Emmeline schauderte aus Furcht vor weitern Nachforschungen, die sie unmöglich beantworten konnte, und wußte nicht, was sie darauf antworten sollte. Sie wußte nicht, in wie weit er unterrichtet, oder was ihm unbekannt sey: fürch-

tete also entweder zuviel zu sagen, oder auf einer Unwahrheit ergriffen zu werden. Sie sagte also stockend und unruhig.

„Itzt müssen Sie mich nichts fragen, was „Lady Adelinen angeht. Ich selbst befinde mich „viel zu schwach, mich davon itzt mit Ihnen zu „unterhalten, und wünsche, da Sie selbst zu „heftig gerührt sind, daß Sie Sich entfernen und „sich so gut, als möglich, zu beruhigen suchen „möchten. Vielleicht haben wir morgen bessere „Aussichten, oder diese grausame Ungewißheit „ist vorüber, und die Leidende zur Ruhe.

Sie schluchzte und kehrte sich weg. Godolphin stund auf und sagte stammelnd:

„Ja, ich will gehen, da mein Verweilen „den Kummer dieses edelmüthigen und empfind„samen Herzen nur vermehrt. Ich will gehen — „aber nicht zu ruhen — ich kann nicht ruhen! „Aber versuchen Sie, liebenswürdige Seele sich „einige Ruhe zu verschaffen — versuchen Sie, „ich bitte Sie, sich von diesem Sturme ein we„nig zu erholen — Sie haben es nöthig.“

Er wußte nicht, was er sagte: und eilte aus dem Zimmer, als Emmelinen einfiel, wie sehr Lady Adeline gewünscht hatte, ihren Namen und ihre Familie zu verschweigen: sie hielt ihn also noch in der Thüre an und sagte:

„Nur

„Nur noch ein Wort, Kapitain Godolphin, „muß ich Sie bitten — Sind Sie in Bath bekannt?

„Vielleicht — ja. Es sind zwar drey Jahr, „daß ich in England gewesen, und noch weit „länger, daß ich hier war: indessen bin ich „doch vielleicht noch einem und dem andern „bekannt.

„So gewähren Sie mir die einzige Bitte. „Sehen Sie so wenig Menschen, als Ihnen mög„lich ist, und, wenn Sie ja auf einen Ihrer „Freunde treffen sollten, so sagen Sie nur nicht, „daß Lady Adeline hier ist.

„Ich soll Niemanden von meinen Bekann„ten sehen, wenn ich es vermeiden kann? Gegen „Niemanden von meiner Schwester sprechen? — „Warum dieß alles? Wozu diese Verheimlichung „ — dies Geheimniß? — Wozu? —

Emmeline, ganz betäubt, setzte sich nieder, ohne ein Wort vorbringen zu können. Da Godolphin diese ihre Verlegenheit sah, sagte er:

„Ich will Sie nicht durch mehr Fragen be„unruhigen. Ihr Befehl ist mir genug. Ich „will meiner neugierigen Angst Stillschweigen auf„erlegen und gehorchen.“ Er verbeugte sich hierauf ehrerbietig, und setzte hinzu: „Morgen, so „früh ich nur vorgelassen zu werden hoffen darf, „werde ich an der Thüre seyn. Der Himmel „segne und belohne die schöne und sanfte Miß

„Mowbray und erbarme sich meiner armen Adeli-
„ne!“ — Er holte einen tiefen Seufzer und ver-
ließ das Haus.

Lady Adeline, ob gleich nicht ganz sinnlos, war doch noch wenig besser. Während, daß man sich noch immer mit ihr beschäfftigte suchte Emmeline ihr geängstetes und zerrüttetes Gemüth wieder in einige Fassung zu bringen. Die außerordentliche Scene, die eben vorgegangen, war ihrer Einbildungskraft immer noch gegenwärtig: die letzten Worte des Godolphin: „schöne und „sanfte Miß Mowbray!“ wiederholte sie. „Er „weiß meinen Namen: gleichwohl scheint er von „allem, was seine Schwester betrifft, nichts zu „wissen!“

Ihrem Erstaunen über diesen Umstand folgte die Ueberlegung, was es für ein unangenehmes Geschäffte seyn würde, ihm die traurige Geschichte Adelinens zu erzählen, wenn Hr. Godolphin nachfragen sollte, wie sie zu der Bekanntschaft mit seiner Schwester gekommen. Das gieng über ihre Kräfte: eine wahrscheinliche Lügen aber zu erdenken, war ihr eben so unmöglich. In dieser peinlichen Verlegenheit dachte sie nach, wie sie sich herauswickeln sollte, ward aber immer ungewisser. Wollte sie der mündlichen Unterredung entgehen, und ihm die gange Sache schreiben, so fiel ihr ein, daß wenn Godolphin ein hitziger und

ungestümer Mann wäre, er wahrscheinlicher Weise ohne Nachdenken oder Verzug zur Rache eilen und das Unglück beschleunigen würde, das Adeline so sehr fürchtete.

Nachdem sie sich endlich lange genug vergebens gequält, blieb ihr nichts übrig, woran sie sich halten zu können glaubte, als daß sie Mistreß Stafford von Adelinens Gefahr benachrichtigte und sie bat, zu ihr zu kommen. Daß sie das thun würde, wenn nicht ein besonderer Umstand in ihrer eigenen Familie sie hinderte, wußte sie gewiß.

In dieser Hoffnung schickte sie so gleich einen Expressen mit einem Billet nach Woodfield ab: ließ sich in zwischen ihr Bette neben Lady Adelinens ihres setzen, die immer noch in einer glücklichen, aber gefährlichen Unempfindlichkeit dem Tode in den Armen zu liegen schien.

Emmeline aber konnte ihrem Gemüthe nicht einen Augenblick Ruhe verschaffen. Wenn sie ihren Entschluß der unglücklichen Adeline beyzustehen, auch nicht bereuen konnte; so sah sie doch wohl ein, daß sie nicht klug gehandelt hätte, sich in eine solche Verlegenheit gebracht zu haben, und daß sie die grausame und unfühlende Welt verdammen würde; und auch dieser Gedanke konnte ihr unter ihren Verhältnissen nicht ganz gleichgültig seyn. Indessen sprach sie ihr edles men-

schenfreundliches Herz mehr als los — ja belehnte sie.

Gegen Mitternacht, da Lady Adeline ein Paar vergebene Versuche zu sprechen gemacht hatte, seufzte sie und versuchte in einem schwachen Gemurmel ihren Wunsch zu erkennen zugeben. Emmeline fuhr auf und horchte sehr aufmerksam, und verstund so viel, daß sie nach ihrem Kinde verlangte.

Emmeline ließ es sogleich herbey bringen, und diese Augen, die auf ewig geschlossen schienen, öffneten sich und suchten den geliebten Gegenstand: hierauf, gleich als ob sie nun befriediget wären, daß sie solches gesund und lebend gesehen, schlossen sie sich wieder, nachdem Adeline auf seine kleine Hand einen Kuß gedruckt hatte. Sie fragte hierauf nach Emmelinen, die außer sich vor Freuden über diese anscheinende Besserung, ihr die vorgeschriebene Arzney beyzubringen suchte. In wenig Augenblicken schien sie sich darauf mehr zu erholen: doch war sie ausnehmend schwach.

„Ich habe einen fürchterlichen Traum gehabt, „meine Emmeline," sagte sie endlich — einen „langen fürchterlichen Traum! — Doch es ist „vorbey — Sie sind ja hier: mein armes Kind „lebt; und diese fürchterliche Erscheinung soll hof„fentlich nicht wieder kommen."

Emme-

Emmeline, welche fürchtete, daß der Traum Wahrheit gewesen seyn möchte, ermahnte sie, itzt bloß an ihre Genesung zu denken, an der wir, setzte sie hinzu nun nicht länger mehr zweifeln.

„O du tröstender und stärkender Engel!“ seufzete Lady Adeline — „deine Gegenwart ist ge„wiß Rettung. Verlaß mich nicht!“

Emmeline versprach, daß sie das Zimmer nicht verlassen wollte; und voll von Hoffnung der Wiederherstellung ihrer Freundin, verfiel sie selbst in einen ruhigen und erquickenden Schlummer.

Als sie den nächsten Morgen erwachte, fand sie Lady Adelinen weit besser; aber immer noch ihre Gedanken auf ihren vermeynten Traum heftend, sprach sie bisweilen so unzusammenhängend, wie vor einigen Wochen. Emmelinens Furcht vor einem Besuch des Godolphin war also nicht verringert; um solches vor der Hand zu verhindern, schrieb sie ihm folgendes Billet:

„Sir“

„Ich bin unendlich erfreut über die Nachricht, „die ich Ihnen geben kann, daß sich unsere liebe „Kranke weit besser befindet. Da aber eine un„unterbrochene Ruh durchaus nöthig ist, so ver„bindet mich diese so wohl, als andere Ursachen, „Sie zu bitten, daß sie sich heute hier nicht sehen „lassen. Sie können darauf rechnen, daß Sie

„mit

„mit jeder Stunde von ihrem Befinden Nachricht er-„halten sollen, und das wir uns das Vergnügen „Sie selbst zu sehen, nicht versagen werden, so „bald es mit Sicherheit meiner Freundin geschehen „kann. Ich bin mit der größten Hochachtung

Den 20ten Sept. Ihre

17 —

gehorsame Dienerin

Emmeline Mowbray.

Auf dieß Billet erhielt sie folgende Antwort:

„Wenn mir Miß Mowbray erlauben will, „ihr nur Einen Augenblick allein aufwarten zu „dürfen; so will ich nie, ohne Ihre ausdrückliche „Erlaubniß mich wieder zudringen.

„W. G."

Diese Foderung mußte sich Emmeline gefallen lassen, so ungern sie es that. Sie ließ ihm also mündlichen Bescheid geben, und gieng wieder zu Adelinen, die nach ihr gefragt hatte.

„Werden Sie mir wohl meine Albernheit „vergeben, meine liebe Emmeline," sagte sie „schmachtend — aber ich kann nicht ruhig seyn, „bis ich Ihnen erzählt habe, was mir für ein „wunderlicher Gedanke durch den Kopf geht. Es „kam mir vergangene Nacht, ich weiß nicht, „wann? vor, als ob ich plötzlich durch eine Stim-

„me

„me geweckt wurde, die laut den Namen Trela-„wey wiederholte. Ich fuhr darüber auf, schlug „den Vorhang zurücke und glaubte, ich sähe „meinen Bruder William vor mir, der mich zor-„nig anblickte. Ich gerieth in großes Schre-„cken, wurde sehr krank, und verlohr die Er-„scheinung aus dem Gesichte. Aber nun quält „mich die Erinnerung davon, und das Bild mei-„nes Bruders, mit einem noch finsterern und dro-„hendern Blick, als ich von ihm sonst gewohnt, „schwebt mir immer vor Augen. O! er war „sonst lauter Güte, Sanftmuth und Liebe für „seine arme Adeline. Doch nun wird er mich von „sich stoßen — mich verabscheuen und verachten — „Oder" fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, „vielleicht ist er gar todt! Ich bin nicht abergläu-„bisch — aber dieser Traum verfolgt mich."

Emmeline, die sich immer geschmeichelt, daß selbst durch das Schrecken diese immer geschmei-chelt, daß selbst durch das Schrecken diese plötzli-che Erscheinnng aus ihrem Gedächtnisse sollte ver-drängt seyn, sagte alles, was ihr nur einfiel, sie zu beruhigen und zu bereden, daß die unange-nehmen Bilder, die sich in ihren ununterbroche-nen Schlummer ihr darstellten, Folgen ihrer Schwachheit und unruhigen Lebensgeister wären.

Der Eindruck war indessen zu stark gewesen, als daß er ihr konnte ausgeredet werden. Im-

mer

mer hieng er schwer auf ihrem Herzen, vermehrte wieder das vorher schon nachlassende Fieber, und raubte ihr fast allen Schlaf, und schlief sie ja, so bildete sie sich immer wieder ein, daß sie von ihrem Bruder aufgeweckt würde, der unwillig den Namen Trelawey wiederholte.

Bisweilen fuhr sie voller Schrecken aus ihren fieberhaften Träumen empor, und bat ihren Bruder um Erbarmen und Verzeihung: bisweilen beweinte sie in schmelzenden Tönen seinen Tod — oder beschwur ihn auch, Fitz-Eduards zu schonen. Diese jähen Ausbrüche waren vorzüglich beunruhigend, indem Namen zum Vorscheine kamen, die Emmeline gern verheimlichet wissen wollte, und es war kaum länger möglich, sie vor ihrem Arzt und Chirurgus zu verheelen.

Mit einem unruhigen Herzen, und einem Gesichte, auf dem ihre traurigen Empfindungen ausgedrückt waren, gieng sie nun in den Saal zum Empfang des Kapitain Godolphin hinab.

„Ich fürchte, Miß Mowbray,“ sagte er, „so bald sie sich gesetzt hatten, „daß Sie mich „für einen Menschen halten, der Ihre Güte zu „sehr mißbraucht. Allein Ihr ganzes Wesen kün„digt so viel Rechtschaffenheit und Mitleid an, „daß ich lieber im Vertrauen auf Ihre Güte, mir „Ihre Vergebung versprechen, als in dem Zustan„de der Ungewißheit über meine Schwester bleiben

„will,

„will; die mir, wie ich bereits gefühlet habe, „ganz unerträglich wird. In den Billet, womit „Sie mich beehret, sagen Sie, daß Sie „Sich besser befände? Ist sie denn also aus„ser Gefahr und hat sie die nöthige Hülfe?

„Die beßtmöglichste, Sir. Ich kann inzwi„schen nicht behaupten, daß sie außer Gefahr sey: „allein — hier stockte sie und wußte nicht, was sie weiter sagen sollte.

„Allein — Sie wünschen und hoffen mehr, „als Sie es glauben, daß sie genesen werde.

„Ich hoffe und glaube es, Herr Godolphin. „Sie erwiesen mir gestern die Ehre, überzeugt „zu seyn, daß ich glücklich genug wäre, Ihre „Schwester Lady Adelinen einige Dienste zu er„weisen. Erlauben Sie, daß ich ein so schmei„chelhaftes Vertrauen mir zueigne, und einen „gerechten Anspruch auf eine Gewogenheit mache, „die Sie mir gewähren sollen.

„Ganz gewiß werde ich es für eine Ehre „halten, Ihre Befehle nach meinem Vermögen „zu befolgen."

„Versprechen Sie mir also, in Ansehung „Ihrer Schwester eben das Stillschweigen zu beo„bachten, das ich Ihnen gestern Abends abfoder„te. Vertrauen Sie mir ihr Beßtes gänzlich „an und glauben Sie sicher, daß nichts dafür „soll verabsäumt werden. Aber sprechen Sie von

„ihr weder zu andern, noch fragen Sie mich „über Sie selbst?

„Mein Gott! Aber warum diese Vorsicht! „Was für eine fürchterliche Dunkelheit umgiebt „sie! Was habe ich zu fürchten oder was soll ich „vermuthen?

„Also," sagte Emmeline sehr ernsthaft, „wollen Sie nicht die Güte haben, mich mit al„len den Fragen zu verschonen, bis der unbedeu„tende Zwang gehoben ist?"

„Ich will — ich verspreche Ihnen, daß ich „mich ganz von Ihnen will leiten lassen — die „Ungewißheit, die schreckliche Ungewißheit, in „der ich soll gelassen werden, ertragen will. Sa„gen Sie mir nur, daß Adeline nicht in Todes„gefahr ist." Doch, setzte er hinzu, als ob er „sich eines bessern besönne, darf ich mich nicht „dießfalls bey ihrem Arzte befragen?"

„Nein, um alles in der Welt willen nicht!" fiel sie mit einiger Heftigkeit ein, „um alles in „der Welt willen nicht!"

„Um alles in der Welt willen nicht!" wiederholte er mit einem Tone des Erstaunens. „Mein Gott = = = doch ich habe versprochen, nicht „zu fragen — ich muß gehorchen — und will „Sie zu Ihrer Beruhigung verlassen."

Godolphin nahm hierauf gleich Abschied. Emmeline aber, deren Herz während dieses Ge-

spräch

sprächs gewaltig klopfte, setzte sich, um sich ein wenig wieder zu fassen. Sie sah ein, daß es unmöglich sey, den Godolphin lange in Ungewißheit zu lassen: und sie fürchtete, nach der gierigen Aengstlichkeit seiner Fragen, das alle die Schrecken, die Lady Adelinens verwirrte Einbildung ihr vorgestellt hatten, in Wirklichkeit übergehen könnten, und ihre Furcht schien sich noch zu vermehren, da sie diesen William Godolphin gesehen und gesprochen, von dessen vortrefflichem Herzen und edler Seele sowohl Lady Adeline als Fitz-Eduard ihr so vieles gesagt hatten, und dessen ganzes Wesen ihre Aussagen mehr, als zu sehr bestätigte.

Godolphin, der itzt ungefähr in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren war, hatte den größten Theil seines Lebens auf der See zugebracht. Die verschiedenen Himmelsgegenden, die er bereist, hatten seiner Gesichtsfarbe die frische englische Blüte geraubt: aber sein Gesicht beseelten ein paar schwarze Augen voller Geist und Verstand. Sein meistens nachläßig gelocktes Haar war sehr fein, seine Person lang, geschmeidig und voller Anmuth, zugleich aber so gebietend, daß man ihn nicht ohne Bewunderung und Ehrfurcht ansehen konnte. Seine ganze Gestalt brachte einem das Heldengeschlecht in Sinn, aus dem er stammte: seine Stimme war dem Ohre be-

sonders angenehm und in seinem ganzen Wesen schien ein glückliches Gemisch von der einschmeichelnden Sanftheit des Fitz-Eduard und dem Feuer und der Lebhaftigkeit des Delamere zu seyn. So kam er wenigstens Emmelinen vor, ob sie gleich noch nicht gehörig davon urtheilen konnte, da sein Geist itzt sehr niedergedrückt war; Indessen so einnehmend er auch ihr schien, sah sie in ihm doch bloß den Bruder der Lady Adeline, da ihr Herz ganz dem Delamere eigen war. Wegen der Folgen aber war sie mehr als jemals begierig zu hören, wie wenig Fitz-Eduard die warme Freundschaft verdienet, die er für ihn gefühlet hatte; und da ihre Gedanken stets auf diesen Gegenstand geheftet waren, so vergrößerte sich die fürchterliche Vorstellung von der annähernden Entwicklung immermehr. Hierzu kam die Furcht für Lady Adelinens Leben, die immer noch in einem schleichenden Fieber unter häufigen Phantasiren schmachtete, und wodurch ihr Herz so angegriffen wurde, daß ihre Gesundheit augenscheinlich litt. Ohne aber dafür besorgt zu seyn, brachte sie die ganze Zeit in einer ängstlichen Beobachtung der fortgehenden Krankheit Adelinens hin; oder, wenn sie sich ja auf einen Augenblick wegschleichen konnte, um ihrem Herzen Luft zu machen, so weinte sie über das Kind, dessen Geburth, die ihrer eigenen so ähnlich war, es ihr zu einem

noch interessantern und rührendern Gegenstande machte, und bejammerte alle die Uebel, die ihm drohen konnten, ob es gleich von einem Geschlecht war, wo es nicht dieselbe Art Leiden zu fürchten hatte, die ihr das Leben verbittert hatten. Nie hatte sie ihren Freund- und Hülflosen Zustand, mehr als itzt gefühlt, und würde vielleicht ihrem ausnehmenden Kummer unterlegen haben, wenn nicht, nach einem Verlauf von drey Tagen Mistreß Stafford durch ihre Ankunft sie von mancher Furcht und Sorge befreyet hätte.

Fünftes Kapitel.

Kaum hatte Mistreß Stafford von Emmelinen gehört, daß Godolphin noch nicht von der wahren Ursache, warum Lady Adeline sich verborgen hatte, unterrichtet war; so sah sie die Nothwendigket ein, daß dieß unverzüglich geschehen müsse, und so unangenehm auch dieß Geschäfte war, nahm sie es doch unverzüglich auf sich.

Emmeline lud ihn also durch ein Handbriefchen gleich zu sich, führte ihn sogleich, als er an-

kam, bey Mistreß Stafford ein, und ließ sie beysammen: Während daß diese nun die kränkende Geschichte mit aller möglichen Behutsamkeit vortrug, wobey sie viel Vorstellungen von der Nothwendigkeit seinen Unwillen zu besiegen einmischt, gab sie sorgfältig auf die Veränderungen in Godolphin's Gesicht Achtung, und bemerkte darinne bald Mitleid und Zärtlichkeit für seine Schwester, bald Wuth und Unwillen gegen Fitz-Eduard.

Beyde Brüder Lady Adelinens hatten für sie eine ganz besondere Liebe. Der unglückliche Umstand, daß sie ihre Mutter gleich nach ihrer Geburt verloren, schien ihr einen traurigen Anspruch auf ihre Zärtlichkeit zu geben: und die große Aehnlichkeit, die sie mit derselbigen hatte, deren sie sich beyde erinnerten, und deren Andenken ihr Vater mit einer unverminderten Zärtlichkeit verehrte, machte sie ihnen doppelt werth. Zu diesen vereinten Ansprüchen auf das Ansehn und den Schutz des William Godolphin kam noch ein anderer, von eben so mächtiger Wirkung. Dieß war ein Brief, den sein Vater mit der bebenden Hand einer ängstlichen Besorgniß geschrieben, als er mit kämpfender Liebe auf die Kinder derjenigen zurück blickend, mit der er sich bald wieder zuvereinigen dachte, mit Angst seine jüngste Tochter in einem Zustande sah, in der sie sich so leicht eines Fehltrittes schul-

dig machen konnte, da sie von den unzähligen Gefahren umringt war, denen ein junges schönes Frauenzimmer bey einem Manne ausgesetzt ist, der weder Talente hatte, ihre Zuneigung sich zu erhalten, noch Verstand genug, ihre Handlungen zu leiten. Lord Westhaven, der diese ihre gefährliche Lage kannte, und in seinen letzten Augenblicken die bitterste Angst in dem Bewußtseyn fühlte, daß seine übel verstandene Sorgfalt sie in dieselbe versetzt, hoffte also durch die Verpflichtung, die er beiden Brüdern auferlegt, über sie zu wachen, daß er sie dadurch den Gefahren, die er fürchtete, entreißen werde. Er empfahl sie daher bey allen Gelegenheiten seinem ältesten Sohne: und da er nicht so glücklich war, seinen jüngsten Sohn vor seinem Tode zuumarmen, hatte er diesen Brief an ihn hinterlassen.

Dieß waren die mächtigen Bande, durch die sich Hr. Godolphin verpflichtet hielt, Lady Adelinen mit mehr, als brüderlicher Zärtlichkeit zu lieben und zu schützen. Indem er also eilte den Auftrag seines sterbenden Vaters zu gehorchen, und in der Hoffnung das Leben dieser geliebten Schwester, wo nicht glücklich, doch ehrenvoll und zufrieden zu machen, hatte er gehört, daß sie sich heimlich von ihrer Familie entfernt, und, nachdem er sie lange aufgesucht, fand er sie nun der Reue und Verzweiflung überlassen; ihre Ehre ver-

wundet, ihre Gesundheit zu Grunde gerichtet, ihren Verstand zerrüttet, und Alles durch die Treulosigkeit eines Mannes, in dem er vermöge einer langen Freundschaft, und seine Schwester, aus Familienverbindung, ein unbegränztes Zutrauen gesetzt hatte.

Mistreß Stafford hatte von ihm gehöret, daß er bey der Mutter von Lady Adelinens Mädchen Erkundigung von dem Orte des Aufenthalts seiner Schwester eingezogen. Diese, eine verarmte Wittwe eines Geistlichen, wohnte in des Bischoffs Almosen Hause zu Bromley, wohin ihr ihre Tochter von dem, was sie durch ihre kleine Oekonomie erübriget, oder durch die Güte ihrer Herrschaft erhielt, oft eine Unterstützung zuschickte. Wenig Wochen vorher hatte sie ihr eine Note von zehn Pfund zugesandt: und ohne Besorgniß, daß ihr würde nachgeforschet werden, hatte sie gebeten, ihr den Empfang nach Bath zu melden, wo sie sich itzt mit ihrer Lady und Miß Mowbray befände.

Lady Clancarryl hatte unter andern Mitteln ihre Schwester aufzuspüren sich endlich auch dieser Wittwe erinnert, und den Godolphin gebeten, sie sogleich aufzusuchen.

Er war also gleich nach Bromley gegangen und hatte das arme Weib, die an der Gicht lag und beynahe kindisch war, leicht aufgefunden. Ihre

Ihre Briefe wurden ihr von einer Nachbarin vorgelesen, einer Person, die eben bey Hrn. Godolphins Ankunft zugegen war, und die ihm da sie gleich merkte, daß hier etwas zu erhaschen wäre, geschwind denselben Brief, der die Note nebst der Addresse enthielt, in seine Hände steckte.

Er schrieb sich diese ab, ließ für die alte Wittwe ein artiges Geschenk zurück, und eilte unverzüglich nach Bath, wo er das Haus gar bald fand, und sich darinnen nach Lady Adeline Trelawey erkundigte.

Der Bediente vom Hause, der ihm die Thüre öffnete, versicherte, daß keine Person dieses Namens hier sey. Er, in der Meynung, daß man sie aus einer oder der andern Ursache verleugnen wolle, bestund darauf, daß man ihn die Treppe hinauf möchte gehen lassen und so trat er auf eine so unerwartete Art ins Zimmer, wodurch seine Schwester in solch Schrecken versetzt ward.

In Hoffnung, daß man den unausbleiblich traurigen Folgen dieser Entdeckung nun etwas würde entgegen setzen können, ward also Godolphin bey seiner Rückkehr des Nachmittags in das Speise Zimmer geführt, das in der Lady Adeline Schlafstube gieng, und wo die arme Kranke durch die dünne Scheidewand vernehmlich konnte gehört werden. Godolphin trat herein, ganz blaß von

seinem innern Kampfe und verrieth in seinem ganzen Gesichte Zorn und Kummer, mit dem er fruchtlos zu ringen schien. Er beugte sich und setzte sich stillschweigend nieder.

Mistreß Stafford war ganz allein im Zimmer und so bald sie sich gesetzt, sagte sie mit einer leisen Stimme; doch aber mit einer erzwungenen Heiterkeit:

„Nun ich hoffe doch, Sir, daß Miß Mow„bray's und meine Bitten soviel über Sie ver„mocht, daß Sie für itzt jeden andern Gedanken „aufgegeben, und nur den wahrhaftig großmüthi„gen, beybehalten haben, das verwundete Herz „unserer schönen unglücklichen Freundin zu „heilen.

„Und soll der, der es verwundet, auf eine „so niederträchtige Art verwundet," versetzte Godolphin langsam und ernsthaft, „nicht gezüch„tiget werden."

In dem Augenblicke rief Lady Adeline hastig, die einige Zeit ganz stille gewesen war: „O scho„ne seiner, theuerster Bruder! schone deiner ar„men Adeline! die dir nicht lange mehr lästig „seyn — dich nicht lange mehr entehren wird.

„Wo ist sie?" sagte Godolphin auffahrend „— Gott! was höre ich?"

„Ihre unglückliche Schwester," antwortete Mistreß Stafford: „die der Gedanke Ihrer ent„schlossenen

„schlossenen Rache schon bis zur Raserey getrie-
„ben hat.“

Lady Adeline sprach wieder. Ihr Bruder horchte in einer unbeschreiblichen Angst.

„Ach William! — und Du bist grausam ge-
„worden? Du? auf dessen Mitleiden und Schutz
„ich mich allein verließ?“

„Gewiß,“ sagte er, „ganz gewiß weiß sie,
„daß ich hier bin.“

„Nein,“ versetzte Mistr. Stafford, „sie
„weiß nichts. Allein diese Furcht verfolgt sie un-
„aufhörlich: und seit sie Sie gesehen, ist dieß
„ihr unablässiger Gedanke, wenn auch ihr um-
„herschweifendes Gedächtniß bisweilen auf andere
„Gegenstände fällt.

„Es ist sehr wahr, Mylord!“ schrie Lady Adeline mit einer scheinbaren Ruhe, indem ihre Gedanken wieder zu dem Lord Westhaven irrten. — „Es ist Alles sehr wahr! Ich habe alle Ihre
„Vorwürfe verdient! Ich bin auch bereit dafür
„zu büßen, so viel ich kann! Dann werdet Ihr,
„meine beyden Brüder doch mit mir zufrieden
„seyn — denn William hat mir gesagt, daß,
„wenn ich stürbe, so sollte Alles vergessen seyn!“ — Sie beschloß mit einem tiefen Seufzer; und Godolphin sprang von seinem Sitze auf, und sagte:

„Dieß ist zuviel! Sie können mir nicht „zumuthen, daß ich das länger aushalten soll. — „Lassen Sie mich zu ihr!“

„Also wollten Sie sie, versetzte Mistr. „Stafford, in ihrer Furcht bestärken und Sie „noch zu einer tiefern Verzweiflung treiben? Wenn „Sie mit ihr sprechen sollten, so müssen Sie ihr „schmeicheln und sie trösten; sie Ihrer Vergebung „versichern, und versprechen Ihre Rache der Vergessenheit. ...

„Verdammt! ewig verdammt müsse der niederträchtige Bösewicht seyn, der sie so weit getrieben! — Und das soll ich so geruhig dulden? O! du beleidigter Schatten meines Vaters! — O meine arme, verlorene Schwester!“ — Er schritt hier im Zimmer umher: Die Thränen flossen aus seinen Augen: und Mistreß Stafford fürchtete, daß Lady Adeline seine hastigen Schritte und tiefes Schluchzen hören möchte. Sie beschloß also, den Auftritt zur Entwicklung zu bringen, und den Einfluß, den sie sich, über ihn gewonnen zu haben schmeichelte, nicht wieder aus den Händen zu verlieren. Sie gieng also ins nächste Zimmer, schloß die Thüre hinter sich, gieng mit einem sanften Lächeln auf die liebenswürdige Schwärmerin zu und sprach:

„Was werden Sie sagen, meine liebe Ade-„line, wenn ich Ihnen die beßten Neuigkeiten „bringe, die Sie nur erwarten können?"

„Neuigkeiten!" erwiederte Lady Adeline, und sah sie mit Augen, die nur zu deutlich ihre umher irrende Seele verriethen, an — „Neuigkeiten! — Ach beßte Madam! Ich weiß „wohl, daß die ganze Welt, außer mir, glück-„lich ist: doch sind Sie nur glücklich, so ist es „mir lieb: was mich aber anbetrifft — Hal-„ten Sie es also für vernünftig, daß ich mich „von ihm trennen soll?"

„Von wem?" fragte Mistreß Stafford.

„Je nun," versetzte sie, „sie dringen ja „fürs erste darauf, daß ich meinen armen kleinen „einem von ihnen geben — ihn nie wieder sehen „soll. William drang ja am meisten darauf — „William, der so gut, so sanftmüthig, so lieb-„reich gegen Jedermann war! Ach! itzt ist er „grausammer, fühlloser, als alle die übrigen!"

„Bewahre der Himmel!" sagte Mistreß Stafford, „Ihr Bruder William liebt Sie mehr, „als jemals: er wird selbst kommen und Ihnen „dieß sagen, wenn Sie Sich nur beruhigen, und „weniger wunderliche Reden führen."

„Mich sehen!" schrie sie, als ob sie sich plötzlich besönne. — „O! wann? — wo? — wie?

Aber

Aber sogleich verlor sie sich wieder und fuhr fort:

„Ach! er kömmt vielleicht mir zu sagen, was „er für Blut vergossen, und mich mit Vorwür„fen zu überhäufen, daß ich ihn gezwungen ha„be, einen Freund zu tödten, den er vormals „liebte. Ist dem wirklich so, warum laßt Ihr „ihn nicht kommen, mir einen andern Dolch in „dieß arme Herz zu stoßen, das ihn von jeher ge„liebt hat!“

Hier schwieg sie ein Weilchen und fuhr dann schmachtend fort:

„Mir däuchte, einige Zeit daher, daß ich „ihn und Mowbray mit ihm sah: doch, es war „ein bloßer Traum: denn ich weiß ja, daß er „in Jamaica ist: und daß, wann er nach „Hause kömmt, er sein Herz gegen mich verhär„ten wird — er wird mein Richter seyn, und „mich streng richten — wird vergessen, daß er „mein Bruder ist!“

„Nie! meine arme Adeline, „schrie Go„dolphin und stürzte ins Zimmer hinein, nie „kann ich vergessen, daß ich dein Bruder bin — „nie aufhören für dich Mitleiden und Zärtlichkeit „zu fühlen.“

Gern hätte er sie in seine Arme geschlossen; doch die fürchterlichen Veränderungen, die sich in ihrem Gesicht und ihrer ganzen Figur äußerten, hielten ihn zurück. Er sah sie mit einem stummen Ent-

setzen

setzen an, und schien ganz unvermögend, seine Empfindung auszudrücken.

Sie erkannte ihn: konnte aber auf ein Weilchen weder ein Wort hervorbringen, noch eine Thräne vergießen. Endlich streckte sie ihre verwelkte Hand nach ihm aus.

„Ja, er ists, es ist William! sagte sie. „Er scheint sehr, sehr über mich bekümmert. — „Mein liebster, beßter Bruder! also vergiebst „du deiner armen Adeline — hast Mitleiden mit „ihr?"

„Beides! beides!" antwortete Godolphin schluchzend, setzte sich neben sie, und schlang seinen Arm um sie, indem ihre bleiche Wange an seinem Busen ruhte, und ihre Augen starr auf sein Gesichte geheftet waren.

„Halt!" rief sie, nach einer kurzen Pause, indem sie sich plötzlich aus seinen Armen riß — „Halt! ich habe noch eine andere Frage, wenn „ich sie wagen darf! Weißt du alles? — und „hast du kein Blut auf meine Rechnung zu ver„antworten? Wirst du mir dein Wort geben, „daß du es nicht begehren willst?

„Um Gottes willen!" sagte Mistreß Staf„ford beruhigen Sie sie, Herr Godolphin — „beruhigen Sie sie auf Einmal — Sie sehen, „wo Sich die Zerrüttung Ihres Verstandes al„lein herschreibt:"

„Nein,"

„Nein," fiel die traurige Adeline wieder ein — „du brauchst mir nicht zu antworten. „Du kannst — du willst nicht vergeben." —

„Nenne ihn nicht, Adeline!" antwortete er ernsthaft und schnell — „meine Seele empört „sich, wenn ich an ihn denke! Ich kann, ich will „nichts versprechen."

Hier trat Emmeline mit Lady Adelinens Kinde, das ihr schlafend in Armen lag, und sie in diesen Augenblicken dem Gesinde nicht anvertrauen wollte, in's Zimmer.

„Sehen Sie," sagte Mistreß Stafford, „ein kleines unglückliches Geschöpfe, dessen Un„schuld aufs kräftigste zu Ihnen sprechen muß: „er kömmt sein Flehen mit dem unsrigen zu ver„einigen, seiner Mutter zu schonen."

Emmeline legte das Kind in Lady Adelinens Schooß, die immer noch keine Thräne vergießen konnte. Godolphin sah es mit einem Gemisch von Abscheu und Mitleiden an: indessen schien doch das letzte die Oberhand zu gewinnen: und Emmeline, deren Stimme gemacht war, bis ans Herz zu dringen, fieng an ihren Einfluß zu versuchen. — Sie bat ihn also, sich immer besänftigen zu lassen und seiner Schwester eine ewige Vergessenheit des Vergangenen zu versprechen. Sie legte ihm mithin jeden Beweisgrund vor, der seinen Verstand von der Nothwendigkeit über-

zeugen,

zeugen, und jeden Bewegungsgrund ans Herz, der es zum Mitleid rühren konnte.

Er sah sie, während daß sie sprach mit Ehrfurcht und Bewunderung an, und schien sehr davon bewegt. Von der Hoffnung eines glücklichen Fortgangs beseelt, glänzten ihre Augen von einem neuen Feuer, und ihre glühenden Wangen und sprechenden Mienen wurden anziehender, als jemals. Ein convulsivisches Lachen Lady Adelinens unterbrach sie, und zog die Aufmerksamkeit des Godolphin gänzlich auf seine Schwester. Emmeline nahm ihr sogleich das schlafende Kind vom Schooße: sie aber schrie laut und versuchte aufzustehen: denn das Bild Fitz-Eduards, der von der Hand ihres Bruders starb, stand ihr schon wieder vor Augen.

„Seht!“ schrie sie, „da seht! hier liegt er! „— wie er, sterbend ächzt! und doch vergiebt „ihm William nicht! Wie? du durchbohrst ihn „noch einmal? — itzt! — da er schon mit dem „Tode ringt? Geh! grausamer, grausamer „Bruder!“ Hier suchte sie den Godolphin von sich zustoßen — „Geh! — o! berühre mich „nicht mit diesen befleckten Händen! es klebt „Menschenblut daran!“ Ein convulsisches Schaudern und ein tiefes Seufzen schien ihre ganze Kraft zuerschöpfen, und sie fiel auf ihren Stuhl bleich und ohnmächtig zurück; und ihre starren unbedeu-

tenden Blicke schienen sich nicht länger der Schrecken bewußt, die ihre Seele zerrütteten.

Der Blick aber von unheilbarer Angst, den ihre Gesichtszüge trugen: der wilde Sturm ihrer Worte, der Anblick des unglücklichen Kindes, das bloß gebohren schien ihre Qvaalen zu theilen — Dieß konnte ein Mann von einem Herzen, wie Godolphin seines war, das alle Zärtlichkeit, wodurch sich der wahre Brave unterscheidet, nicht ungerührt ansehen. Er warf seine Arme um seine Schwester, schluchzte und sprach:

„Höre mich, Adeline! — höre mich und „sey ruhig! Ich will dir versprechen, mich ganz „von deinen vortrefflichen Freundinnen leiten zu „lassen — ich will nichts thun, was Ihnen oder „dir einigen Kummer verursachen kann!“

„Gott sey's gedankt!“ rief Emmeline, „daß „Sie endlich die Vernunft hören! Vergessen Sie „nicht, daß dieß Versprechen von Ihnen uns al„len gethan ist.“

„Dieß ists,“ antwortete Godolphin: „su„chen Sie aber nun die arme Adeline wieder zu „sich selbst zu bringen.“ Ihre Augen waren geschlossen, ihre Hände in einander geschlagen, und sie war itzt wenigstens ruhig.

„Ich kann es nicht aushalten!“ fuhr Godolphin fort — „ich muß mich auf einige Augen„blicke zu erholen suchen!“ Er verließ hier das

Zimmer, bat Emmelinen, daß sie seine Schwester zureden möchte, die bald darauf fragte, wo er hingekommen wäre?

Emmeline, die sich freute, daß sie sich doch deutlich seiner Gegenwart wieder erinnerte, entdeckte ihr nun seine feyerliche Zusage, daß er nicht weiter daran denken wolle, den Fitz-Eduard wegen dieses unglücklichen Vorfalls aufzusuchen. Da sie aber immer noch an der Wahrheit dieses Versprechens zu zweifeln schien, so kehrte Godolphin, der nur im nächsten Zimmer sich bey Mistreß Stafford befand, wieder zurück, versicherte sie seines Mitleids, seiner Nachsicht und seiner Vergebung.

Nach einigen weitern Vorstellungen von Seiten Emmelinens und Betheurungen von Godolphin's seiner, kamen endlich Lady Adelinen Thränen zu Hülfe, die ihr so lange waren versagt gewesen. Sie weinte, liebkosete ihr Kind, segnete ihren Bruder und ihre Freundinnen und dankte ihnen. Als sie nun wieder einiger Zurückerinnerung fähig war, wußte sie, daß er gegen alle, denen er einmal verziehen, sich keines Vorwurfs und keiner Härte jemals schuldig gemacht, und ihre Seele von dieser Angst befreyet, die sie so lange gequält, schien wieder ihre vorige Stimmung zu gewinnen. Indessen nagte das Gefühl ihres

eigenen unheilbaren Unglücks, ihre eigene unersetzliche Unwürdigkeit, und der Flecken, womit sie die Ehre ihrer Familie beschmutzt, und einen solchen Bruder verwundet, immer noch durch Gram und Beschämung an ihrem Herzen, und ihre Vernunft, die in Zwischenräumen wiederkehrte, diente bloß ihr den Abgrund zu zeigen, in den sie sich gestürzt, so daß sie oft die Stunden der Vergessenheit zurückwünschte, wo die Abwesenheit ihrer Vernunft sie keines festen Gedanken fähig machte, und die traurige Wahrheit von wilden Schrecken der Einbildungskraft verdrängt ward.

Sechstes Kapitel.

Es vergiengen einige Tage, ehe sichs mit Lady Adelinen noch zu einer merklichen Besserung anließ. Indessen besiegte die unablässige Aufmerksamkeit ihrer Freunde, das schmeichelnde Mitleid ihres Bruders, und die Sorgfalt ihres geschickten Arztes, nach und nach das schleichende Fie-

Fieber, das sie so lange verzehrt hatte; und ihr Verstand, ob er gleich noch bisweilen umher schwärmte, faßte sich mehr und gab zu einer bald gänzlichen Wiederherstellung Hoffnung.

Mittlerweile theilte Kapitain Godolphin der Mistreß Stafford die Entschließung in Rücksicht auf seine Schwester mit. Er erklärte, daß sie auf ewig allen Ansprüchen auf des Trelawey Vermögen entsagen sollte, ausser einem gewissen Jahrgeld, das für sie als eine Vergütung für das Vermögen ausgesetzt war, das ihr nach dem Tode der verwittweten Lady Westhaven zufallen sollte, und welches nicht mehr als jährlich drey hundert Pfund betrug; eine Summe, die eine sehr armselige Vergütung für die zwey traurigen Jahre war, die sie in der Gesellschaft eines solchen Mannes als Trelawey war, zugebracht hatte.

Er setzte hinzu, daß er ein Haus in der Insel Wight besitze — beynahe das einzige Erbtheil, das er von seinem Vater hatte; wo er, da itzt sein Schiff außer Commission war, selbst zu wohnen, sich vorgesetzt hatte; und wohin sich Adeline begeben sollte, ohne weiter den Fitz-Eduard zu sehen, oder sich mit ihm auf einen Briefwechsel einzulassen.

Was das Kind anbetraf, so fragte er Mistreß Stafford, ob sie zusehen wolle, daß in irgend einer Hütte in ihrer Nachbarschaft dafür

 könne

könne gesorgt werden, bis er sich mit der Trelawayschen Familie gesetzt, und alle der Furcht ein Ende gemacht wäre, die sie verleiten könnte, Untersuchungen über seine Geburt anzustellen. Alsdann, sagte er, wolle er den Knaben selbst zu sich nehmen, und ihn seinen Sohn nennen: eine Vorsicht, die ein Dunkel über die Wahrheit werfen würde, welche sonst schwerlich verborgen bleiben könnte, wenn nicht Jedem insbesondere das Interesse benommen würde, sie ans Licht zuziehen.

Diesen Entwurf sollte Mistreß Stafford mit Lady Adelinen überlegen, und da jene in zwey Tagen wieder nach Hause zu gehen genöthiget war, ergriff sie die erste, sich dazu anbietende Gelegenheit.

Lady Adeline schätzte sich in den Bedingungen Ihres Bruders sehr glücklich. Dem Kinde ward in der Taufe der Name William Godolphin beygelegt, und seine unglückliche Mutter fieng an sich zu schmeicheln, daß ihre traurige Geschichte selbst vor ihrem ältern Bruder, Lord Westhaven könne verborgen bleiben, vor dessen Zorn und Rache sie sich noch am meisten fürchtete. Indessen aber, daß die Hoffnung dieser durch ihres Bruders Williams großmüthige Vermittelung zu entgehen, ihrem schweren Kummer einige Erleichterung verschaffte, so wurde dieser durch den bittersten Gram,

mit der sie der annähernde Trennung von ihren unschätzbaren Freundinnen entgegen sah, erneuert. Mistreß Stafford konnte nicht länger von ihrer Familie wegbleiben; und Emmeline, die itzt Lady Adelinen außer Gefahr und im Schutze ihres Bruders sah, wünschte sie wieder zurück nach Woodfield zu begleiten.

Lady Adeline versuchte umsonst diese frühe Abreise mit einiger Herzhaftigkeit und Entschlossenheit zu ertragen. Doch war es nicht ihr Herz allein, daß sich bey derselben Annäherung trostlos und unglücklich fühlte. — Emmelinens so wohl geistige als persönliche Vollkommenheiten hatten mit dem ersten Anblicke einen tiefen Eindruck auf ihres Bruders Herz gemacht, daß er bald unauslöschlich war: und da er von ihrer Verbindung nichts wußte, hatte er sich ihm so sehr überlassen, daß sie den höchsten Gegenstand seiner Wünsche ausmachte und er den Werth seiner ganzen Existenz einzig auf sie einschränkte.

Emmeline hatte davon selbst nicht den kleinsten Verdacht: aber Mistreß Stafford hatte es im ersten Augenblicke bemerkt, da sie den Godolphin gesehen. Bey ihren öftern Unterhaltungen sah sie, daß in Emmelinens Namen schon für ihn ein Zauber lag; daß er ihres Lobes nie satt ward; daß, so bald er sich unbemerkt glaubte, er kein Auge von ihr verwandte; und, wenn er ihr so

zärtlich ins Gesicht blickte, er tiefe Züge der berauschenden Leidenschaften trank.

Mistreß Stafford, welche zu gut wußte, was für eine brennende unglückliche Liebe eine Person von so viel Schönheit und Verstande in einem, aller ihrer Gewalt so empfänglichen Herzen hervorzubringen vermochte, zitterte für die Ruhe dieses liebenswürdigen Mannes und sah ihn mit Angst eine Liebe nähren, die sie nicht anders, als für gänzlich hoffnungslos halten mußte.

Diese Furcht vermehrte sich mit der Beobachtung jeder Stunde. Indessen trug Mistreß doch Bedenken sie Emmelinen mitzutheilen: der schmeichelnden Täuschung aber ein Ende zu machen, die den Godolphin verleiten konnte, seiner Leidenschaft nach zu hängen, beschloß sie ihn so bald als möglich von dem Verhältnisse zwischen Emmelinen und Delamere zu unterrichten.

Ein Zufall gab hierzu bald Gelegenheit. Da sie nach der Mittagsmahlzeit eben alle beysammen saßen, kam ein Paket mit Briefen an, und unter denen, an Mistreß Stafford von Woodfield gerichteten, war auch einer an Emmelinen.

Mistreß Stafford gab ihr ihn mit den Worten: „Gewiß aus Frankreich, nach dem Postzeichen?“

Emme-

Emmeline bejahte es: verwandelte aber die Farbe, als sie ihn geöffnet.

„Von Delamere?“ fragte Mistreß Stafford weiter.

„Nein, von der Lady Westhaven. Ihr Bruder und seine Gemahlin befinden sich wohl,“ fuhr sie fort, indem sie sich zu Hrn. Godolphin wandte, „und sind in Paris. Hier sind sie willens, zu bleiben, bis Lady Montreville und „Miß Delamere sich wieder mit ihnen vereinigen, „wenn sie nach London kommen.

„Und wann werden sie erwartet?“ fragte Godolphin.'

„Ungefähr in Monatsfrist,“ versetzte Emmeline. „Aber Lord und Lady Westhaven denken erst künftiges Frühjahr zurück zu gehen und „werden nur vor der Hand einige Tage mit einander in Paris zubringen.

„Und wo schwärmt Delamere umher?“ fragte Mistreß Stafford mit einer bedeutenden und lächelnden Miene.

„Lady Westhaven sagt bloß,“ erwiederte Emmeline erröthend und mit niedergeschlagenen Augen, „daß er Lady Montreville verlassen hat, „und nach Genf, wie sie vermuthen, gegangen sey.

„Uebrigens,“ fiel Mistreß Stafford wieder ein, „werden wir ihn doch unfehlbar im „März in England wieder sehen.

 „Emme-

Emmeline in noch weit größerer Verlegenheit beantwortete noch zwo bis drey Fragen, die Godolphin seinen Bruder betreffend an sie that, und verließ bald darauf das Zimmer.

Obgleich Godolphin den beßten Gemüthscharakter von der Welt hatte, einen Charakter, den die Rauhigkeit derer, unter denen er lebte, bloß menschlicher und sanfter zu machen gedienet hatte, und der bey alle den Zufällen, die andere in Aufruhr bringen, unerschütterlich war; so besaß er doch die zarten Gefühle, die das Herz mit ausnehmender Empfindsammkeit erfüllen: hierzu kam ein Muth, der in der Stunde der Gefahr eben so kühl, als unerschrocken war. Er verdiente den glorreichen Beynamen des unsterblichen Bayard — daß er sans peur et sans reproche war. Mit einem hohen Gefühl von Ehre erzogen, in dem Besitze eines Herzens, das die Würde einer unbefleckten Familie zu schätzen, und unerschrocken zu vertheidigen wußte, empörten sich alle seine Leidenschaften, durch die Beleidigung, die ihm Fitz-Eduard zugefüget, und er sah ihn für ein Ungeheuer an, dem zuvergeben er für Erniedrigung hielt. Kaum hatte also Mistreß Stafford ihre traurige Erzählung geendiget, als er, mit einer gewaltigen Ueberwindung seiner Selbst, ihr in warmen aber unzusammenhängen-

den Ausdrücken für ihre unüberschwengliche Güte gegen seine Schwester dankte, sie ferner ihrer edelmüthigen Fürsorge und der Freundschaft der Miß Mowbray empfahl, aber ohne Drohung gegen Fitz-Eduard oder selbst ohne weitere Erklärung über das was er gehöret, stund er auf um fort zu gehen. Allein Mistreß Stafford mehr beunruhigt über diese entschlossene obgleich stille Empfindlichkeit und den Ausdruck seines Gesichts, als wenn er in Drohungen und Ausrufungen ausgebrochen wäre, urtheilte sehr richtig, daß itzt der Zeitpunkt wäre, wo er entweder seinen gerechten Zorn besiegen, oder gewärtig seyn müßte, durch Befriedigung seiner Rache, den guten Namen seiner Schwester zu zerstören.

Sie bat ihn also, sich noch einen Augenblick zu setzen: Hierauf sagte sie ihm, daß, wenn er wirklich glaubte, der Miß Mowbray und ihr einigen Dank für die Dienste schuldig zu seyn, die sie so unglücklich gewesen, Lady Adelinen zu leisten, so würde das eine sehr traurige Vergeltung seyn, wenn er alles, was sie gethan, fruchtlos machte: und dieß müsse der Fall seyn, so bald er in der ersten Hitze sich an Fitz-Eduard zu rächen suche: „denn, daß Sie eine solche Absicht haben," fuhr sie fort, „zweifle ich nicht einen Augenblick: „Wenn Sie mir aber zugeben, daß ich um Ihre Schwester einige Verdienste habe, so werden „Sie

„Sie mir einiges Recht einräumen, über ihre An„gelegenheiten etwas sagen zu dürfen.“

„Ganz gewiß,“ versetzte Hr. Godolphin, „haben Sie das: und ich halte mich für verbun„den, mit Ehrerbietung und Aufmerksamkeit Al„les von Ihnen anzuhören und wenn ich auch nicht überzeugt würde.

Sie stellte ihm also mit allen vernünftigen Gründen vor, wie wenig er dadurch gewinnen würde, wenn er sein eigen Leben aufs Spiel setzte, oder Fitz-Eduarden seines raubte.

„Itzt,“ fuhr sie fort, ist das Geheimniß „mir, Miß Mowbray, und Lady Adelinens „Mädchen allein bekannt. So bald es sich weiter „verbreitet, so werden die Erben des Hrn. Trela„wey, der dabey so sehr interessiret ist, zuver„sichtlich Maaßregeln nehmen, zu beweisen, daß „das Kind keinen rechtmäßigen Anspruch auf „die Güther machen kann, auf die sie so gierig „harren. Schon hat Hrn. Trelawey's Schwester „einigen Argwohn geschöpft, und bey dem ge„ringsten Wink, den sie bekömmt, wird sie auf „den Grund gehen und die ganze Sache muß un„vermeidlich bekannt werden. Schon diese Be„trachtung allein sollte Sie abhalten, was brau„che ich also noch andere, die eben so sehr in die „Augen fallen, eben so wichtig sind, anzuführen.

Godolphin gestund, daß viel Wahrheit in den angeführten Beweisgründen läge: leugnete aber, daß irgend eine Rücksicht ihn bewegen könne, dem Manne zu vergeben, der so niederträchtig und unedel das Zutrauen seiner Familie verrathen hätte.

„Indessen," setzte er hinzu, und suchte die Hitze zu unterdrücken, in die er fürchtete, durch eine längere Unterhaltung über diese Sache zu gerathen — „Ich habe darüber noch nicht die ent„scheidende Entschließung, die Sie so sehr fürchten, „gefaßt: und in der That bin ich zu sehr erschüt„tert, als daß ich davon mich itzt länger zu un„terhalten vermögend bin. Erlauben Sie mir „also, daß ich Sie noch Einmal sprechen darf."

Der immer zunehmende Ernst seines Gesichts und die erzwungene Ruhe in seinem ganzen Wesen, waren augenscheinlich zu ungünstige Kennzeichen, als daß sich Mistreß Stafford schmeicheln durfte, eine plötzliche und traurige Zusammenkunft zwischen ihn und Fitz-Eduard zu hintertreiben: die einzige Hoffnung war, von ihm vielleicht ein Versprechen zu erhalten: seine Rache zu verzögern: Dieß versuchte sie denn durch die wichtigsten Bewegungsgründe und dringendsten Ueberredungen: alles aber, was sie von ihm erpressen konnte, war eine Versicherung, daß er bis den

folgen-

folgenden Tag zu Bath bleiben, und sie auf den Abend wieder besuchen wolle.

Mittlerweile zeigte sich der Wahnsinn Adelinens, der seit dem vorübergegangenen Anblicke ihres Bruders sich nur bisweilen geäußert, weit öfter, und mit fürchterlichern Symptomen: und das Fieber, das ihr anfänglich mit Verlust des Lebens gedroht, schien sich itzt im Gehirne festgesetzt zu haben, und durch eine gänzliche Beraubung ihres Verstandes sie in einen Zustand zu versetzen, dem der Tod selbst vorzuziehen war. Bey ihren wildesten Phantasien aber kannte sie immer noch Emmelinen und liebkosete ihr kleines Knäbchen: die meiste Zeit aber brachte sie in unzusammenhängenden und umherschweifenden Reden zu, in denen sie von Fitz-Eduard und ihrem Bruder Williams schwatzte, und ihnen seltsame Gespräche in Mund legte. Bisweilen verbat sie die Rache ihres ältern Bruders und dann nahm ihre verwilderte Einbildungskraft zu dem jüngern ihre Zuflucht: bey dem sie in ihrer Kindheit immer Mitleiden und Schutz in ihren kleinen Verlegenheiten gefunden hatte.

Mistreß Stafford hielt es für zu gefährlich sie während dieser Verirrungen ihren Bruder sehen zu lassen, weil sie fürchtete, daß es in eine gänzliche Raserey ausschlagen möchte. Doch Etwas mußte man thun; nicht nur, weil Hrn. Go-

dolphins Ungeduld jeden Aufschub gefährlich machte; sondern auch, weil es beynahe unmöglich war das Geheimniß vor ihren Aerzten und Wärterinnen ganz zu verschweigen, weil diese doch schon mehr gehöret hatten, als sie wissen sollten.

Sie beschloß also, nachdem sie es mit Emmelinen verabredet, Godolphin in eins, demjenigen nah gelegenes Zimmer zu führen, wo Emmeline täglich etliche Stunden in einem Armstuhl aufsaß. Die rührende Verstandesabwesenheit seiner unglücklichen Schwester und die traurigen, pathetischen Bitten, die sie oft ausstieß, waren nach der Meynung ihrer liebenswürdigen Freundinnen vielleicht wirksamer, als ihre ernstlichsten Ueberredungen und bey ihm vermögender, alle Gedanken der Rache fahren zu lassen: da zumahl ihre Leiden dadurch mehr konnten vermehret, als geheilet werden.

Godolphin, der gleich bemerkte, daß etwas in Beziehung auf den Delamere vorgieng, das ihm unbekannt war, hatte eine dunkle Vorstellung von seiner Leidenschaft, von der er etwas konnte gehört haben, und die ihm auf einmal so durchs Herz fuhr, daß er so gleich näher zu erfahren wünschte, worauf sie sich gründete. Er fragte also Mistreß Stafford.

Warum

Warum kömmt erst Hr. Delamere gewiß im März und nicht lieber gleich mit seiner Mutter?

„Doch um seinen Versprechen eine Genüge zu thun, worzu er sich anheischig gemacht; versetzte sie ernsthaft und kalt.

„Und dieß besteht? —

Hier erzählte Mistreß Stafford die ganze Geschichte von des Delamere anhaltender und heftiger Leidenschaft für Emmelinen, das Versprechen welches Miß Mowbray geleistet und die widerstrebende Einwilligung, die er von Mylord und Mylady Montreville erzwungen.

Während dieser Erzählung sah Mistreß Stafford an der Verwandelung in Gedolphins Gesichte, daß sie nur zu sicher den Zustand seines Herzens errathen hatte: ja der Ausdruck seiner Mienen war so sprechend, daß er gar nicht seine Empfindung verbergen konnte, da er überzeugt ward, daß er seine Neigung unwiederruflich auf eine Person geworfen, die schon für einen andern bestimmt war. Da er nun auf Einmal aus den süßen Träumen, die ihm die Hoffnung vorgehalten, zu einer gänzlich fehlgeschlagenen Verzweiflung erwachte, fühlte er sich so schrecklich zu Boden gedruckt, daß er die Unterhaltung nicht fortzusetzen vermögend war. Nach etlichen vergebenen Bestrebungen, die seine Angst nur mehr verriethen, eilte er also von dannen.

Indes-

Indessen hatte Mistreß Stafford von seiner Ehre und seinem Verstande eine so hohe Meynung gefaßt, daß sie von ihm keinen Versuch fürchtete Emmelinens Herz an dem Kummer Theil nehmen zu lassen, von dem sein eigenes durchdrungen war: und schmeichelte sich, daß Abwesenheit und Nachdenken, mit der Ueberzeugung, daß für ihn keine Hoffnung übrig sey, diese nur erst geborne Leidenschaft ersticken würde, ehe sie zum gänzlichen Nachtheil seiner Zufriedenheit zuviel Macht gewönne.

Sie freute sich, daß ihre Abreise so nahe war; und beschleunigte solche so viel als möglich. Der kurze Zwischenraum ward in einem traurigen Stillschweigen von Seiten Godolphins — und von Lady Adelinens ihren in Thränen und Klagen zugebracht; indessen daß Emmeline, die selbst großen Kummer über die bevorstehende Trennung fühlte, sich alle ersinnliche Gewalt anthat, heiter zu scheinen. Mistreß Stafford aber suchte, so viel als möglich, obgleich mit wenig gutem Erfolg, sie mit einer Trennung auszusöhnen, die eben so nothwendig, als unvermeidlich war.

Endlich stund der Wagen, der sie nach Woodfield bringen sollte vor der Thüre.

Lady Adeline unvermögend zu einer von ihnen zu sprechen, brachte ihr Knäbchen in ihren Armen, küßte es mit Inbrunst und gab es in Em-

melinens Hand. Hierauf nahm sie von jeder ihrer Freundinnen eine Hand, drückte sie an ihren klopfenden Busen und eilte von der Heftigkeit ihres Schmerzes überwältigt in ihr Zimmer zurück.

Godolphin näherte sich dann, küßte der Mistreß Stafford die Hand, und drückte seinen Dank für die Güte, die sie seiner Schwester bewiesen, nur stammelnd aus.

„Ich weiß,“ fuhr er fort, „ich brauche Ihnen dieß arme Kind nicht zu empfehlen. Eben „die Großmuth, die Ihnen eingab, die Mutter „zu retten, wird auch für dasselbe sprechen, und „es Ihres Schutzes versichern, bis ich es „seiner eigenen Familie übergeben kann. Und „Sie, Miß Mobray, (hier ergriff er Emmelinens Hand,) „liebenswürdigste, vortrefflichste „Ihres Geschlechts! wo soll ich Worte finden, „Ihnen meinen Dank auszudrücken?

Seine Empfindung war zu groß, sich in Worten zu äußern. Emmeline fühlte es, eilte in den Wagen, um zu verbergen, wie heftig sie selbst gerührt war und sagte nichts weiter, als

„Jedes Glück begleite Sie, Sir! Erinnern „Sie Lady Adelinen an Ihr Versprechen, mich „bald etwas von ihr hören zu lassen.“

Mistreß Stafford setzte sich hierauf mit der Wärterin, die sie für das Kind gemiethet, und der Wagen gieng fort. Godolphin verfolgte ihn

mit

mit seinen Augen bis ans Ende der Straße; und dann, — als ob er Alles verloren, was ihm das Leben wünschenswerth machen konnte, überließ er sich seinem Gram, und fürchtete sich sein eigen Herz zu prüfen, damit nicht seine Vernunft eine Leidenschaft verdammen möchte, die er zu besiegen sich nicht entschließen konnte, so hoffnungslos sie auch war.

Indessen, ob er gleich noch Reitz in den Gedanken seiner unglücklichen Liebe fand; so beschloß er doch, nie die Ruhe seines geliebten Gegenstandes zustören, und lieber im Stillen zu leiden, als einem so edelmüthigen und empfindsamen Herzen Kummer zu verursachen, bloß aus dem traurigen Vergnügen, zu wissen, daß sie ihn bemitleide.

Sobald Lady Adeline sich genug erholt hatte, um die Reise auszuhalten, giengen sie mit einander nach seinem Hause auf der Insel Wight ab. Hier verließ er sie und suchte die Mistreß Bancraft, die Schwester des Trelawey auf, wo er auch Nachricht von ihm selbst zu erhalten hoffte.

Da dieß Weib fürchtete, er suche eine Aussöhnung zwischen ihrem Bruder und seiner Frau zu stiften, welches sie nach ihrem Eigennutze aufs äußerste zu verhindern suchte, weigerte sie sich einige Zeit, ihm die verlangte Nachricht zu erthei-

len. Da er sie aber endlich überzeugt, daß er nichts weniger, als eine Wiedervereinigung mit einem Manne zur Absicht habe, der über seine Schwester so viel Elend gebracht, so entdeckte sie ihm endlich, daß er wieder in England sey, und unter ihres Mannes Namen unweit London ein Haus gemiethet habe.

Hier fand auch Godolphin den unglücklichen Mann, in einem Zustande einer beständigen, seiner selbst unbewußten Berauschung; worinne ihn Bancraft, der Mann seiner Schwester unaufhörlich zu erhalten suchte: Denn er sah vorher, daß durch dessen Tod sein Sohn zu dem Besitz eines Vermögens gelangte, auf das er zu Folge seiner niedrigen Geburt und vorigen Standes, seine Blicke gierig geheftet hielt.

Es kostete Mühe den Trelawey, der in einer gänzlichen Dummheit versunken war, begreiflich zu machen, wer Godolphin wäre, oder was er zur Absicht habe. Bancraft aber, der seinen Vortheil nur zu gut verstund, begriff leicht, daß wenn er die Bedingung der Ehescheidung sich gefallen ließ, Lady Adeline den größten Theil ihrer Ansprüche auf des Trelawey Güter aufgeben würde: sorgte also, daß der Vergleich so bald als möglich möchte aufgesetzt und unterzeichnet werden. In wenig Tagen sah Godolphin dieß von Seiten Trelawey vollzogen, worauf er sogleich wieder zu Lady Adelinen zurückkehrte, zufrieden,

daß

daß er ein Band gelöset, das, seit er Trelawey'n selbst gesehen, sie noch zu einem würdigern Gegenstand seines zärtlichsten Mitleids machte. Er handelte hierbey nach dem strengsten Gefühl von Ehre, indem er alle Vortheile, die Trelaweys Vermögen anbot, aufgab, und nicht mehr beybeybehielt, als worauf sie ein unbedingtes Recht hatte.

Nachdem diese Angelegenheit berichtiget war, überließ er sich selbst wieder den traurigen, aber ihm schmeichelnden Gedanken, die ihn ganz beschäfftigten, seit er von Emmelinens Verbindung gehöret. Lady Adeline, deren Verstand zwar wieder hergestellt, die aber immer in einer tiefen Schwermuth vergraben war, sah nur zu deutlich in das Herz ihres Bruders, und mußte ihn um so viel mehr beklagen, da seine Zärtlichkeit für sie die Veranlassung gewesen, ihn in eine Leidenschaft zu versenken, die bey seiner eigenen Empfindsamkeit, um soviel unheilbarer seyn mußte, da sie auf einen Gegenstand gefallen war, der durch seine großen Vorzüge unwiderstehlig fesselte.

Die Briefe Emmelinens, waren der einzige Trost, dessen sie itzt fähig war. Sie gaben ihr die günstigsten Nachrichten von ihrem Kinde und der ununterbrochenen Zärtlichkeit ihrer geliebten Freundinnen. So oft sie einen erhielt, bewachte sie Godolphin ein Weilchen sehr scharf während

 dem

dem Lesen; und dann fragte er stotternd und ungeduldig: ob alle wohl wären, ob Hr. Delamere wieder zurück sey? Bisweilen gab sie ihm die Briefe selbst zu lesen und gemeiniglich verfiel er darauf in eine lange Abwesenheit, die bloß von tief geholten und unwillkührlichen Seufzern unterbrochen wurden — Symptome von denen Lady Adeline die Ursache sehr wohl errieth.

Mittlerweile besuchten Mistreß Stafford und Emmeline täglich ihr unschuldiges Liebespfand, das für das Kind eines Verwandten von Emmelinen, der nach Westindien gegangen sey ausgegeben ward, diese aber liebte es so sehr, daß sie unruhig war, wenn sie durch einen Zufall gehindert wurde, es einen Tag nicht zu sehen, und ihre Freundin ihr oft scherzhaft vorwarf, daß der kleine William ein großer Räuber ihrer Zeit sey.

So bald sie allein waren, unterhielten sie sich oft von Adelinen und ihrem Bruder. So traurig der Gegenstand war, so gehörte es bey Beiden zu ihren Lieblingsgesprächen: und dieß um so vielmehr, da es zu mancherley traurigen Gedanken Anlaß gab: — denn Mistreß Stafford war nicht glücklich und Emmeline nicht heiter: auch fand sie eben keinen Trost darinne, daß sie selbst wider ihren Willen, so oft an den Bruder, als die Schwester dachte, und dieß mit einem

Grade von Zärtlichkeit und Wohlgefallen, der ihrer Zufriedenheit nicht günstig war.

Als sie anfänglich in Godolphin die herrlichen Eigenschaften des Geistes und des Herzens entdeckte, fragte sie sich selbst, ob sie sich der Bewunderung, die sie bey ihr erregten, ohne Nachtheil für den überlassen könnte, den sie als ihren künftigen Gatten ansah? Und warum sollte sie ihm die Hochachtung versagen, die seine Zärtlichkeit für seine unglückliche Schwester, seine sanften Sitten, sein geschmackvoller feiner Verstand und sein edelmüthiges Herz selbst dem gleichgültigsten Augenzeugen erpressen mußte? Sie glaubte es also auch sicher thun zu können.

Indessen drang sich das Bild von ihm ihrer Einbildungskraft immer mit einiger Unruhe auf; und sie nahm sich vor ihn zu vergessen, und keinen zu parteischen Gedanken, für ihn, die reine und unverfälschte Zuneigung dem Delamere rauben zu lassen, die er von ihr am Altare erwarten könnte. Sie hatte itzt seit langer Zeit nichts von ihm gehört: glaubte aber, daß er umher schwärme, oder, daß auch vielleicht Briefe könnten verloren gegangen seyn.

Es war itzt schon mehr, als zwey Jahr, seit sie einander zum erstenmale zu Mowbray Castle gesehen hatten, und in wenig Wochen trat er sein ein und zwanzigstes Jahr an — eine Periode,

de, der Lord Montreville mit so viel ängstlicher Sorge entgegen gesehen hatte. Und nun konnte er nicht anders, als mit Bitterkeit daran denken, daß sein Sohn abwesend wäre und nicht die Freude seiner Unterthanen zu dieser Zeit beseelen konnte: sondern in der eiteln Hoffnung entfernt gehalten würde, eine Leidenschaft auszutilgen, die, wenn er sich ihr überließ, alle die Bemühungen fruchtlos machen würde, die er sich gegeben, seine Familie zu dem hohen Range zu erheben, den sie vormals in seiner Gegend behauptet hatte.

Dem Sir Richard Crofts hatten seine Söhne den unglücklichen Erfolg ihres Plans mitgetheilet, durch den sie in Delamerens reitzbaren Busen den Samen der Zwietracht und Eifersucht gegen Emmelinen gestreut hatten. Er ermangelte auch nicht ihre Bemühungen zu unterstützen und zu befördern, indem er sich seines ganzen Einflusses über den Lord Montreville bediente, die Güte und Freundschaft, die er ihr, als der Tochter seines Bruders zu erzeigen geneigt war zu vermindern.

Sie erhielt sonst regelmäßig ihr Ausgesetztes quartalweise, aber dieß blieb aus: und statt daß sie bey dieser Gelegenheit sonst vom Lord Montreville einige Nachricht bekam, erhielt sie zweymal bloß einen methodischen Brief von Maddor, dem Londener Verwalter.

Dieß konnte inzwischen durch einen Zufall geschehen, und Emmeline dachte an nichts weniger als daß ihr Oheim ihr abgeneigt seyn könnte: noch weniger aber, daß die Bosheit der Mistreß Ashwood und die Kunstgriffe der Crofts an dieser Veränderung Schuld waren.

Lord Montreville verhielt sich bey dem unedlen Verfahren ihrer Gegner mehr leidend, als daß er daran Theil genommen: und gleich als ob er gefürchtet, seinen eigenen Begriffen von Rechtschaffenheit bey einem Plan nicht zu trauen, mit dem sie so offenbar stritten, beschloß ihre Bestrebungen zu nützen, ohne sich auf eine Prüfung einzulassen, in wie fern sie mit Gerechtigkeit und Ehrlichkeit über einstimmten. Sir Richard hatte ihn versichert, daß Delamere schon ziemlich ihrer entwöhnt, bald seiner langen und unglücklichen Leidenschaft gar vergessen würde, wenn man nur noch einige Monate ihre Zusammenkunft hindern könnte.

Crofts selbst, der sich endlich seiner Braut entrissen, um sich den Weg, als ihr Ehemann von ihrer Familie aufgenommen zu werden, zu bahnen, erschien bald und bekräftigte alles dieses. Er erzählte dem Lord Montreville, daß Delamere einen großen Verdacht gegen Emmelinens Aufführung geschöpft, (ob er gleich nicht wisse warum?) die anfänglich seine heftigste Eifersucht

erregt, zuletzt aber seiner Liebe einen empfindlichen Streich versetzt: daß er wieder Muth gefaßt, und bey der Trennung von seiner Mutter und Schwester, entschlossen geschienen, mit Anstrengung aller seiner Kräfte eine Leidenschaft zu überwinden, der er so lange nachgehangen zu haben, sich schäme.

In diesem Vorgeben suchte Crofts mehr des Lords Wünschen zu schmeicheln, als daß er es selbst für wahr gehalten hätte. Er wußte nur zu gut, daß sich bey einer Zusammenkunft zwischen Delamere und Emmelinen, aller Wahrscheinlichkeit nach alle die niederträchtigen Kunstgriffe auf Einmal aufklären würden, deren man sich, sie zu trennen, bedienet, und daß alle ihre schändlichen Absichten dann würden vereitelt seyn. Er suchte also den Lord Montreville zu bereden, um einen Rückfall zu verhindern, daß es am besten würde gethan seyn, wenn man Emmelinen an einen Ort bringen könnte, wo sie Delamere nicht wieder zusehen bekäme: und der Lord, der auf Einmal, alle, ihr schuldigen Verbindlichkeiten vergaß, dachte bloß darauf, diesen Rath zu befolgen.

Da er indessen in einige öffentliche Geschäffte verwickelt war, so konnte er nicht dieser häuslichen Politik so viel Aufmerksamkeit schenken, als sie erfoderte. Er vertraute sich also mehr als jemals ganz den Händen der Crofts, deren Klugheit

er es überließ, die Mittel ausfündig zu machen, wodurch zwischen den Monaten November und März ein unübersteigliches Hinderniß der Vereinigung seines Sohnes und seiner Nichte könnte in Weg geworfen werden.

Obgleich Delamere's zurückgelegte Minderjährigkeit die Schwierigkeiten dieses Unternehmens vermehrte, so zweifelte Crofts doch nicht, sie zu überwinden, weil ihm alle Mittel recht waren, und zu den übrigen Triebfedern kam noch der Vortheil, der ihm von der Vergebung und Aufnahme zu wachsen würde, die er vom Lord Montreville und seiner Familie zu erhalten hoffte.

Jedes Triebrad also, das Geiz, Bosheit und Verschlagenheit brauchen konnte, ward wider den Charakter und die Ruhe der unbeschützten und unargwöhnischen Emmeline in Bewegung gesetzt.

In einer sich selbst bewußten Unschuld und unbefleckten Reinigkeit, ließ sie sich nicht träumen, daß sie einen Feind auf Erden habe: denn von Mistreß Ashwood, itzt Mistreß James Crofts, erinnerte sie sich nur, daß sie ihr vormals einige Verbindlichkeit schuldig gewesen war. Der kleine, boshafte Neid, der ihr zu der Zeit, als er sich äußerte, einigen Kummer gemacht, fiel ihr weiter nicht ein: und ob ihr gleich James Crofts äusserst zu wider war, so hatte sie ihm doch seine

Unver=

Unverschämtheit vergeben und beiden nach gewöhnlicher Art zu ihrer Verbindung in einem Schreiben Glück gewünscht.

Von Delamere hörte sie gar nichts: sie schrieb aber sein Stillschweigen der Veränderung des Orts zu. Sie war also nichts weniger, als unwillig auf ihn, und suchte so viel als möglich das sich zu drängende Bild des Godolphin von ihrer Seele abzuhalten.

Siebentes Kapitel.

So sehr inzwischen Emmeline sich bestrebte, dieß gefährliche und ihrer Gemüthsruhe nachtheilige Wohlwollen zu verbannen, so war es ihr doch nicht ganz möglich, da Lady Adelinens öftere Briefe stets von ihres Bruders großmüthiger Zärtlichkeit und seinen vortrefflichen Handlungen voll waren. Und von was konnte sie auch in einer Einsamkeit sprechen, wo seine Güte ihren ganzen Trost und sein Umgang ihre ganze Freude ausmachte! wo er ihr seine ganze Zeit widmete

und bloß bedacht war, wie er ihr in ihrer Einsamkeit durch Bücher und andere kleine häusliche Beschäfftigungen einige Unterhaltung gewähren könne: wo er sie lehrte noch immer Ehrfurcht für sich selbst zu haben; und durch seine unermüdete Freundschaft, die sie überzeugte, daß sie noch viel zu verlieren habe, ihrem Leben dadurch in ihren eigenen Augen einen Werth, den es sonst würde verloren haben, zu geben und endlich zu verhindern suchte, daß sie nicht wieder in den unglücklichen Zustand der Selbstverdammung verfiele, der den Leidenden sorglos für die Zukunft macht. In der Lage, worinn sie sich befand, hielt er freylich die Einsamkeit, für das Beste, das sie wählen konnte: diese ihr aber so annehmlich, als möglich zu machen, war seine ganze Sorge: und obgleich der Kummer noch schwer auf ihrem Herzen lag — obgleich dieß immer noch mit Zärtlichkeit und Reue nach einem Gegenstande gezogen ward, an den sie nicht mehr zu denken, nicht mehr von ihm zu reden geschworen hatte: so war doch ihre Dankbarkeit und Liebe gegen ihren Bruder so lebhaft, als ob ihre scharfen Gefühle von der betäubenden Hand der Verzweiflung nie etwas gelitten hätte.

In der gänzlichen Absonderung von der Welt, in der sie lebte, hatte sie also keinen andern Gegenstand, von dem sie sich unterhalten konnte, als ihren Bruder,

der, und dieser fesselte sie ganz. Da sie aber von Emmelinens Verbindungen vollkommen unterrichtet war, so erwähnte sie nie der Leidenschaft Godolphins! die sie doch sehr gut kannte. Indessen nährte sie, auch ohne ihr Wissen eine lauschende Hoffnung, daß das Band mit dem Delamere zerreissen, und ihre vortreffliche Freundin noch für ihren geliebten Bruder bestimmt seyn könnte.

Diese entfernte Hoffnung war warm genug ihre Feder zu seinem Lobe zu beseelen: und Emmeline obgleich jeder Brief, den sie erhielt, einen stärkern Eindruck von dem Verdienste Godolphins auf sie machte: fand doch ein so peinliches Vergnügen im Lesen derselben, daß sie sich unglücklich fühlte, wenn diese Briefe nicht zu der erwarteten Zeit ankamen.

Sie versuchte sich selbst zu überreden, daß das Vergnügen, das sie beym Lesen dieser Briefe fühlte, bloß aus dem jeder unverderbten Seele angeborenen Entzücken, flösse einen Charakter zu beobachten, der der menschlichen Natur Ehre macht. Allein gewohnt, ihr eigen Herz aufs schärfste zu prüfen, konnte sie sich doch nicht lange hintergehen; und ungeachtet aller ihrer Bemühung ihre Zuneigung für den Godolphin zu ersticken, fand sie doch immer sein Bild sich in alle ihre Gedanken mischen, und ihr die Aussicht

auf eine gewisse Verbindung mit Delamere verbittern.

In den Antworten Emmelinens an ihre Freundin erzählte sie ihr Alles, was sie für die Unterhaltung der schönen Einsiedlerin für schicklich hielt, gab ihr genaue Nachricht von dem ihr anvertrauten Pfande, erwähnte aber nichts, was nur in der Entfernung eine Beziehung auf Fitz-Eduard haben konnte.

Diesem hatte Mistreß Stafford sorgfältige Rechenschaft von Allem gegeben, was vorgegangen war, nur nicht von der Mühe die es ihr gekostet, eine Zusammenkunft zwischen ihr und Godolphin zu verhüten.

Demungeachtet konnte sich Fitz-Eduard, der den Godolphin zu gut kannte, schwerlich bereden, daß dieser nicht eine Gelegenheit suchen sollte, ihm ein Leben zu rauben, von dem er selbst sagte, daß er es zu verlieren verdiene; eben so wenig konnte er die Ursache errathen, warum er seiner schone. Nichts als seine Achtung für die unglückliche Lady Adeline hinderte ihn seine blutdürstige Projekte, die seine Seele bestürmten, zu verfolgen. Bloß ihre Ruhe hielt ihn davon zurücke. Indem er aber mit diesem Gefühl von Ehre kämpfte welches ihn antrieb, dem Godolphin eine eingebildete Genugthuung zu thun und ihm eine Gelegenheit zu verschaffen, entweder seinem Leben ein Ende zu ma-

chen, oder sein eigenes zu verlieren, schrieb sein Bruder Lord Clancarryl, und bat ihn wegen einiger Familiengeschäffte nach Irland zu kommen, eine Aufforderung, die er auf Mistreß Stafford und der Miß Mowbray Zureden, nach einiger Bedenklichkeit, befolgte.

Ehe er aber gieng erhielt er durch sein eifriges und rührendes Bitten von Mistreß Stafford, daß sie ihm sein Kind zeigte. Dieß umarmte er mit einer brünstigen Liebe, der die schönen Freundinnen einen so weltlustigen gelanten Mann nicht für fähig gehalten hätten.

Die Fehler Fitz-Eduards sind übrigens keine Fehler des Herzens. Unter der Zerstreuung der Mode und dem Streifereyen eines ungebundenen Lebens, war sein Herz noch immer empfindsam und von einer geprüften Rechtschaffenheit. Er fühlte also mit der größten Schärfe das Unrecht, das er Lady Adelinen zugefügt: und da er nichts so sehr wünschte, als seinem Kinde allen möglichen Ersatz zu thun, vertraute er Emmelinen, ein Testament, worinne er es zu seinem Erben einsetzte und es dem Schutze des Godolphin empfahl. Diesen bat er das Kind als seinen Neffen und den Sohn eines Mannes anzusehen, den er vormals geliebt, und der es theuer genug bezahlt, daß er alle Ansprüche auf seine Freundschaft verscherzt. Als er fort war, schien Emmelinens

linens

linens Zufriedenheit nichts mehr zu drohen als die Sorge für Mistreß Stafford und ihre Kinder. Der traurige Verfall von Staffords Vermögen und ihr unablässiges Bestreben den gänzlichen Untergang abzuwenden, dem er hartnäckig entgegen lief, fielen mit jedem Tage mehr in die Augen: indessen daß seine eigensinnige, unbändige Gemüthsart, und seine hohe Meynung von seinem eigenen Verstande, die niemals einräumen wollte, daß er fehlen könnte, ihm eingab, seiner Frau das Unglück Schuld zu geben, das er mit Vorsatz über sich gebracht, und selbst hartnäckig zu vermeiden verweigerte, wenn er auch noch konnte.

Mistreß Stafford, die nur zu deutlich sah, daß sie sich dem so lange gefürchteten Untergange ihres Vermögens itzt mit vollem Schritten näherten, suchte ihn von seiner Bethörung zu überzeugen: aber er machte immer neue Anlagen in Haus und Garten, vertändelte alles Geld, was er nur erheben oder aufborgen konnte, und belohnte ihre ängstliche Sorgfalt, ihn zu retten mit Spötterey und Grobheit.

Bey Emmelinen fand sie immer Mitleid und Zärtlichkeit: aber dieß war es auch Alles, was sie ihr gewähren konnte. Die Umstände Staffords erfoderten Credit und Geld: und beides hatte Emmeline nicht in ihrer Gewalt. Lord Montreville

bekümmerte sich itzt weiter nicht um sie, als daß er ihr ihren vierteljährigen Gehalt durch seinen Verwalter überschickte; und ob er ihr ihn gleich zuverdoppeln versprochen hatte, so blieb es doch aussen.

Es gieng nun auf das Ende des Novembers los, und die Morgen waren kalt und düster: allein Emmeline, so zart auch ihr Gliederbau war, hatte doch eine feste Gesundheit, die nicht durch frühzeitige und falsche Verzärtelung zu den Pflichten des Lebens war untüchtig gemacht worden: und für persönliche Bequemlichkeit war sie stets sehr gleichgültig gewesen, so daß sie, wenn sie zum Dienste derer, die sie liebte, aufgefodert wurde, allen Mühseligkeiten, wie aller Witterung Trotz bot. Sie setzte also ihre Morgenbesuche zu Woodbury Forest immer fort, wo sie gewöhnlich eine ganze Stunde mit dem kleinen William zubrachte: und in seinen sich ausbildenden Zügen und einnehmenden Lächeln, die Spuren von seiner Mutter Aehnlichkeit zu entdecken suchte. Lady Adeline hatte viel gleiches von ihrem Bruder; und der kleine Knabe ward von ihr wegen der Aehnlichkeit, die er mit beiden hatte, geliebkoset.

Der drohende Regen hatte sie eines Morgens länger als gewöhnlich zu Hause gehalten. Doch gieng sie noch gegen eilf Uhr; und spielte mit dem

dem Kinde, der sie zu kennen anfieng, und für sie desto interessanter ward, als sie, indem sie ihn auf den Armen hatte, die Weibsperson, die in dem Aussen Zimmer war, plötzlich ausrufen hörte — „In der That, Sir, Sie können nicht hinein — „ich bitte Ew. Gnaden — thun Sie es nicht!" Emmeline hatte nicht so viel Zeit sich über diesen Wortwechsel zu verwundern, als die Thüre sich öffnete und Delamere vor ihr stund! Sein ganzes Gesicht war ein Ausdruck von Wuth, Rache und Verzweiflung zusammen gesetzt, welches auch Emmelinen einen lauten Schrey erpreßte! Unvermögend aufzustehen, blieb sie ohne Bewegung auf dem Stuhle sitzen, und drückte das Kind an ihren Busen: Delamere schien seinen Zorn in Verachtung ersticken zu wollen: aber Rache, Unwille und Stolz kämpften um die Oberhand. Seine Augen waren starr auf Emmelinen geheftet und in einem verächtlichen Lächeln rief er mit einer gebrochenen und bebenden Stimme: Bis ich dieß gesehen — „dieß gesehen, galt bey meiner „blinden Liebe keine Ueberzeugung. Aber nun — „o Schande! — Raserey und Verderben! Ist „das möglich? — gewiß? Aber was mir? Ge„rissen — auf ewig aus diesem verwundeten Her„zen gerissen — nie, nie soll der Anblick mich „weiter vergiften! — Aber wie?" fuhr er fort, indem er weit schneller sprach: — „Wie? der

„Fitz-Eduard! o! des schändlichen Räubers von
„seines Freundes Glückseligkeit! — Ich gehe,
„Madam, um Sie nie wieder zu sehen. O! ver-
„loren! — Zu Grunde gerichtet! — ewig un-
„glücklich!" — Er konnte nicht weiter sondern
sprachlos in einer dem Todeskampf ähnlichen Lei-
denschaft lehnte er sein Haupt an die Thürpfoste,
an der er stund und sah wild auf Emmelinen,
die blaß wie der Tod und wie ein Espenlaub zit-
ternd vor ihm saß, und nicht vermögend war
ihr zerrüttetes Gemüth zu erheben.

Er wartete einen Augenblick, schöpfte nach
Luft, gleich als ob er noch in einer stillen Erwar-
tung wäre, sie sprechen zu hören. Aber das
Kind, das sie in Armen hielt, war wie ein Basi-
lisk in seinen Augen, und machte in seinen Au-
gen alle Rechtfertigung unmöglich. Die Ueberzeu-
gung schien ihn aufs neue zur Verzweiflung zu
treiben — er sah mit einem wahnsinnigen Blick,
als ob er seiner Vernunft gänzlich beraubt wäre,
rund um sich her, schlug mit seinen Händen wütend
seine Stirne — lief oder flog vielmehr zum Hau-
se hinaus und verschwand?

Voll Erstaunen und Entsetzen blieb Emmeli-
ne unbeweglich und sprachlos — und zweifelte
fast, ob dieß mehr, als ein schrecklicher Traum
sey, bis die Wirthin und Kinderwärterin erschro-
cken

cken ins Zimmer gelaufen kamen — „Himmel!“ schrie das Weib, „was ist denn dem jungen Herrn wiederfahren?

„Ich weiß nicht,“ versetzte Emmeline, schwach — „ich weiß nicht! Wo ist er denn?“

„Er lief in das Holz, wie ein rasender „Mensch!“ —

„Und wo kam er denn her?

„Ich weiß nicht, Miß: aber da ich in Gar„ten war, meine Wäsche aufzuhängen — da kam „er am Zaune her und sagte: gutes Weib! ist „nicht hier ein Frauenzimmer, die von Wood„field kömmt? eine gewisse Miß Mowbray?“ — „Er sah mir so wunderlich um die Augen: doch „ließ ich mir nichts Böses weiter träumen. Und „so lief er zur Thüre hinein und ich schrie nach „Jemand, daß Jemand kommen sollte und es Ih„nen sagen; aber eh ich es mir versah, war er „in der Küche: und nun schrie ich wieder nach „Jemand, daß man ihn zurück halten sollte: aber „das gieng alles wie ein Lohfeuer.“

Die Angst und Unruhe Emmelinens ward immer größer. Sie sah blaß wie der Tod und holte so schwer Odem, daß die Weiber fürchteten, sie würde wenigstens in Ohnmacht sinken? Eine von ihnen goß ihr etwas in Mund indeß daß die andere lief, um zu sehen, ob der Herr, der sie so sehr erschreckt noch da wäre. Aber keine Spur

war mehr von ihm zu sehen: nach wenig Augenblicken faßte sich Emmeline und ihrer Rechtschaffenheit und Unschuld bewußt, erhub sich einigermaßen ihr Muth und ihre Entschlossenheit wieder.

Daß Delamere wieder in England war, wunderte sie eben nicht, ob es ihr gleich weh that: daß er aber gegen Fitz-Eduard und sie einen solchen Argwohn gefaßt, setzte sie in eben so großes Erstaunen als Kummer: denn sie hätte ihm sehr leicht und gern seinen Irrthum benommen, konnte es aber nicht wohl ohne das Vertrauen ihrer unglücklichen Freundin zu verrathen und das Leben zu verbittern, das sie mit so vielen Gefahren erhalten hatte. So bald sie sich dem Ansehen nach von dem Stoße, den ihr diese jählinge Erscheinung verursacht, wieder erholet hatte, wollte sie wieder nach Woodfield zurück: denn sie war begierig zu wissen, ob Delamere daselbst gewesen, oder durch welche Mittel er sie in dieser Waldhütte ausfündig gemacht habe. Die Weiber, welche den Herrn, der sie gesehen, für wahnwitzig hielten und fürchteten, er möchte sie unterwegens überfallen, wollten sie durchaus nicht fort lassen, bis sie einen Holzhauer herbey gerufen, sie zu begleiten. Dann schlich sie mit Mühe nach Hause. Hier aber hörte sie, daß Mistreß Stafford von ihm nichts gesehen noch gehört hatte. Diese Nachricht vermehrte ihre Verwunderung und Unruhe.

Sie erzählte der Mistreß Stafford den schreckhaften Ueberfall und die Geschichte des Morgens, und setzte sie dadurch in Angst und Furcht, weil ihr schon mehrere Unbesonnenheiten, deren Delamere in seiner Hitze sich schuldig gemacht, bekannt waren.

Achtes Kapitel.

Einige Tage giengen hin, die Emmeline in traurigen Muthmaßungen, was Delamere für Maaßregeln nehmen würde, und in der Ungewißheit zubrachte, was sie selbst thun sollte. Bisweilen war sie Willens an Mylord Montreville zu schreiben, aber dafür war nicht Mistreß Stafford: denn sie stellte ihr vor, daß, da sie unstreitig die beleidigte Person wäre, da man sie eines so unwürdigen Verdachts beschuldigen können, so müsse sie es ganz dem Delamere überlassen, seinen Irrthum zu erkennen und zu bereuen: und versagte er bey kühlerm Nachdenken ihr diese Gerechtigkeit: so könnte sie sich glücklich schätzen, der

Verbindung mit einem Manne zu entgehen, der so wenig Herrschaft über sich selbst — so wenig Zutrauen auf ihre moralischen Grundsätze habe, daß er auf einen bloßen Argwohn, sich zu einer solchen ungestümen Beleidigung habe können verleiten lassen.

Aeusserst beleidiget, daß Delamere so nachtheilig von ihr denken konnte und durch tausendfache unruhige Vorstellungen gequält, folgte sie blindlings dem Rath ihrer Freundin. Allein sie war itzt auf den Punkte, ihres Beystandes und Trostes beraubt zu werden. Stafford, der einige Zeit in London gewesen, schickte einen Expressen, sie einige Tage nach dem Auftritte des Delamere mit Emmelinen dorthin abzuholen. Seine Sachen standen äusserst schlimm. James Crofts foderte unverzüglich eine, seiner Frau zugehörige Summe Geldes, die sie von ihrem Vater ererbt und bis itzt in den Händen ihres Bruders gelassen hatte. Stafford hatte keine Anstalt zur Bezahlung gemacht. Seine gränzenlose Verschwendung hatte alles baare Geld verthan, dessen er nur habhaft werden konnte; und von dieser seiner Schwester Foderung, auf der James Crofts zu bestehen schien, wußte er, daß sie das Losungszeichen für jeden andern Gläubiger seyn werde, deren Schuldfoderungen er schlechterdings nicht zu bezahlen im Stande war.

Ob ihn gleich Mistreß Stafford längst durch Bitten und Vorstellungen alles des Ungemachs das ihn treffen würde, von seinen wilden Ausschweifungen vergebens abzuhalten gesucht hatte; so konnte sie doch die Annäherung seines Unterganges nicht mit ansehen, ohne auf Mittel zu denken ihn zu retten. Auch war er in jeder Verlegenheit gewohnt seine Zuflucht zu ihr zu nehmen. Jetzt hoffte er, daß ihr Fürspruch James Crofts vermögen sollte, die gegen ihn erhobene Klage zurückzunehmen. Sie mußte also schleunig nach London kommen, und überließ die Sorge für ihre Kinder Emmelinen, von deren äussersten Aufmerksamkeit während ihrer Abwesenheit sie vollkommen überzeugt war.

Zum Unglück aber war sie nicht nur unschicklich, sondern auch fruchtlos. Die Klage gieng fort: Stafford ward verurtheilt, entweder die Summe zu bezahlen, oder einen tüchtigen Bürgen zu stellen. Mistreß Stafford wollte sich also mit einem Theil ihres Vermögens verbürgen, um ihn zu retten: allein ihre Bürgschaft wurde nicht angenommen und dem unglücklichen Stafford blieb nichts, als die Verzweiflung übrig.

Mistreß Stafford sah nur zu deutlich, daß von James Crofts Geitz, Niederträchtigkeit und

Bosheit kein Erbarmen zu hoffen wäre, und zitterte bey dem Gedanken, daß ihr Mann ganz in seine Hände würde gegeben werden. Die noch hinzu kommenden Triebfedern, sich seiner ganzen Gewalt zu bedienen, die ihm ein strenges Recht in die Hände gab, kannte sie nicht einmal. Sie wußte nicht, daß das Geschäffte nicht bloß durch James Crofts Geldgier bis aufs äußerste getrieben wurde, sondern auch auf Anleitung Sir Richards, der hierdurch die Familie, wo sich Emmeline aufhielt, in ein anderes Land zu verdränden suchte, wo Delamere den Zutritt so schwer fände, daß er nie Gelegenheit hätte, hinter die wahre Ursache ihrer Entfernung zu kommen, oder ihre Rechtfertigung zu vernehmen.

Jetzt fielen der Mistreß Stafford die vielen Dienstversicherungen ein, die ihr Lord Montreville bey verschiedenen Gelegenheiten gegeben: sie beschloß also sich an ihn zu wenden, in Hoffnung, daß sich durch seinen Fürspruch die Familie der Crofts möchte bewegen lassen, dem Hrn. Stafford Zeit zu lassen und auf ihre Foderung mit weniger Heftigkeit zu dringen: ja, sie schmeichelte sich sogar, daß sich der Lord sogar freuen würde, eine Gelegenheit zu finden, wo er so leicht den Anerbietungen, wozu er sich verbindlich gemacht, eine Genüge thun könnte: in dieser Zuversicht, wollte sie sich also um die Gnade eines Staatsmanns

bewer-

bewerben. So gedemüthigt und gekränkt sie sich auch durch die grausame Nothwendigkeit fühlte: so lag ihr doch das Interesse ihrer Kinder zu sehr am Herzen, als daß sie sich nicht diese Ueberwindung hätte anthun sollen. Sie schrieb also an Lord Montreville und erhielt einen sehr höflichen Brief zur Antwort, worinne er sich die Ehre, sie auf folgenden Tag um zwey Uhr zu sehen, ausbat, eine Stunde, wo er nach seiner Versicherung von allen Geschäfften frey wäre. Indessen hätte sie eben so gut bey seinem Levee seyn können: denn ob er gleich pünktlich die Stunde einhielt, wo er frey zu seyn vorgab: so fand sie doch zwey Zimmer neben dem Zimmer, wo er sie aufnahm durch eine Menge von mancherley Figuren besetzt. Einige von diesen Gesichtern waren Geschäfftsgesichter, von gleichem Range mit ihm: aber noch mehr solche, die die Kennzeichen einer demüthigen Ungewißheit von Supplicanten und Clienten trugen. Jene erhielten eine besondere Audienz und begaben sich nach einem langen Aufenthalte hinweg. So wenig Mistreß Stafford bey ihrer Unruhe zur Beobachtung aufgelegt war, so sah sie doch aus ihren Mienen, daß sie in ihren respectiven Unterhaltungen nicht unglücklich gewesen waren.

Endlich, nachdem alle diese Herrn abgefertigt waren, wurde Mistreß Stafford, nachdem sie drey Stunden lang geharrt, in sein Zimmer

gefo-

gefordert, wo sie Lord Montreville mit vielen gnädigen Verbeugungen und lächelnden Entschuldigungen aufnahm.

Sir Richard Crofts hatte denselben Morgen Seiner Gnaden die Nothwendigkeit vorgestellet, daß die Staffords das Land räumen und Emmelinen mitnehmen müßten. Lord Montreville wußte, daß Delamere wieder zurück sey und sich mit Emmelinen veruneiniget habe. Er fand es also um so viel nöthiger, den guten Rath zu befolgen und einen Plan zu befördern, nach dem ihre Aussöhnung konnte verhindert werden. Er fragte nicht weiter nach der Ursache dieser Entfernung: sondern sah nur auf die Folgen und hatte schon insgeheim den Entschluß gefaßt der Mistreß Stafford keinen Beystand in ihrer Bemühung zu leisten, mit der sie ihre Familie von der Verweisung und dem Elende zu retten suchte.

Doch, so sehr er auch Staatsmann war, konnte er doch nicht ganz vergessen, daß er vormals als Mensch gefühlt hatte, und die traurige Schilderung der Mistreß Stafford von dem drohenden Untergang ihrer Familie und den schrecklichen Folgen nicht ohne einige Gemüthsbewegung hören. Und sie trug diese mit einer so einleuchtenden Simplicität, aber zugleich auch mit so viel Würde vor, daß er seine Entschließung erschüttert fand: und da ihm zugleich einfiel, daß

er

er ein Gewissen habe, so war er auf den Punkt, dieß zu befragen, was er sich für eines Rechts anmaßte, eine unschuldige Familie zu wandernden Pilgern zu machen, um bloß dadurch einer vermeynten, möglichen Unbehaglichkeit zu entgehen.

Indem aber jedes Gefühl von Güte und Großmuth in seinem Busen aufstieg, das Ansuchen der Mistreß Stafford zu begünstigen, meldete ein schnell eintretender Bedienter den Herzog von N—. Nothwendig durfte dieser nicht im Vorgemach warten, wurde also unverzüglich eingeführet.

Lord Montreville entschuldigte sich also ganz höflich, daß er das Geschäffte nicht endigen könne: setzte aber hinzu, daß, wenn sie den folgenden Tag Sir Richard Crofts besuchen wollte, die Sache zu ihrer Zufriedenheit solle beygelegt werden. Sie gieng also mit einem schweren Herzen fort und fühlte einen sehr heftigen Widerwillen in dem Vorschlag, sich an diesen Mann zu wenden, brachte daher auch den ganzen Nachmittag mit Versuchen zu, ob sie nicht einen von denjenigen Freunden bewegen könnte, sich zum Vortheil ihres Mannes zu verwenden, die vormals die unbegränzteste und uneigennützigste Freundschaft für ihn und seine Familie vorgegeben hatten.

Bey vielen von diesen waren ihr die Thüren verschlossen: andere versicherten sie der größten Theilnehmung: bedauerten aber, daß ihr geringes Ansehen und eingeschränktes Vermögen ihnen nicht erlaubte, ihr einigen Beystand zu leisten: noch andere versicherten sie, daß sie Herrn Staffords Unglück lange vorher gesehen, und wie nachtheilig eine solche Baulustigkeit mit immer neuen Entwürfen einem mittelmäßigen Vermögen wäre, und noch andere erboten sich in allgemeinen Ausdrücken zu unbestimmten Diensten, die sie aber nicht zu leisten Willens waren, so bald sie zu einigen aufgefodert wurden: Kurz, bey allen sah sie nur zu deutlich, daß ihr Mann verloren sey und fühlte bereits in ihrer Kälte und erzwungenen Höflichkeit all das Elend und die Demüthigung verfallener Glücksumstände.

Mit verdoppelter Angst sah sie sich nun gezwungen, folgenden Tages zum Sir Richard Crofts zu gehen, den sie bloß aus Emmelinens Beschreibung kannte.

Er — in Nachahmung seines Patrons hatte ebenfalls sein ganzes Vorgemach mit Supplicanten angefüllt. Sie wartete zwar nicht so lange auf eine Audienz: aber mit weit weniger Geduld. Endlich ward sie in Sir Richards Geschäfftsstube gewiesen.

Ein

Ein aufgeblasener Stolz leuchtete aus seiner Figur und eine dummdreuste Verachtung aus seinen Augen: er stund bey ihrem Eintritte halb von seinem Stuhle auf und nickte nachläßig mit seinem Kopfe.

„Ihr Diener, Madam! — belieben Sie „Sich niederzulassen.“

„Ich komme Ihnen zu sagen, Sir Rich„ard. = = =

„Um Vergebung, Madam. Ich weiß schon und bin von der ganzen Sache unterrichtet und damit bekannt. Es ist also auch nicht nöthig dieselbe zu wiederholen, oder sich lange dabey aufzu„halten. Hr. Stafford findet es seiner Conve„nienz, Absicht, oder Gemächlichkeit nicht gemäß, „meinem Sohn James, der seine (Hrn. Staffords) „Schwester geheurathet, den Antheil die „Summe und das Residuum ihres Vermögens, „das ihr Vater ihr bey seinem Tode zugetheilet, „vermacht und hinterlassen, zu bezahlen.

„Es ist hier nicht von einer Convenienz oder „Gemächlichkeit bloß die Rede, Sir, sondern, „von der Unmöglichkeit, solches itzt unverzüglich „zu thun: und dieserwegen wünschte ich eben mit „Ihnen zu sprechen.

„Es ist mir bekannt, ich bin davon unter„richt, und weiß alles, Madam, was Sie sa„gen wollen, und es thut mir leid, daß, wie

Sie

„Sie sagen, es so wenig convenient, unthulich „und unmöglich ist. Indessen, Madam, ist mei„ne Art und Weise, in solchen Fällen, gerade, „unverrückt und ohne Umschweife zum Ziele zu„gehen. Ich will Ihnen also einen Weg vor„zeichnen, beschreiben und anweisen, und wenn „sie diesen annehmen, betreten und folgen, so „wird alles, nach meiner Meynung können be„richtiget, geordnet und zu Stande gebracht „werden.

„Sie werden mich verbinden, Sir Richard, „wenn Sie das thun.

„Gut also! so hören Sie dann — Da es „offenbar, augenscheinlich und sichtbar ist, daß „Sie das erfoderliche Geld nicht haben, so müs„sen Sie unverzüglich Ihr Haus und Effecten „in Dorselshiere veräußern, verkaufen und zu „Gelde machen und wenn Sie meinen Sohn Ja„mes zufrieden gestellt, die Schuld bezahlet und „entrichtet haben, müssen Sie, da ich höre, daß „Ihr Mann noch außerdem tief in Schulden „steckt, sich nach Frankreich, oder die Norman„die, oder die Schweitz, oder sonst in ein wohl„feiles Land zurückziehen, begeben und entfernen, „bis Ihre Sachen wieder ein wenig ins Gleiß „kommen, abgemacht und berichtiget sind."

Dieß hätten wir thun können, Sir Richard, ohne Ihnen mit unsrer itzigen Bitte beschwerlich zufallen.

„Ich aber sage, Madam, daß Sie es nicht „konnten. Ich habe mit Hr. James Crofts was „Rechts geschwatzt, geredt und gestritten, ehe „ich es so weit bringen, es von ihm erhalten und „ihn disponiren können, daß er so lange gewar„tet, bis diese Einrichtung und Anordnung Platz „gewonnen. Er braucht zu einer gewissen Absicht „Geld: und ob es mir gleich herzlich weh thut, „und ich die Nothwendigkeit der Maaßregeln be„klage und beweine; so versichere ich Sie doch, „Madam daß nichts helfen kann und Sie die Sa„che also fort beschleunigen, vollziehen und zu En„de bringen müssen. Sie werden also die Noth„wendigkeit derselben überlegen und beherzigen und „ihre letzte bestimmte Antwort meinem Sohn Ja„mes geben, der nicht länger als bis morgen „früh warten will.“

Hier zog er die Klingel und sagte, Lord Montreville habe ihn zu sich beschieden, und unfehlbar hätte er schon auf ihn gewartet, und hier machte er einen kalten Bückling und eilte zum Zimmer hinaus.

Neuntes Kapitel.

Mistreß Stafford sah nun, daß ihr nichts übrig blieb, als ihrem Manne ins Gefängniß zu folgen, oder ihn zu vermögen, sich außer Landes zu begeben, mittlerweile, daß sie suchte seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Es kostete aber die äusserste Mühe, ihn von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel zu überzeugen: denn hartnäckig selbst in der Verzweiflung würde er nie dazu zu bringen gewesen seyn, wofern nicht der weit überzeugendere Beweis eines Verhaftbefehls, den James Crofts ausgebracht, ihn endlich dazu genöthiget hätte.

Mit vieler Noth brachte sie so viel Geld zusammen, daß er nach Dover abgehen konnte: sie aber kehrte zu Emmelinen wieder zurück, die diese drey Wochen in der größten Unruhe zurück gelegt hatte. Sie hatte nichts vom Delamere gehöret, und glaubte, daß er das Versprechen, das er ihr abgenöthiget, nicht weiter gültig machen, doch es ihr auch nicht erlassen; sondern in einer stolzen düstern Rache sich nicht einmal die Mühe nehmen wolle zu untersuchen, ob sein wütender

Argwohn

Argwohn gegen sie gerecht sey. Sie wünschte ihr gegebenes Wort zurück zu haben und konnte nicht ohne Kummer und Reue daran denken: fand aber Mistreß Stafford so unglücklich, daß sie sich nicht entschließen konnte, sie noch durch ihre Klagen zu belästigen; sondern setzte sich vor, nach einigem Kampfe mit sich selbst, die Sache ihren Lauf gehen zu lassen.

Sie ließ sich inzwischen gefallen ihre Freundin nach Frankreich zu begleiten, wohin Mistreß Stafford auf ihres Mannes Verlangen, mit ihrer Familie zu gehen Willens war. Sie hatte einen reichen Handelsmann in einer benachbarten Stadt, der auf ihr Guth mit 10 pro Cent Interesse, (welches er so einzuleiten wußte, daß er dabey der Verschuldung des Wuchers entgieng) Geld zur Bezahlung Hrn. Crofts und noch eine Summe zum Unterhalte ihrer Familie vorschießen wollte. Sie setzte hierauf einen Pachter ins Haus, befriedigte, so viel ihr möglich war, die ungestümsten Gläubiger, und bereitete sich also mit schwerem Herzen zu, ihre Wohnung in Gesellschaft Emmelinens und ihrer kleinen Familie zu verlassen.

Da sie nothwendig den kleinen William nach der Insel Wight vorher abschicken mußte, so schrieb Emmeline dahin, um binnen Monatsfrist einen Tag festzusetzen, an dem Lady Adeline

eine treue Person schicken möchte, der sie denselben anvertrauen möchte. Aber zehn Tage vor dieser Periode kamen Briefe vom Herrn Stafford, in denen er seine Frau anwies, daß sie statt sich zu Brighthelmstone einzuschiffen und zu Dieppe zu landen, wie sie Willens war, ihren Weg ändern, von Southampton nach Havre gehen und ihre Reise beschleunigen möchte. Nachdem nun Mistreß Stafford alles so gut abgethan, als es Zeit und Umstände zu lassen wollten, folgte sie unverzüglich, und verließ also mit ihrer eigenen unglücklichen Familie, Emmelinen und dem kleinen William (den sie nun selbst zu Lady Adelinen bringen wollten,) Woodfield.

Der Kummer eine Lieblingswohnung wahrscheinlicher Weise auf ewig zu verlassen, indem sie sehr fürchten mußte, daß sie ihren Kindern durch die Strenge der Gesetze würde entrissen werden, und die Müheseligkeit unter solchen Umständen, mit ganz kleinen Kindern zu reisen, benahmen der Mistreß Stafford bey nahe Geist und Leben. Emmeline, immer vernünftig, liebreich und tröstend war ihre einzige Stütze, und so langten sie den zweyten Tag gegen Abend zu Southampton an.

Mittlerweile, daß Emmeline ihrer unzuverläßigen und unangenehmen Lage, unter ihrer Sorgfalt für ihre Freundin beynahe vergaß, blieb Delamer

lamere in Norfolk, wo er sich vor den ungestümen Klagen und Vorwürfen seiner Mutter versteckt hielt, die izt mit ihrer ältesten Tochter sich wieder in Berkley Square befand. Hier nährte er eine tödliche Rache gegen Fitz-Eduard: und, da er es unmöglich fand, Emmelinen vergessen zu können, so fuhr er fort sich mehr als jemals mit ihr zubeschäfftigen: aber voll Gedanken der Eifersucht, Wuth und Rache.

So bald er nur nach seiner Meynung eine Bestätigung all des Argwohns erhalten, den ihm Crofts so schlau beyzubringen gewußt, so beschloß er von Fitz-Eduard Genugthuung zu fodern, und, da er auf seine Nachfrage hörte, daß er in Irland sey, aber in Kurzem erwartet werde, harrte er mit einer rastlosen und wütenden Ungeduld bis die Person, der er Auftrag gegeben, ihn sogleich von seiner Rückkehr in London benachrichtigen würde.

Allein es gieng eine Woche über die andere hin, und ob er gleich immer hörte, daß er stündlich erwartet würde, so erschien er doch nicht, ja, die Zeit linderte nicht nur nicht seine Wuth, mit der er seinen vermeynten Nebenbuhler in Gedanken verfolgte, sondern schien sie ie mehr und mehr zu reitzen, und zu entflammen, und sinnreich sich selbst zu quälen, ersann er sich eine neue Angst, die sein Herz verzehrte, indem er sich vorstellte,

daß Emmeline voll Furcht über die Gefahr, die ihren Liebhaber bedrohte, ihn durch Briefe von seiner Zurückkunft abhielt. Dieser Gedanke ward noch mehr in ihm befestiget, als ihm sein Agente den er dießfalls auf die Wache gestellt, benachrichtigte, daß er Urlaub bey seinem Regimente, das itzt in London war, erhalten, und den Winter über bey Lord und Lady Clancarryl bleiben werde.

Die Wuth seiner Leidenschaften schien ein wenig sich abzukühlen, so lange er mit einem dunkeln Vergnügen einer schleunigen Rache entgegen sah: aber itzt, da sich die Aussicht, dieser so bald nicht eine Genüge thun zu können entfernte, fühlte er sie mit verneuter Gewalt. Emmeline und Fitz-Eduard verfolgten ihn in Träumen und waren seiner Einbildungskraft immerdar gegenwärtig: immer stellte er sich seinen glücklichen Rival im Besitze der Zärtlichkeit und Liebe des sanftesten und empfindsamsten Herzens vor. Diese Unruhe hatte selbst einen Einfluß auf seine Gesundheit; und, da jeder vorübergehende Tag auch nicht eine Erleichterung seiner Verzweiflung mitbrachte, so war er iemehr und mehr überzeugt, daß die Glückseligkeit seines Lebens auf ewig dahin sey; ja, er ward seines Lebens so überdrüßig, daß er sich vornahm nach Irland zu gehn und die Gelegenheit selbst auf zu suchen, entweder

dasselbe zu verlieren, oder es dem zu nehmen, der es ihm zu einer so unerträglichen Last gemacht hatte.

Er setzte sich also auf, bloß von Millefleur begleitet, und meldete dem Lord seinem Vater von seiner Absicht nichts eher, als bis er Holyhaad erreicht: von dort aus sagte er ihm, daß er eine Einladung nach Dublin erhalten, und daß er dann noch einen Monat in Irland zu bleiben gedenke. Dieß gab ihm sein Stolz ein: denn er wollte nicht, daß wenn er etwas von seiner Abwesenheit hörte, er ihn für schwach genug halten solle, eine Aussöhnung mit Emmelinen zu suchen, deren Namen er itzt nie erwähnte, weil er glaubte, sein Vater wisse, wie schlecht sie seine Liebe belohnt: und ob er sich nun gleich nicht von dieser los zu reißen vermochte, so schämte er sich doch sie zu gestehen.

Dem Lord Montreville, entzückt in dem Gedanken, daß er sie wirklich verlassen, war diese Reise höchst willkommen: und da ihn Crofts überdieß versicherte, daß Emmeline auf dem Punkt sey, England zu verlassen, so schmeichelte er sich um so viel mehr, daß er dadurch würde verhindert werden, zu forschen wo sie hingekommen wäre, und durch den neuen Zirkel von Bekanntschaften in die er dort gerathen möchte, seine Gedanken auf andere Gegenstände richten, und so

seine Genesung vollkommen befördert werden würde.

Während seiner Reise nach Irland, verließen Mistreß Stafford mit Emmelinen Southampton, und besuchten noch vorher Lady Adelinen in der Insel Wight: weil sie gern den kleinen William selbst den Armen seiner Mutter und seines Oheims überliefern wollten. Ob gleich schon der Jänner zu Ende lief, schiften sie sich doch auf einem offenen Boote mit ihm und seiner Wärterin ein. Da sie aber beynahe bis an den Mittag durch die Fluth zurückgehalten wurden, so war es bey nahe Abend ehe sie ein Dorf am Strande erreichten, welches etwa anderthalb Stunden über Cowes lag, wo sie landen sollten.

Bey ihrer Ankunft daselbst, fanden sie, daß das Haus des Kapitain Godolphin noch eine Stunde weiter lag; und da Mistreß Stafford, immer behutsam und vorsichtig besorgte, daß der so unerwartete Anblick des Kindes einen zu heftigen Eindruck auf Lady Adelinen machen und unter den Bedienten Aufmerksamkeit erregen möchte, welches doch durchaus mußte vermieden werden: so übernahm es Emmeline, unter Begleitung eines Knaben aus dem Dorfe, der ihr den Weg zeigen sollte, voraus zu gehen und Lady Adelinen von dem zu erwartenden Besuche zu benachrichtigen.

Das

Das Vergnügen bey dem Gedanken den Godolphin wieder zu sehen, glühte in ihrem Busen, ob sie gleich nicht wußte, daß er für sie die reinste und feurigste Leidenschaft geschöpft hatte, die ie von einem liebenswürdigen und tugendhaften Gegenstande war eingeflößt worden.

Schon seit langer Zeit fand er, daß sein Herz unwiederruflich verloren war. Ob er nun gleich nicht gegen seine Leidenschaft kämpfte, so liebte er doch zu edel, als daß er auf Kosten Emmelinens ihr hätte nachhängen sollen; er hatte daher auch beschlossen, sie zu vermeiden und nicht ihr das Leben durch die peinliche Ueberzeugung zu verbittern, daß die Bekanntschaft mit ihr die Glückseligkeit des Seinigen zerstöret habe.

Aus diesem Grunde holte er auch nicht seinen kleinen Neffen selbst von Woodbury Forest ab, sondern hatte einem sorgsamen Bedienten den Auftrag gegeben in wenig Tagen dahin abzugehen; Emmelinens Ankunft aber kam dieser Reise zuvor.

Ihr Weg gieng längst den hohen Felsen hin, die die Küste begränzten: und es war beynahe finster, als sie in ein kleine Ebene kamen, die von einer Pflanzung umgeben war, wo das Haus des Godolphin stund. Zwischen demselben und dem Hügel lag ein halber Ackergrund, der von den schwellenden Wellen des Kanals bespielt ward.

Auf der andern Seite erhub sich das Erdreich jäher; und ein Gehölz, welches den Hügel dahinter bedeckte, schien das Haus in seinen Busen zu schließen und ihm das düstre und traurige Ansehen zu benehmen, welches sonst oft eine Lage an der See außer in den heißesten Sommermonaten unfreundlich macht. Ein Sandgang führte um die Flur herum. Diesem folgte Emmeline und er brachte ganz an die Fenster eines Saals. Sie waren noch offen: sie blickte hinein, und sah durch den Schein des Kaminfeuers, (denn es waren keine Lichter im Zimmer,) den Godolphin allein sitzen. Er lehnte sich auf ein Buch; zerstreute Papiere lagen um ihn her und Feder und Dinte stand vor ihm.

Emmeline konnte nicht umhin, ihn einen Augenblick anzusehen, ehe sie sich der Thüre näherte, und eben so wenig konnte sie ihrer Neugierde ganz gebieten, zu wissen, über was er wohl so tief nachdenken möchte. Der Knabe, der mit ihr war, lief rund umher nach der Küche, und schickte einen Bedienten die Thüre zu öffnen, welches sogleich geschah, indem dieser zugleich hinein rufte: „Eine Lady, Sir!"

Godolphin fuhr aus seiner Träumerey auf, erhob sich und sah den erwähnten Gegenstand so unvermuthet vor sich.

Sein

Sein Erstaunen über diesen Besuch war so groß, daß er kaum, die damit verbundene Freude auszudrücken wußte. „Miß Mowbray!“ schrie er — „Sind Sie es wirklich oder = = =

Er sah sie ein Weilchen in einem stummen Entzücken an, wünschte sich hierauf zu einer so unerwarteten Erscheinung Glück, beantwortete ihre Fragen Lady Adelinen betreffend, rafte schnell die um ihn her liegenden Papiere auf dem Tische zusammen, die er in einen Schubkasten warf, kehrte wieder zu Emmelinen und sagte ihr; wie sehr er sich freue, sie so wohl zu sehen. Auch dachte er bey sich selbst, daß sie ihm noch nie so liebenswürdig geschienen. Die Schärfe der Luft hatte während des Ganges die Blüte ihrer Farbe erhöht: ihre sanften, aber schüchternen Blicke verriethen ihre geheime Zuneigung, so wenig sie derselben noch deutlich bewußt seyn mochte: sie zitterte, ohne zu wissen, warum und konnte nicht sich wieder in die gehörige Fassung bringen, indessen daß Godolphin der durch keine andere Person seiner Schwester die fröhliche Ankunft wollte hinterbringen lassen, eilig die Treppe hinauf lief und sogleich auch wieder zurück kam. „Meine Schwester,“ schrie er, „wird unverzüglich hier seyn. Ein kleiner Kopfschmerz hat sie bey nahe den ganzen Tag auf dem Bette erhalten. Aber — welchem Zufalle verdanken wir das Glück Sie hier

sehen, da wir glaubten, daß Sie einen ganz andern Weg nach Frankreich nehmen würden?"

Emmeline erklärte ihm die Ursache ihres veränderten Plans und setzte ernsthaft hinzu: „Sie werden noch einen andern Besuch erhalten, der Ihnen und Lady Adelinen nicht anders, als höchstwillkommen seyn muß. Mistreß Stafford hält mit ihm im Dorfe und hat mich bloß voran geschickt um Sie zu seiner Ankunft vorzubereiten, und sich zu erkundigen, auf welche Weise er soll eingeführet werden.

„Ach, was mein Kind anbetrifft," versetzte Godolphin, „so sind meine Leute schon auf „diese Vermehrung meiner Familie vorbereitet. „— O reitzende, liebenswürdige Miß Mow„bray!" fuhr er mit Blicken fort, die ihre Verwirrung vermehrten — „was für Verbindlich„keit ist Ihnen nicht unser kleine Junge — sind „wir Ihnen nicht alle schuldig!"

Hier kam Lady Adeline, die einige Augenblicke noch verweilet um sich von der freudigen Ueberraschung, in die sie die Nachricht von Emmelinens Ankunft versetzt, zu erholen, ins Zimmer gelaufen, fiel ihrer liebenswürdigen Freundin um den Hals und seufzte: unfähig aber zu weinen, setzte sie sich und konnte bloß mit so wilden Ausdrücken des Entzückens küssen, das Emmelinen Angst ward, es könne für ihren Verstand

oder

oder zärtlichen Körper nachtheilige Folgen haben: denn der langwierige Gram, den sie unterhalten hatte ihrer ganzen Gestalt ein so schmachtendes Wesen und eine Schwächlichkeit gegeben, daß Emmeline mit vieler Betrübniß einen bloßen Schatten erblickte, den sie wahrscheinlicher Weise zum letztenmale vor sich sah.

Sie stand ein Weilchen und starrte ihr nachdenkend ins Gesichte. Godolphin, der immer noch Emmelinen bey der Hand hielt, sagte liebreich zu seiner Schwester: „Fasse dich, meine lie„be Adeline — Du hältst hier Miß Mowbray „stehend."

„O! was noch wichtiger ist," fiel Emmeline lächelnd ein, „Sie halten mich ab, daß ich „Mistreß Stafford nicht in ein paar Zeilchen „schreibe, die der Bursche, der hier darauf war„tet, ihr zurück bringen soll."

Godolphin versetzte, daß er selbst zur Mistreß Stafford gehen wolle, welches auch so gleich geschah, worauf Emmeline mit ihr von der Ankunft ihres Kindes zu sprechen anfieng. Sie ward dadurch gerührt und weinte. Dieß verschaffte ihr eine große Erleichterung; sie ward ruhiger und ihr volles Herz schien sehr getröstet, indem sie von ihrem Bruder sprach.

Obgleich ihre Worte schwach und von ihrer Gemüthsbewegung sehr gebrochen waren, so sah

man

man doch augenscheinlich, daß sie auf Emmelinens Herz einen Eindruck von dem ungewöhnlichen Verdienste, das sie schilderte, zu machen wünschte.

„Nie,“ sagte sie, „kann ich es dem Himmel genug verdanken, daß er mir einen solchen „Bruder gegeben. Worte sind nicht zureichend, „meine Emmeline, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen! Er ist Alles, was nur eine edelmüthige, große Seele seyn kann. Ob ich gleich „aus dem Verluste seiner Lebhaftigkeit und bezaubernden Heiterkeit nur zu gut urtheilen kann, „wie tief ihn meine unwürdige Aufführung verwundet hat: ob ich gleich weiß, wie sehr ich die „Ehre unserer angesehenen Familie befleckt habe, „und überdieß die unglückliche Ursache gewesen „bin, die seiner Ruhe so nachtheilig gewesen, so „habe ich doch nie einen Vorwurf, nie ein unfreundliches Wort von ihm gehört. Traurig, „aber immer freundlich, schwermüthig und bisweilen augenscheinlich unglücklich: Doch immer liebreich, vorsichtig und aufmerksam auf mich: stets „bereit sich selbst zu tadeln, daß er sich einer gewissen Muthlosigkeit überließ, die er nie ohne „Anstrengung überwinden kann: voller Bestreben „die Angst meiner Seele durch Unterdrückung „derjenigen zu mindern, die an der Seinigen oft „nagt. Und nun begräbt er die Erinnerung meines

„Feh-

„Fehlers in Mitleid über meine Niedergeschlagen-
„heit, nimmt mein Kind für das Seinige an, und
„vergönnt mir dadurch ohne Erröthen, diesen theu-
„ern Knaben zu umarmen, für den ich sonst die
„Zärtlichkeit von der mein Herz voll ist, zu äus-
„sern nie wagen durfte."

Emmeline, von dieser Lobrede gerührt, der sie bey sich selbst den wärmsten Beyfall gab, schwieg dazu.

„Nur Eine Seele ist noch auf Erden," hub sie wieder an, die der Seinigen gleich kömmt: — dieß ist meine Emmeline! Wenn jemals zwey Geschöpfe über die andern von ihrer Gattung hervor ragten, so ist es meine Freundin und mein Bruder!

Bey diesen Worten klopfte etwas in Emmelinens Busen, dem sie nach zu forschen fürchtete. Ihre Verbindung mit Delamere, noch unverändert, lagen wie eine Last darauf, und schienen den Gedanken ihr einzudrücken, daß sie Unrecht thät, indem sie die Lobsprüche auf einen andern mit zu viel Wohlgefallen anhörte: sie fragte sich übrigens selbst, ob man wohl gegen die Verdienste eines Godolphin unempfindlich seyn könne? doch wohl wissend, daß sie bereits zu viel daran gedacht, wünschte sie das Gespräch auf etwas anders zu lenken — Allein Lady Adeline fuhr fort:

„Lord

„Lord Westhaven mein älterer Bruder ist „zwar auch ein verehrungswürdiger und vortreffli„cher Mann. Wie Bruder William hat er von „meinem Vater Rechtschaffenheit, Großmuth und „edle Denkungsart mit einer Regelmäßigkeit in ih„ren Sitten und Handlungen geerbt, die bey ei„nem jungen Manne selbst in jedem Stande unge„wöhnlich, bey ihm aber vorzüglich bemerkungs„werth ist, der den größten Theil seines Lebens „in der Armee zugebracht hat. Allein er ist, ob„gleich noch nicht dreyßig, doch weit älter als „ich und fast immer abwesend von mir gewesen. „Diejenigen aber, die ihn mehr kennen, haben „mir gesagt, daß er bey eben so viel andern gu„ten Eigenschaften als Williams, eine minder „sanfte Gemüthsart besitze: und weniger nachsichtig „für die Schwachheit anderer sey. Uebrigens hat „mein jüngerer Bruder eine solche Einrichtung ge„troffen, daß der ältere nichts von meinen Um„ständen weiß — ja nicht einmal sie nur muth„maßen kann. Unfehlbar werden Sie ihn nebst „seiner Gemahlin auf Ihrer Reise sehen und ich „brauche wohl nicht meine Emmeline zu bitten — „ja für den Frieden ihrer armen Freundin besorgt „zu seyn.“

Emmeline beruhigte sie von dieser Seite, worauf sie nach Delamere fragte.

Dieß hatte Emmeline vorher geschehen: da sie aber ihrer unglücklichen Freundin durch die Geschichte, in die Sie die Sorge für sie und ihr Kind versetzet, keinen Kummer machen wollte, auch selbst sich gedemüthigt fühlte, wenn sie ihr den Inhalt eines so entehrenden Verdachts, als Delamere gegen sie geäussert, hätte entdecken sollen, so antwortete sie ganz gleichgültig, daß Delamere wieder in England angekommen sey und sie ihn nur auf einige Augenblicke wieder gesehen habe.

„Und hat er nichts dagegen eingewandt," fragte sie weiter, daß Sie England verlassen haben, da er wieder zurück ist.

Emmeline, die nicht gerade zu ihr diese Frage beantworten konnte, suchte ihr durch folgende Wendung auszuweichen:

„Meine Abwesenheit oder Gegenwart kann, wie Sie wissen, nichts zur Beschleunigung der Periode beytragen: und vor derselben kann unsere Heurath nicht statt finden — wenn sie jemals noch statt findet.

„Wenn sie jemals noch statt findet? wiederholte Lady Adeline — Kann da wohl eine „Bedenklichkeit noch übrig seyn?"

„Eine Angelegenheit von der Art," versetzte Emmeline, indem sie eine so gleichgültige Miene annahm, als ihr nur möglich war, bleibt immer

 zweifel-

zweifelhaft, wo so manches gegen einander kämpfendes Interesse, so entgegen gesetzte Wünsche sollen vereiniget werden, und ein so junger Mann, wie Delamere entscheiden soll?

„Und haben Sie einen Verdacht, daß er „schwankt?" fragte Lady Adeline sehr ernsthaft und heftete ihre Augen sehr aufmerksam auf Emmelinens erröthendes Gesicht.

„Wirklich weiß ich es nicht," antwortete sie — „Sie wissen, mein Versprechen, so un„gern ich es that, war bloß bedingt. Ich bin „nichts weniger als ängstlich durch festere Verbin„dung mir die Gewißheit, daß es erfüllt werden „möchte, zu sichern: ja es würde mir weit lieber „seyn, wenn er noch einige Jahre zugegeben „hätte, um darüber nachzudenken. Sie, Lady „Adeline, fuhr sie lächelnd fort nehmen gewiß „nicht die frühzeitigen Heurathen in Schutz: und „Mistreß Stafford ist gar eine große Feindin der„selbigen. Sie werden also leicht glauben, daß „ich das, was meine zwo Freundinnen ihrer Glück„seligkeit so nachtheilig gefunden haben, nicht so „ansehen kann, als ob es die meinige wahrschein„licher Weise ausmachen werde."

Diese Rede hatte die Wirkung, die Emmeline zur Absicht hatte. Sie führte die Gedanken Lady Adelinens von der Ungewißheit in Absicht

ihrer

ihrer Freundin auf ihren eigenen wirklichen Kummer zurück, und seufzte sehr tief.

„Sehr wahr!" sagte sie. Ich habe nicht Ursache zu wünschen, daß die, die ich liebe sich bey unauflößlichen Verbindungen übereilen möchten: wünsche es auch nicht. Wollte Gott, ich wäre nicht das Opfer einer hastigen und unglücklichen Heurath — oder ich wäre wenigstens das einzige Opfer gewesen. „Emmeline," setzte sie hinzu, und fieng an so leise zu reden, daß sie kaum hörbar war: „Emmeline! darf ich fragen? wo „ist — ersparen Sie die Wiederholung eines Na„mens, den ich feyerlich beschworen habe, nie „auszusprechen — Sie verstehen mich doch?"

„O ja," versetzte Emmeline ernsthaft. „Er „ist in Irland gewesen: vermuthlich aber itzt in „London, da die Zeit, die er dort zubringen „wollen, längst vorüber seyn muß. Ich hörte, „daß er nicht wieder nach Tylehurst zurück kom„men wolle, und daß Hr. Delamere das Haus „daselbst aufgegeben habe; die Person, nach der „Sie fragen, habe ich nur ein einzigesmal und „nur auf eine halbe Stunde gesehen. Mistreß „Stafford kann ihnen davon mehr sagen wenn „sie es zu hören wünschen."

„Ach! verzeihen Sie meiner unglücklichen „Schwachheit, Emmeline! Ich weiß, daß ich „sie überwinden sollte! Aber ich kann mir nicht

„helfen, ich wünsche — und bin ängstlich von „ihm zu hören! Ja gern möchte ich vor Jeder„mann, außer Ihnen verheelen, daß die Erinne„rung an diesen unglücklichen Mann mich nicht „einen Augenblick verläßt. Sagen Sie mir, meine „englische Freundin! denn Sie darf ich fragen „und Vergebung von Ihnen erwarten — hat er „seinen Sohn gesehen?“

Ja, und war ausserordentlich gerührt. Aber, liebe Lady Adeline, fragen Sie nicht nach den besondern Umständen dieser Unterredung. Suchen Sie Sich, meine liebste Freundin selbst von dieser peinlichen Erinnerungen loszumachen — Ihren Frieden wieder zu finden und Ihr Leben zu erhalten, um Ihres lieben kleinen William, und Ihrer geliebten Freunde willen!

Die unglückliche Adeline, die ungeachtet aller ihrer Bestrebungen, immer noch von einer unheilbaren Neigung für einen Mann verzehret wird, den sie aus ihrem Herzen auf ewig zu verbannen beschworen und dessen Name ihr Bruder ihr nicht gestatten würde auszusprechen veranlaßte einen neuen Kampf von Leidenschaft, dem sie sich bloß vor Adelinen überlassen konnte; und Jammer und Verzweiflung griffen sie so heftig an, daß ihre Freundin wieder den Verlust ihres Verstandes fürchten mußte. Sie suchte diesen plötzlichen Ausbruch von Schmerz durch Liebkosung und zärtliche

liche Theilnehmung zu besänftigen: und hatte sie kaum wieder zu einiger Fassung gebracht, als Mistreß Stafford ins Zimmer trat, und Lady Adelinen herzlich umarmte, indessen daß Godolphin ihr mit dem kleinen Knaben auf seinem Arm folgte. Indem er die Schönheit seines Neffen betrachtete, schien er des Elends, das durch seine Geburth veranlaßt ward, ganz vergessen zu haben: denn Godolphin besaß ein ungemein weiches Herz, welches die hülflose Unschuld des Sohns und der reuevolle Gram der Mutter in mehr als weibliche Zärtlichkeit schmelzte. Er brachte das Kind zu seiner Schwester und legte es in ihre Arme.

„Da! nimm ihn, meine Adeline!“ sagte er — nimm unsern holden Knaben; und indem „du ihn nimmst, und ihn segnest, wirst du Alles „fühlen, was du denen schuldig bist, die ihn er„halten haben.“

In der That fühlte Lady Adeline so viel vermischte Empfindungen, daß sie nicht ein Wort vorbringen, ihn bloß an ihr Herz drücken und mit ihren Thränen begießen konnte. Ihr rührendes Schweigen und bleiches Gesichte beunruhigte Mistreß Stafford und Emmelinen. Die erstere um ihren Gedanken eine andere Richtung zu geben, sagte:

„Sie vermuthen doch nicht, meine lieben Freunde, daß wir wieder den Abend nach Southampton zurückgehen? Also hoffe ich auch, daß Sie uns in Ihrer gastfreundlichen Insel diesen Abend Etwas zu essen und Nachtquartier geben werden.

Godolphin zu entzückt, als vorher daran zu denken, merkte sogleich der Mistreß Stafford Sorge für seine Schwester, unterstützte sie in der guten Absicht ihre Gedanken von sich selbst ab und auf ihre Gäste zu ziehen und bat Lady Adelinen, gehörige Einrichtungen zu Bewirthung ihre Freundinnen zu machen und seinen kleinen Jungen in das für ihn zubereitete Zimmer zu bringen. Die drey Ladies giengen also mit dem Kinde fort: Lady Adeline erreichte auch bald wieder so viel Heiterkeit, da sie bey dem Abendessen zugegen seyn konnte.

Hätte Mistreß Stafford nicht schon vorher eine Muthmaßung von Godolphins Leidenschaft für Emmelinen gehabt, so würde sie diesen Abend davon seyn überzeugt worden. Stimme, Mienen und Ausdruck in seinem ganzen Wesen verriethen es; und so oft die Blicke Emmelinens auf einen andern Gegenstand fielen, folgten ihr seine Augen, die eine so zärtliche Bewunderung ausdrückten, und zugleich mit einer Art von hoffnungsloser Niedergeschlagenheit vermischt waren,

daß

daß der gleichgültigste Beobachter seine Gedanken nicht verkennen konnte.

Es war aber weder ihr Gesicht, so einnehmend es auch war, noch auch ihre Gestalt, so reizend sie war, die den Godolphin fesselten. Er hatte viel Gesichter die regelmäßig schöner waren, und Gestalten, die nicht weniger Reitz besaßen, mit Gleichgültigkeit angesehen; mit Kälte, die feinsten Gesinnungen von den schönsten Lippen vorbringen, und selbst mit Verachtung die glänzendsten Einfälle eines Modewitzes ausschütten hören. In Emmelinen aber bewunderte er eine eigenthümliche Würde der Seele, ein edelmüthiges, großes Herz, einen weitumfassenden und ausgebildeten Verstand, einen eben so lebhaften als leutseligen Gemüthscharakter, mit den reinsten moralischen Grundsätzen, und freymüthigen, und unabsichtlichen und ungekünstelten Sitten. Mit diesen wahren Vorzügen verband ihr Geist alle leichtern Grazien, und ihre bezaubernde Miene schien von der Seele, die ihren Körper bewohnte, unwiderstehliche Reize zuerhalten.

Seine ganze Philosophie reichte nicht zu, ihn vor den Annehmlichkeiten eines solchen Frauenzimmers zu schützen: auch war seine Entschlossenheit nicht groß genug, ihn in Stand zu setzen, gegen ihren Einfluß zu kämpfen, selbst dann, als er für sich nichts zu hoffen fand. Indessen über-

ließ er sich der schmerzlichsten Wollust sie zu lieben, um der Ueberedung, daß, wenn er auch nicht siegen, er doch schweigen könne und daß, so lange sie nur nichts davon wisse, nur er allein darunter leide.

Sein Abwesenheit und sein Schweigen während der Mahlzeit ward bloß durch seine ihm natürliche Politesse unterbrochen. Nach dessen Endigung setzten sie sich ums Camin und die drey Damen unterhielten sich durch eines der interessanten Gespräche, die so lieblich sind, wo gegenseitiges Vertrauen und Hochachtung herrschen.

Godolphin schwieg immer fort: und verfiel unvermerkt in eine Gedankenfolge, die bey der anscheinenden Gleichgültigkeit, welche er beobachten zu können glaubte, äusserst gefährlich ist. Immer blickte er Emmelinen an und erinnerte sich aller der Beweise von Freundschaft, die seine Schwester von ihr erhalten, hörte den Klang ihrer Stimme und ihren Geschmackvollen Vortrag, und fieng unvermerkt an nach zu denken, wie glücklich er würde gewesen seyn, wann er sie vorher gekannt, ehe sie noch ihr Herz an den glücklichen Delamere vergeben hatte.

„Wäre dieß mein Loos gewesen, sagte er „bey sich selbst —“ o welches Glück wäre mir nach den Mühseligkeiten und Gefahren meines Handwerks vorbehalten gewesen, wenn ich an diesen,

mir

mir so geliebten Ort hätte zurückkehren können, um von einer solchen Freundin — solch einer Geliebten — so einer Frau, als sie seyn wird, aufgenommen zu werden! „Diese Vorstellungen verfolgte er bis er gänzlich in ihnen verloren, nichts als ihren Eindruck fühlte; jähling in die Höhe fuhr, seine Hände zusammen schlug, und schrie:

„Gott! — und also wird es denn nie möglich seyn!" Lady Adeline erschrack nicht wenig über diesen plötzlichen, so wenig veranlaßten Ausruf, so wie ihre Freundin ihn voll Verwunderung anblickten.

„Wir Bruder?" rief sie ihm zu: — „von „was sprichst du denn?"

„O! ich bitte tausendmal um Verzeihung!" sagte Godolphin, der sich wieder besann und sich seines übereilten Ausbruchs von Empfindung schämte. — „Ich dachte an ein Geschäffte, das „ich abzuthun habe. Aber freylich verdiene ich „keine, daß ich in einer solchen Gesellschaft an „irgend Etwas anders, als das Vergnügen ihrer „zu genießen, denken kann. Ich habe aber die „alberne Gewohnheit, immer laut zu äußern, „was mir so ungefähr durch den Kopf geht: ver„muthlich," setzte er lächelnd hinzu, „kömmt „es daher, daß ich immer allein gelebt und mir „selbst bin überlassen gewesen. Itzt, da Adeline

 „bey

„bey mir ist, hoffe ich, mich dieser Eremiten Ge-
„wohnheit wieder zu entschlagen und menschlich
„zu werden. — Aber meine liebe Adeline, du
„siehst ja ganz mattherzig aus?"

„Ach!" versezte sie: „wie könnte mir das
„einfallen, da ich bey Allem bin, was ich am
„meisten liebe und hochschätze; und von dem ich
„mich wieder morgen — o! schon morgen tren-
„nen muß!"

„Ich zweifle noch daran gar sehr," sagte Godolphin, der die Unterredung von seinem eigenen wunderlichen Betragen ganz von sich wieder abzukehren suchte. Wenn ich anders einige Erfahrung vom Wetter habe; so wird den morgenden Tag ein Wind wehen, der unsere zwo schönen Freundinnen noch für einen andern Tag zu Gefangenen machen wird.

„Wie sehr werde ich ihm dafür verbunden
„seyn," rief Lady Adeline.

Der Wind, der sich während des ganzen Abends erhub, hatte Godolphins Muthmaßung sehr wahrscheinlich gemacht. Mistreß Stafford, voller Sehnsucht zu ihren Kindern zurück zu kehren, die sie nie gern der Aufsicht ihres Gesindes überließ, hörte den zunehmenden Ungestüm der Wellen mit Unwillen. Auch Emmeline hätte gern diese Miene angenommen: es gieng ihr aber doch nicht ganz von Herzen, daß sie einen Umstand

hätte beklagen sollen, der sie noch Einen Tag bey Lady Adelinen und ihrem kleinen Knaben zurück hielt. Sie hätte gewünscht, ein wenig mehr von dieser schönen Insel zu sehen, von der sie so viel gehört hatte; womit sich auch noch andere Ursachen vereinigten, ohne daran zu denken, daß Godolphin einigen Antheil an diesen Wünschen hatte.

Zehntes Kapitel.

Den Morgen darauf stund Emmeline in aller Früh auf, und sah, als sie nach der See blickte, den Sturm immermehr zunehmen. Sie wanderte durch das ganze Haus, das heiter und geschmackvoll ausgeschmückt war, und wo sie überall Beweise von der edlen Simplicität und dem feinen Gefühl seines Besitzers zu finden glaubte. Der Garten entzückte sie noch mehr, welcher von Busch und Nadelhölzern umgeben, eben so viel Nutzen als Vergnügen gewehrte. Die Gegend dahinter, obgleich ohne Laubwerk und grüner Bekleidung kam ihr doch schöner vor, als sie irgend gesehen, seit

sie

sie Wallis verlassen hatte: und sie weidete sich mit einem ungewöhnlichen Entzücken selbst unter dem schweren Dunkel eines drohenden Sturms an dem großen und prächtigen Schauspiel der See. Da es ihr ihre frühern Freuden zu Mowbray Castle wieder ins Gedächtniß brachte, so erinnerte sie sich zugleich an tausend kleine halbvermischte und angenehme, obgleich traurige Umstände: und ihr Geschmack am Erhabenen fand keine geringe Befriedigung.

Indem sie diesen Betrachtungen nachhieng, blies der Wind mit erstaunender Gewalt; und ehe noch Mistreß Stafford aufstand war die See so ungestüm und unschiffbar, daß es bey noch mehr Sehnsucht nach ihren Kindern, doch an keine Rückkehr zu denken war.

Godolphin hatte Emmelinen längst an dem Felsen hingehen sehen, sich aber das Vergnügen versagt, zu ihr zu gehen. Nachdem, was Abends vorher vorgegangen war, fieng er selbst an zu zweifeln, ob er Kraft genug haben würde, die Empfindungen zu unterdrücken, wovon sein Herz voll war.

Sie setzten sich zum Frühstücke. Emmeline war ganz von ihrem Spaziergange bezaubert, ob sie gleich von dem ungestümen Wetter war zurückgetrieben worden, das itzt zu einem völligen Sturme angewachsen war. Als sie mit Frühstücken

fertig

fertig waren, folgte Mistreß Stafford Lady Adelinen, die sie gern über Eins und das andere ihren Knaben betreffend fragen wollte. Godolphin machte einige häusliche Veranstaltungen; und Emmeline setzte sich in ein Bogenfenster, welches nach der See zugieng.

Hätte sie ihren Gedanken die Furcht benehmen können, daß das, was ein so prächtiges und erhabenes Schauspiel bildete für viele Schiffbruch und Untergang seyn könnte, so würde sie der Anblick des Oceans in seiner furchtbaren Erscheinung höchlich entzückt haben. Verloren in Betrachtung des feyerlich schauderhaften Auftritts sah und hörte sie nicht den Godolphin, der in der Meynung, daß sie das Zimmer mit seiner Schwester verlassen, zurück kam, und mit zusammengeschlagenen Armen, und, auf ihr Angesicht gehefteten Blicken, auf der andern Seite des Fensters, wie eine Blidsäule stund.

Das Wetter ward immer heftiger und betäubte mit seiner Wuth, indessen daß die gebürgichen Wogen, die der Sturm empor warf, donnernd sich an den Felsen brachen, und den Abgrund zu erschüttern schienen. Emmeline schauderte und seufzte unabsichtlich über die Gemälde, die die vereinten Mächte ihrer Einbildungskraft vorbildeten.

„Was

„Was beunruhiget Miß Mowbray?" fragte Godolphin.

Emmeline, die nicht gern gestehen wollte, daß sie so sehr abwesend gewesen und seiner im Zimmer nicht gewahr geworden, antwortete, ohne ihre Verwunderung darüber zu äußern: „Ich „dachte daran, wie traurig dieser Sturm dem „Vermögen und wahrscheinlich auch dem Leben „vieler tausende seyn könnte."

„Der Sturm, versetzte Godolphin ist schwer, „doch lange nicht so gefährlich, als Sie Sich „vorstellen. Ich bin bey verschiedenen weit schrecklichern „Ungewittern zur See gewesen, und werde „es wahrscheinlicher Weise noch oft seyn.

„Das fürchte ich nicht," versetzte Emmeline, ohne zu wissen, was sie sagte — „Gewiß „werden Sie solches nicht thun?"

„Ein Mann vom Handwerke," sagte er, lächelnd und von der Wärme, mit der sie sprach, geschmeichelt, „hat, wie Sie wissen, keinen eig„nen Willen. Gewiß werde ich die Gefahr nie „aufsuchen," aber in einem solchen Dienste, wie der unsrige, kann man sie auch nicht vermeiden.

Warum verlassen Sie ihn nicht?

„Wäre ich Willens Ihnen eine hohe Idee „von meiner Klugheit beyzubringen, so würde „ich sagen, weil ich ein jüngerer Bruder bin.

„Doch

„Doch aufrichtig zu gestehen, ist das nicht mein „einziger Bewegungsgrund. Mein Vermögen, „so eingeschränkt es auch ist, reicht zu Befriedi- „gung aller meiner Wünsche zu, selbst bey jeder „Lebensart, die ich itzt wählen kann: aber ein „Mann von meinem Alter darf sich unmöglich ei- „ner trägen Unthätigkeit überlassen, oder die Zeit, „die er auf nützliche Geschäffte verwenden kann, „mit nichtsbedeutenden Kleinigkeiten zubringen. „Ueberdieß liebe ich die Profession, in der ich „auferzogen bin, und bin bereit meinem Vater- „lande mein Leben aufzuopfern, so bald ich dar- „zu aufgefodert werde."

„Das wolle der Himmel nicht!" fiel Emme- line sehr lebhaft ein: denn, fuhr sie stockend und erröthend fort, „was sollte aus der armen Adeli- „ne — was aus meinem armen kleinen William „werden?"

Godolphin, entzückt obgleich beängstigt, von diesem kunstlosen Ausdrucke der Empfindsamkeit, und durch den Gedanken, daß er ihr nicht ganz gleichgültig sey, beynahe aus seiner Fassung ge- bracht, antwortete ganz traurig; „In der That „könnte mein Leben für sie von einigem Werthe „seyn, so wenig es für mich selbst ist. Ach! „Miß Mowbray! vielleicht wäre es einer Erhal- „tung werth gewesen, wenn ich = = = doch war- um soll ich sie von einer so hoffnungslosen Sache

unter-

unterhalten? Ich weiß nicht, was mich verführet, die wenig zusammenhängende Verfassung einer nicht ganz ruhigen Seele Ihren Gedanken aufzudrängen. Vergeben Sie mir, und entziehen Sie meiner Unbesonnenheit wegen nicht das Glück Ihrer Freundschaft, welches das einzige ist, worauf ich ewig Anspruch machen will.

Er kehrte sich weg und eilte aus dem Zimmer: ließ aber Emmelinen, in einer solchen Bestürzung, daß sie sich nicht eher erinnerte, wo sie war, und wie nothwendig sie ihre zerstreuten Gedanken wieder sammeln müsse, als bis Mistreß Stafford sie in Lady Adelinens Zimmer rufte.

Als sie zum Mittagmahl wieder zusammen kamen, konnte sie nicht den Augen des Godolphin ohne die tiefste Erröthung begegnen. Lady Adeline ganz voll von dem Gedanken ihrer annähernden Trennung und Mistreß Stafford mit der Unannehmlichkeit ihrer eigenen Angelegenheit beschäfftigt, gaben darauf weniger Achtung.

Die letzte glaubte nie einen solchen Sturm erlebt zu haben; und konnte die See nicht ansehen, deren hohe und schäumende Wellen so nahe an ihre Füße schlugen, ohne bey der furchtbaren Erinnerung zu schaudern, daß in wenig Stunden ihre Kinder, Alles was sie noch auf Erden lieb hatte, diesem gefährlichen und wütenden Elemente sollten ausgesetzt seyn. Mit so viel Entschlos-

schlossenheit sie sonst jeder Prüfung entgegen gieng, so bald es sie allein betraf, so feig war sie in Ansehung dieser Gegenstände ihrer Zärtlichkeit: sie gab, also Hrn. Godolphin ihre Angst zu erkennen.

„Wenn ich,“ sagte er, meiner Erfahrung trauen darf, so werden wir morgen wieder gut Wetter haben: Lady Adeline aber wird mir für diese Prophezeyung schlechten Dank wissen. „So wollen wir aus denn den folgenden Tag nach Frankreich auf den Weg machen,“ wie gut, daß solches nicht gestern geschehen ist!

„Ich sehe, meine liebe Mistreß Stafford,“ fuhr er fort, daß Sie voller Unruhe sind, und ich kann es Ihnen nicht verdenken. Doch, ich will Sie, wenn Sie erlauben morgen bis Southampton begleiten, hier als ein alter Seeman Ihren Lauf, nach den Umständen der Witterung einrichten, da das Paquetboot Ihnen zugehört, und Sie dann bis Havre begleiten. Adeline, ich weiß es, wird nicht eher ruhig werden, als bis Sie auf der andern Seite gelandet sind, und mir also das Vergnügen gern gönnen, ihr diese Nachricht zu überbringen.“

Mistreß Stafford war über diese Anerbietung höchlich erfreut, und in Emmelinens Augen fand er eben so viel Vergnügen, ob sie sich gleich zurück zogen, um sich nicht deutlich zu erklären. Es

ward also beschlossen, daß Godolphin, mit ihnen über den Canal setzen sollte.

Den übrigen Theil des Abends brachten sie ziemlich heiter hin, wozu der Gedanke, ihrer gegenseitigen Gesellschaft ein wenig länger zu genießen nicht wenig beytrug: nur Lady Adeline war nicht vermögend ihren Schmerz über die bevorstehende Trennung zu verheelen.

Die Prophezeyung des Godolphin traf ein. Der Morgen war günstig und obgleich die Fluth noch etwas hoch war, so hatte sich doch der Wind völlig gelegt, so daß sie die Farth sicher wagen konnten. Emmeline konnte von Lady Adelinen nicht Abschied nehmen, ohne mit dieser ihren äussersten Schmerz zu theilen. Sie umarmten einander schweigend und unter Thränen, und Emmeline drückte den kleinen Knaben, den sie so sehr liebte ans Herz. Godolphin war ein stummer Zuschauer. Die Zärtlichkeit Emmelinens war für ihn der größte Reitz, bey der er zu sich selbst die Worte Ludwigs des 14ten sagte: „Sie hat so „viel Empfindsamkeit, daß es das höchste Glück „seyn muß, von ihr geliebt zu werden:" aber die Erinnerung, daß er dieser nie theilhaftig werden könne, preßte ihm zugleich einen Seufzer aus.

Er hätte gern gesehen, wenn er einen Auftritt, der auf Lady Adelinens unbefestigte Gesundheit

sundheit einen nachtheiligen Eindruck machen konnte, hätte abkürzen und Mistreß Stafford und Emmelinen fortführen können: aber Lady Adeline drang darauf, sie bis an den Strand zu begleiten, lächelte unter ihren Thränen und versprach sich gut aufzuführen. Als sie ankamen, umarmte sie Mistreß Stafford, geschwind und ließ sich von Godolphin ins Boot führen. Er gieng hierauf zu Emmelinen, die noch an seiner Schwester hieng, mit einer erzwungenen Heiterkeit und sagte: — „Kommen Sie. — Keinen Abschied weiter, „gleich als ob sie einander in Ihrem Leben nie „wieder sehen wollten!"

„Ach! wer kann wissen, antwortete Lady „Adeline, — wer kann wissen! —

Emmeline sprach nichts, küßte die Hand ihrer Freundin, gab ihre eigene dem Godolphin; und Lady Adeline, die an dem Arme ihres Mädchens hieng, überließ sie vom Kummer überwältiget, dem Boote.

Dieß segelte, durch die Fluth begünstiget, schnell ab. Lady Emmeline blieb am Ufer, so lange sie es nur in Augen behielt und kehrte dann zu ihrer Einsamkeit und ihren Thränen wieder zurück, indessen daß ihre Freundinnen nebst ihrem Bruder glücklich zu Southampton landeten, wo dieser alles zu ihrer Abreise auf den nächsten Morgen, in dem von ihnen gemietheten, und zu ih-

rer Aufnahmen fertig liegenden Paquetboot anordnete.

Während ihrer Ueberfarth nach Havre, die kurz und glücklich war, theilte Godolphin seine Aufmerksamkeit zwischen Mistreß Stafford, ihre Kinder und Emmelinen. Doch als er die letzte aus dem Fahrzeug hub, konnte er nicht umhin, sie an sein Herz zu drücken und in einem tiefen Seufzer dem Glücke, sie die Seinige zu nennen, auf immerdar zu entsagen: denn, nach seiner Vermuthung konnte sie nicht lange unverheurathet bleiben und dann beschloß er, nie dem gefährlichen Vergnügen zu trauen, sie wieder zu sehen.

Nie hatte er den Namen Delamere zu erwähnen gewagt, wußte auch nicht, daß er wieder zurück nach England gekommen sey. Da er Einmal von ihrer Verbindung gehöret, wollte er weiter nicht in die Umstände einer Sache eindringen, die seine ganze Glückseligkeit zerstörte. Er wußte, daß sie in März sollten verheurathet werden, und daß Delamere versprochen, bis dahin auf dem festen Lande zu bleiben. Er zweifelte also nicht daß Emmeline, aus Gefälligkeit für ihren Liebhaber eingewilliget, Mistreß Stafford nach Frankreich zu begleiten, um durch ihre Gegenwart ihm die darzwischen liegenden Monate zu versüßen, nach deren Endigung vermuthlich ihre Verbindung sollte vollzogen werden.

Ungeachtet einiger Bemerkungen, die er von einem gewissen Interesse, das sie in Ansehung seiner selbst zu nehmen schien, gemacht hatte, so schrieb er es doch bloß ihrer allgemeinen Empfindsamkeit und Liebe für Adelinen zu. Er setzte voraus, daß Delamere ihr Herz besaß; und ob er gleich auf diesen Besitz sein ganzes Erdenglück einschränkte, so beneidete er zwar diesen glücklichen Liebhaber, doch ohne ihn zu hassen. Denn, wie konnte er ihn dieser Neigung wegen tadeln, da sie, seiner eigenen Ueberzeugung nach unwiderstehlich war, und er sich bloß des guten Glücks bedienet hatte, ihr Herz zu gewinnen? Je länger er mit ihr umgieng: desto mehr war er überzeugt, daß Delamere, als vermeynter Besitzer desselbigen, der glücklichste unter allen Sterblichen sey. Ob er nun gleich nicht Muth genug besaß, sich das traurige obgleich liebliche Vergnügen zu entsagen, Vollkommenheiten wahr zu nehmen, die nie sein eigen werden konnten, auch die Zärtlichkeit, die diese Beobachtung immer bey ihm vermehren mußte, sich nicht verheelen konnte, so fiel ihm doch nie ernstlich ein, den glücklichen Delamere zu verdrängen. Selbst einen Versuch hielt er für unwürdig: und seine Rechtschaffenheit würde ihn verworfen haben, wenn er auch einen glücklichen Erfolg für möglich gehalten hätte.

Mistreß Stafford hatte gleich anfänglich mit Unruhe die Leidenschaft bemerkt, die Godolphin, den sie aufrichtig hochschätzte, für ihre Freundin gefaßt, und die zu weiter nichts dienen konnte, als ihn unglücklich zu machen. Allein itzt sah sie derselben Fortgang mehr mit Vergnügen, als Widerwillen. Die grundlose Eifersucht und die ungerechte Uebereilung, deren sich Delamere schuldig machte verdroß sie so sehr als Lord Montreville's unedles Betragen gegen sie. Bey der wenigen Redlichkeit des letztern, und der ungestümen Gemüthsart des ersten fürchtete sie, daß, wenn diese Verbindung auch statt fände, ihre Freundin weniger Glückseligkeit, als äußern Schimmer finden würde. Auch war sie dem Godolphin vorzüglich geneigt, da seine moralischen Grundsätze, Sitten und Gemüthsart so unbescholten, und sein Vermögen, ob es gleich seiner Geburth nicht ganz entsprach, doch zu der Glückseligkeit einer Lebensart zureichte, die Emmelinens Denkungsart und Geschmack weit angemessener war, als die Pracht und Größe, die ihr mit dem Delamere zufiel.

Godolphin hatte keine Aeltern, die sie mit Widerwillen, oder höchstens mit kalter Nachgiebigkeit annahmen — keine Schwester, von der sie eine verächtliche Herablassung zu fürchten hatte: da hingegen seine ganze Familie, ob sie gleich

dem

dem Range nach über des Delamere seiner stand, sie mit Entzücken würde aufgenommen und mit der Verehrung und Liebe behandelt haben, die sie verdiente.

Mistreß Stafford sprach inzwischen von diesen, ihren veränderten Gesinnungen nichts gegen Emmeünen, sondern wollte lieber die Sache ihren Gang gehen lassen, als die ungewissen Folgen auf irgend einige Art zu verantworten haben.

Die Stunde, wo Godolphin sie nun verlassen mußte, näherte sich. Unvermögend sich zu dem Abschiede von Emmelinen zu entschließen, hätte er gern bey ihr fortgeschmachtet, und wäre mit ihnen nach Rouen gegangen, wo Stafford ihre Ankunft erwartete: dieß aber wünschte Mistreß Stafford nicht, denn sie fürchtete diese außerordentliche Aufmerksamkeit von einem Fremden möchte ihren Mann verleiten ihrer ersten Bekanntschaft nachzuspüren, und ihn dadurch zu Entdeckungen führen, die nicht anders als für Lady Adelinen sehr nachtheilig ausfallen mußten.

Jetzt war ihm Alles fremd, was sie betraf. Man hatte ihm gesagt, daß das Kind, welches sie und Miß Mowbray so oft besuchten, einer Bekanntschaft der letzten zugehöre, die genöthiget gewesen bald nach seiner Geburth nach Westindien zu gehen, und es Emmelinen nach Bath geschickt, welche versprochen, es mit seiner Wär-

terin, der man es anvertrauet, unter ihre Aufsicht zu nehmen.

So lange kein Umstand aber vorhanden war, der sein Gemüthe zu Projekten auffoderte oder wo er Geld für seine Vergnügungen aufzutreiben suchte, so bekümmerte sich Stafford wenig darum: itzt aber, in einem Lande, wo er sich wenig auf die Sprache verstund, und von seiner gewöhnlichen Betriebsamkeit abgerissen war, wußte Mistreß Stafford doch nicht, ob bey der thätigen Freundschaft des Godolphin ein wunderlicher Gedanken in seinem so wunderlichen Kopf aufsteigen möchte: und ohne Godolphin ihre wahren Ursachen zu entdecken, gab sie ihm doch genugsam zu verstehen, daß er, es koste was es wolle, die liebenswürdigen Reisenden zu Havre verlassen müsse.

Indem er sich also zu seiner Rückreise vorbereitete und mit Emmelinen in einem Zimmer des Hotel allein gelassen ward, konnte er nicht umhin die lezte Gelegenheit zu nützen, mit ihr noch einmal zu sprechen.

„Hat Miß Mowbray noch etwas an Adeli„nen zu befehlen?"

„Versichern Sie sie meiner zärtlichsten Lie„be!" — meines unverbrüchlichen Andenkens! — Sobald ich ein wenig zur Ruhe komme, soll sie Nachricht von meiner Lage und von Allem erhalten,

halten, was ihrer Neugier werth ist, und mich betreffen kann.

„Also,“ sagte er mit einem erzwungenen traurigen Lächeln, „werden wir hören, wenn sie sich „mit dem glücklichen Delamere wieder zusammen „finden!“

„Lady Adeline,“ versetzte sie erröthend, „soll „es ganz sicher erfahren: aber itzt ist noch wenig „Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden.“

„Wir haben itzt die letzte Woche vom Jän„ner — Februar – März — ach! wie bald wird „der März hier seyn! Sagen Sie mir, wie tief „im Monat Adeline noch ihre Briefe an Miß „Mowbray überschreiben wird?

„Hl. Delamere, Sir, versetzte sie ernsthaft „ist itzt nicht mehr in Frankreich.“

„Kann aber doch geschwind von Genf oder „jedem andern Ort hieher kommen? Wird meine „Schwester Lady Westhaven bey der Vermählung „zugegen seyn?“

„Die Vermählung,“ sagte sie halb betreten und halb unwillig, „wird vielleicht nie statt fin„den.“

„Ihre wunderbare Lage in Absicht des Dela„mere drang sich ihren Gedanken mit Heftigkeit „zu, und es lag ihr schwer auf dem Herzen. Sie „suchte die Thränen zu verbergen, die ihr in die „Augen traten, damit sie nicht einer Ursache möch-

„ten zugeschrieben werden: aber die Mühe die sie „sich dießfalls gab, vermehrte ihren Schmerz. „Sie zog das Schnupftuch heraus, diese unwill„kührlichen Verräther ihrer Empfindungen abzu„trocknen, setzte sich, und schluchzte, daß es selbst „zu hören war.“

Godolphin hatte diese Fragen in einer verzweiflungsvollen Entschlossenheit vorgebracht, die eine Person äußert, welche gern das Aergste, das sie betreffen kann, wissen will, um zu sehen, ob sie Muth genug haben werde, es zu ertragen. Doch itzt gieng ihm die Unruhe zu Herzen, die er veranlaßt und er war nicht im Stande, ihre Thränen auszuhalten.

„O vergeben Sie, vergeben Sie, reitzende, „liebenswürdige Emmeline, wenn ich Ihrer sanf„ten, empfindsamen Seele einigen Kummer ver„ursacht habe. Hätte ich nur im geringsten „vermuthen können, daß die Erwähnung einer „Sache, von der ich glaubte, daß sie ihr mit „Vergnügen entgegen sähen, Ihnen so sehr zu „Herzen gehen würde, so hätte ich ihrer gewiß „nicht erwähnt. Doch — setzte er nach einer klei„nen Pause hinzu, sie geschehe, wenn sie wolle, „so wird Delamere der beneidenswürdigste unter „allen Sterblichen seyn: Sie aber mögen dann „so glücklich seyn, als Sie es wahrhaftig ver„dienen.“

Er

Er wollte nicht mehr hinzu zu setzen wagen: sondern gieng, unter dem Vorwande, ein Glas Wasser zu holen: und brachte es, nachdem er sich ein wenig gefaßt, Emmelinen geschwind zurück, unter wiederholten Entschuldigungen, daß er sie beleidiget habe.

Sie nahm das Glas, lächelte aus ihren Thränen hervor, und sagte mit der sanftesten Stimme: „Ich weiß von keiner Beleidigung: aber — „ich bin nicht ganz heiter. Ermüdet von der Rei„se, schwatzen Sie mir von einer lebenslangen „Reise vor, die ich vielleicht nie in der Gesell„schaft, deren Sie erwähnen, antreten werde, „und worzu selbst itzt keine Wahrscheinlichkeit da „ist."

Der Eintritt der Mistreß Stafford, die beym Godolphin eine kleine Anweisung einholen wollte, unterbrach die Fortsetzung dieses kritischen Gesprächs, in dem er, so vortheilhaft auch die Worte für ihn in Rücksicht auf Delamere konnten gedeutet werden, doch wenig Hoffnung für sich selbst fand. Was sie gesagt, schrieb er bloß einer Ausflucht und einer Unzufriedenheit über eine kleine zufällige Vernachläßigung ihres Liebhabers zu, die vielleicht konnte statt gefunden haben. Da er nichts von Delameres Eifersucht wußte, die er auf Crofts Verläumdung gefaßt, und die Emmeline durch ihre Sorgfalt für Adelinens Kind zur Reise gebracht,

so

so hatte er auch nicht den entferntesten Gedanken von einem Verdachte und eben so wenig fiel ihm ein, daß die Leidenschaft des Delamere für Emmelinen, von der er wußte, daß er sie noch vor wenig Wochen frey gestanden und einen Triumpf darinne gefunden, itzt für ihn eine Quelle von unerträglicher Pein geworden, daß sie England verlassen, ohne von ihm Abschied oder auch nur ihm Nachricht davon zu geben.

Die beyden Chaisen waren nun bereit; und nachdem Hr. Godolphin Mistreß Stafford mit ihren jüngsten Kindern in die erste gebracht, holte er Emmelinen in die zwote, worinne sie die ältern begleitete. Indem er sie aus dem Zimmer führte, sagte er: „Ich kann sie nicht verlassen Miß Mowbray, ohne sie nochmals wegen meiner unbedachtsamen Fragen um Vergebung zu bitten.“

„Ich weiß von nichts,“ versetzte sie indem sie ihm die Hand reichte, „und kann Ihnen also nichts vergeben. Ihnen aber danke ich tausendmal für den Schutz, den sie uns geleistet haben.“ —

„Und kein Wort — keinen guten Wunsch für Ihren kleinen Mündel — meinen armen Wilhelm.“

„Tausend,“ versetzte Emmeline.

„Und einen letzten Kuß, den ich ihm in Ihren Namen überreichen will?“ — Sie bot ihm

ihre Wange dar, und eilte schnell nach ihrer Chaise, wo er sie mit den Worten hinein hub — „Der „Himmel erfülle meine Wünsche, daß Sie stets „einer vollkommnen Glückseligkeit theilhaftig wer„den mögen — einer Glückseligkeit, die ich nie „wieder schmecken werde — und daß Delame„re — der zu glückliche Delamere sein Glück eben „so fühlen möge, als = = .

Emmeline, um nicht den Schluß zu hören, ließ hier fortfahren, und dieß geschah mit aller der Geschwindigkeit, deren ein französischer Postillon fähig ist.

Die Reisenden kamen zur gehörigen Zeit in Rouen glücklich an, Hr. Stafford aber hatte sich durch die Nothwendigkeit seine Canarienhecke zu bewachen, von der Höflichkeit uns entgegen zu kommen abhalten lassen: denn diese, wovon er eine große Menge zusammengebracht, war ihm wichtiger als die Ankunft seiner Familie. Mistreß Stafford sah mit einer hoffnungslosen Unzufriedenheit, daß er sich wieder einen neuen Weg zu einer albernen Ausgabe geöffnet. Da aber Klagen ihn nicht bessern halfen, verbarg sie ihren Verdruß und bezog das alte Schloß, das ihr Mann zu ihrer Wohnung ausersehen, ungefähr drey Stunden von Rouen, wo Emmeline nach ihrer gewöhnlichen Gelassenheit es sich ebenfalls gefallen ließ und die Sorgen ihrer Freundin zu

er-

erleichtern suchte. Die Thätigkeit, die sie zu dieser Absicht äußern mußte linderte und zerstreute den Kummer, den sie jezt nicht ganz besiegen konnte, ob sie gleich noch nicht genug Muth gehabt hatte, eine genaue Prüfung über ihr Herz in Absicht des Godolphin anzustellen.

Den Abend nach ihrem Abschied, schiffte sich Godolphin wieder nach England ein. Das Wetter war kalt aber stille. Er setzte sich auf dem Verdeck nieder und nachdem sie einige Meilen zurückgelegt, war bloß der Mann am Steuerruder und ein Schiffsmann am Bord noch munter. Das Fahrzeug strich schnell über die Wellen dahin: die Seele des Godolphin aber floh nach Emmelinen zurück und hing hier mit schmachtender Zärtlichkeit an dem Gegenstande aller seiner Wünsche.

Zehntes Kapitel.

So bald Emmeline England verlassen hatte, und Delamere dem Scheine nach nicht mehr an sie zu denken schien, so glaubten die Crofts nach einem so wichtigen Dienste, den sie den Lord Montreville

treville geleistet, daß es Zeit sey, die Belohnung dafür zu fodern.

Miß Delamere hatte bey ihrer Zusammenkunft mit der Lady Westhaven zu Paris, mehr als zu sehr die Verschiedenheit ihrer Situation gefühlt; und da sie ihre heimliche Heurath beynahe so geschwind reuete als sie vollzogen war, so verbitterte die Vergleichung, die sie zwischen ihrer Schwester Manne und ihrem eigenen anstellte, ihren ohnedieß schlechten Character noch mehr, und ließ sie an ihre Rückkehr nach England mit Widerwillen denken: denn sie wußte, daß hier ihre Heurath nicht verschwiegen bleiben konnte und, daß sie den niedrigen und demüthigenden Namen der Mistreß Crofts annehmen mußte.

Indeß konnte sie jenes so wenig verhindern, als von Crofts erhalten, eine Bekanntmachung zu verzögern, die für sie mit äußerst kränkenden und unangenehmen Umständen verbunden war. Voller Ungeduld eine Tochter des Lords Montreville als seine Frau anzusehen und ungeduldiger die 12000 Pfund in Empfang zu nehmen, die ihr eigen waren, wollte er von keinem Aufschub hören, und die gegenwärtige Gelegenheit, Lord und Lady Montreville mit sich auszusöhnen durfte nach dem Urtheil der Croftsischen Familie nicht verabsäumet werden.

Sir Richard übernahm es also dem Lord Montreville die Sache zuerst zu hinterbringen, und den ersten Ausbruch von des Lords Zorn, durch den sehr gemeinen aber meistens sehr wirksamen Kunstgriff auszupariren, nämlich den, daß man sich zuerst selbst wütend stellt, und durch sein eigen Geschrey die Klagen der wirklich verwundeten Partey erstickt.

In dieser Absicht kam er des Morgens früh zum Lord Montreville und hub mit einem Gesichte an, worinnen er für die stolze verächtliche Miene eine äußerst kleinmüthige Niedergeschlagenheit annahm:

„Mylord! — Wenn ich die unzähligen, „unschätzbaren und ausserordentlichen Beweise der „Gnade, Liebe und Gewogenheit, womit mich „Ew. Hochgebohrnen von jeher überschüttet, be„denke, erwäge und beherzige; so blutet mir mein „Herz — und ich beklage, bejammere und be„weine, daß mein Schicksal mich verbindet, Ew. „Gnaden, Etwas zu entdecken, zu erklären und „anzukündigen, das Ihnen unendlich viel Ver„druß, Kummer und Herzeleid verursachen wird: „denn da Mylord —

„Was wollen Sie mit all den Umständen, „Sir Richard" unterbrach ihm Lord Montreville, hastig, „ist Delamere verheurathet?"

„Das

„Das wolle der Himmel nicht!“ versetzte der heuchlerische Crofts. — „So unangenehm, „unerwartet und unwillkommen auch das seyn mag, „was ich Ihnen zu sagen habe, so steigt es, und „erhebt sich doch nicht an das Unglück, Unge„mach. —

„Nun, so lassen Sie es doch nur hören! — „Werde ich etwan meines Dienstes entsetzt?“

„Gott sey dafür!“ — Wenigstens möge dieses Land für viele künftige Jahre nicht einen solchen Nachtheil, Verlust und Einbuße erfahren. Mein gegenwärtiger Kummer, Mylord betrifft eine ganz andere Angelegenheit. Und ich versichere und betheure Ew. Gnaden, daß keine Zeit, Bitte, oder Ueberredung aus meinem Gemüthe die Beleidigung und Gewalt, die mir geschehen ist, verdrängen, auslöschen und vertilgen wird, indem = = =

„O so halten Sie mich nicht länger in Un„gewißheit,“ schrie endlich Lord Montreville sehr unwillig.

Mäster Crofts, Mylord; Mäster Crofts ist, „wie ich erfahre, verheurathet. —

„An meine Tochter, Sir Richard? — „Nicht wahr?“

„So ists, Mylord! und von dem Augenbli„cke an, erkenne ich ihn nicht für meinen Sohn, „entsage ihn, verläugne ihn; denn Mylord“ — —

Sir Richard hielt eine lange Rede, auf die Lord Montreville nicht Achtung gab. Nach einem kurzen Schweigen sagte er:

„Ich habe mir mehr vorzuwerfen, als die „jungen Leute. Ich konnte es vorhersehen: glaub„te aber die Fanny durch ihren Stolz vor einer „ungleichen Heurath hinlänglich geschützt. — Weiß „meine Frau schon von dieser Heurath?

Sir Richard erzählte hierauf alles, was ihm sein Sohn gesagt, und schmückte es mit jedem kleinen Umstande aus, durch den er den Lord überreden wollte, daß er nicht ein Wort von diesem Liebeshandel gewußt habe. Indessen kannte doch Lord Montreville im Ganzen die Menschen und insbesondere auch Crofts zu gut, als daß er seiner schlauen Erzählung aufs Wort glauben sollte. Allein Sir Richard war ihm itzt so unentbehrlich geworden, und sie hatten unter einander so viel wichtige Geheimnisse in Absicht auf ihre beyderseitige politische Ehre, daß er sich nicht entschließen konnte mit ihm zu brechen. Dann fiel ihm auch wohl ein, daß all sein Zorn das Band seiner Tochter nicht auflösen könne, daß die Ehre seiner Stammfamilie weiter nicht darunter litte, und daß er endlich dem Crofts viele Verbindlichkeit für die Hindernisse, die er des Delamere Unbesonnenheit in den Weg geworfen, schuldig sey. Nach einem kleinen Kampfe beschloß er also seinen Stolz

seiner Politik aufzuopfern und verließ den Sir Richard mit weit weniger Aeußerung seines Unwillens, als dieser gefürchtet hatte, und nach einem langwierigen Zank mit dem wütenden und reitzbaren Stolze seiner Frau, mußte er froh seyn, daß sie nur ihre Tochter ohne ihren Fluch abreisen ließ: Sir wollte aber weder Crofts sehen, noch ihrer Tochter vergeben, und betheuerte, daß sie sich nie mit einem Kinde wieder aussöhnen werde, welches den Namen Mistreß Crofts annehmen könne. Bald darauf wurde inzwischen das Marquisat dem Lord Montreville ertheilet, welches er so lange gewünscht hatte. Seine Frau aber konnte es nicht ausstehen, daß er einen Titel annehmen sollte, der der Familie Mowbray zugehöret hatte, und (welches doch seine Absicht war,) den fahren lassen, den er von ihren Vorfahren geerbt hatte. Von ihrer Verfolgung ermüdet und schon gewohnt, ihrem Ungestüm nach zu geben, ließ er sichs endlich gefallen, indem er den so sehr gewünschten Namen aufgab, und den Titel eines Marquis von Montreville so wie sein Sohn den eines Viscount Delamere annahm. Dieser Umstand schien sie mehr als irgend ein anderer mit ihrer ältesten Tochter aussöhnen, deren Beynahmen sie nun unter der mehr beruhigenden Benennung der Lady Frances versteckte. Sie ward nun wieder bey ihrer Mutter vorgelassen.

 Crofts

Crofts erhielt eine demüthigende und unwillige Vergebung und ein leidlicher Friede ward so in den edlen Hause des Mowbray = Delamere wieder hergestellt; indessen daß die Crofts stolzer und aufgeblasener, als vorher sich so unleidlich betrugen als ob das Glück und der Glanz der sie umgab, ihr angeerbtes oder verdientes Eigenthum wäre: und mit den Reichsten des Adels an Aufwand und Pracht wetteiferten.

Lord Delamere, dem die Erwerbung eiues Titels für die Angst seiner fehlgeschlagnen Liebe eine schlechte Linderung war, hielt sich itzt zu Dublin auf, wo er bald sogleich nach seiner Ankunft im Hause seines Bruders, Lord Clancarryl den Obristen Fitz = Eduard aufsuchte.

Da die Familie auf dem Lande und bloß ein Bedienter zurück war, konnte er einige Tage lang nicht den gehörigen Unterricht erhalten. Indessen hörte er, daß Lord Clancarryl bald erwartet würde: Zugleich meldete ihm sein Correspondent in England, daß Miß Mowbray von Woodfield verschwunden, England verlassen habe, und, man wisse selbst nicht wohin? — Doch nach der allgemeinen Vermuthung nach Frankreich gegangen sey.

Ob er gleich in der Bitterkeit seines Herzens sich vorgenommen auf ewig diese treulose, und für ihn so unglückliche Schönheit zu vergessen, so

schien

schien es doch als ob er durch diese Nachricht eine neue Beleidigung erhalten; denn er glaubte, sie hätte ihm von ihren Vorhaben, England zu verlassen, Nachricht ertheilen sollen, ohne zu überlegen, daß er ihr keine Gelegenheit verschafft, mit ihm selbst zu sprechen.

Er fühlte also seinen Zorn gegen Fitz-Eduard bis zur äußersten Wuth steigen, und suchte mit der größten Ungeduld eine Zusammenkunft mit ihm auf, wo er den erlittenen Schimpf zu rächen gedachte.

Lord Clancarryl kam auf einige Tage nach Dublin und fand hier Briefe von Lord Montreville, worinne er ihm seinen Sohn empfahl. Voller Eifer gegen einen jungen Mann, der so nahe mit der Familie seiner Frau, durch die Heurath ihres Bruders des Lord Westhaven an seine jüngere Schwester, verbunden, und also ihm selbst verwandt war, suchte er sogleich den Delamere auf: und erstaunte nicht wenig, als er, statt seine zuvorkommende Aufmerksamkeit mit Wärme oder nur mit Politesse erwiedert zu sehn, kaum mit allgemeiner Höflichkeit aufgenommen und mit der größten Gleichgültigkeit alle seine Fragen beantwortet wurden. Bey der ersten Pause in ihrem Gespräch nahm Delamere inzwischen Gelegenheit nach dem Obristen Fitz-Eduard zu fragen.

 „Mein

„Mein Bruder,“ versetzte Lord Clancarryl, „hat uns nur erst vor drey Tagen verlassen.“

„Und ist wieder zurück nach London?“

„Nein; sondern hat ein paar Freunden eine kleine Partie de Plaisir von Cork nach Frankreich „gemacht?“

„Nach Frankreich! — Hr. Fitz Eduard ist „nach Frankreich gegangen?“

„Ja, erwiederte der Lord Clancarryl, und „wunderte sich einigermaaßen über seine geäußer„te Verwunderung — ich selbst suchte ihn dazu „zu ermuntern: denn der arme George befindet „sich gar nicht wohl: seine Gesundheit und sein „Muth sind nicht mehr das, was sie vormals wa„ren. Vielleicht heitert ihn diese kleine Reise „wieder auf. Aber wie kömmts, Sir, daß er nichts von ihrer Rückkehr erfahren. Er glaubte „immer noch, daß sie außer Landes wären, und „freuete sich der Hoffnung, Sie zu überraschen „wann sie es vielleicht am wenigsten erwarteten.“

„Nein, nein, Mylord,“ rief Delamere mit einer von kämpfenden Leidenschaften unterbrochenen Stimme: „seine Hoffnung war gewiß nicht „mich zu sehen. Er hatte sicher ganz andere Ab„sichten.“

„Was für Absichten, Lord Dalamere?“ versetzte jener ernsthaft.

„My=

„Mylord," sagte Delamere, sich etwas fassend. „Ich will Sie nicht damit belästigen. Ich „habe aber mit Fitz-Eduard ein Geschäfft abzu„thun, und da er nicht hier ist, nur um einige „Nachricht zu bitten, wenn er wieder hier seyn „wird, oder wohin ich meine Briefe richten kann."

„Sir," erwiederte Lord Clancarryl mit großem Ernste, „ich glaube, daß ich für meines Bru„ders Bereitwilligkeit bürgen kann, jedes Ge„schäffte abzuthun, das Sie mit ihm abzu„thun haben: und ich wünschte, daß ich Ihnen „die Zeit bestimmen könnte, wenn solches gesche„hen kann. Alles was ich übrigens mit Sicher„heit sagen kann, ist, daß er vor der Hand nach „Paris gehen, aber nicht über fünf bis sechs Wo„chen in Frankreich bleiben will: daß ich während „der Zeit die Briefe, die an ihm einlaufen, an „Monsieur de Guisnon, Banquier zu Paris „addressiren soll."

Auf diese Nachricht nahm Delamere einen kalten Abschied: und Lord Clancarryl, der schon viel vorher von seiner heftigen Gemüthsart und mangelhaften Erziehung gehört, war nicht wenig von seinem ungefälligen Betragen beleidiget und gieng wieder auf sein Landhaus zurück, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern.

Delamere, mit sich selbst uneins, ob er den Fitz-Eduard nach Frankreich folgen, oder seine

Rückkunft in Irland abwarten sollte, bliebendlich von Eifersucht gequält und durch den Verzug fast von Sinnen gebracht, bey dem Entschlusse hier bis zu Ende des angezeigten Perioden zu bleiben. Er zweifelte zwar nicht einen Augenblick, daß Fitz-Eduard mit Emmelinen diese Reise nach Frankreich verabredet. Aber, er wußte doch nicht, wo er sie aufsuchen sollte. Seine Wuth vermehrte sich durch den Widerstand, den er fand sie nicht befriedigen zu können. Er brachte seine Nächte unter quälenden Träumen, und seine Tage in Erinnerung einer vergebenen Beängstigung zu.

Er hatte unter den jungen Leuten von Stande zu Dublin verschiedene Bekannte, in deren Gesellschaft er bisweilen seine Unruhe bey den Freunden der Tafel zu verscheuchen suchte: bisweilen aber sie auf alle mögliche Weise vermied, sich verschloß und ihr ganz nach hieng.

Mittlerweile fand sich Lady Clancarryl nicht wenig über die Nachricht betreten, die ihr Gemahl von Delameres Betragen gab. Sie wußte daß ihr Bruder, Lord Westhaven jede Art von Aufmerksamkeit die man der Familie seiner Frau erwies, wohl aufnehmen würde, zumal einem Bruder, dem Lady Westhaven so sehr ergeben war. Sie bat daher ihren Lord, Delamere's Unbesonnenheit zu übersehen, und die Einladung nach

Lough

Lough Carryl zu wiederholen. Allein er war durch die erste Aufnahme, die er gefunden, zu sehr abgeschreckt und bat sie einen Versuch zu machen, ob ihre Höflichkeiten mit mehr Gefälligkeit würden belohnt werden. Lady Clancarryl nahm also die Mühe über sich selbst nach Dublin zu gehen wo sie so sehr in den Delamere drang ein 14. Tage bey ihnen zuzubringen, daß er der Einladung nicht ausweichen konnte, ohne seine Bitterkeit gegen Fitz-Eduard und seine Entschliessung, daß er Genugthuung fodere, zu erklären, — eine Erklärung, die nothwendig seine Absicht vereiteln mußte. Er kehrte also mit ihr nach Lough Carryl zurück mit dem Vorsatz bloß einige Tage zu bleiben, und befand sich in der größten Verlegenheit so innig an einer Familiengesellschaft Theil zu nehmen, die er sobald in Unruhe und Trauren zu versetzen gedachte.

Godolphin überließ sich inzwischen nach seiner Rückkehr auf der Insel Wight mehr als jemals seiner Leidenschaft. Er schmeichelte seiner Melankoley, ja vermehrte sie durch seine Liebe zur Dichtkunst und Musik, und Lady Adeline ermangelte nicht einige Zeit lang Gefühle zu unterhalten, die so viel Aehnlichkeit mit ihren eigenen hatten. Er suchte nicht länger ihr seine Neigung für ihre liebenswürdige Freundin zu verheelen:

aber sie auch allein wußte nur davon. Er hörte sie gern die Spielwerke seiner Musik singen, da sie eine angenehme Stimme und ausnehmend viel Geschmack hatte: und saß oft Stunden lang an dem Pianoforte, wo er unter den vielen Gedichtchen, die er auf sie verfertiget, vorzüglich folgendes oft wiederholte.

Wenn ein willkommner Schlummer
Die Seel in Freyheit setzt:
So fleugt sie zur Erdichtung
Von Freud. und Seligkeit:

Erbaut sich Rosenlauben
In ein Elysium
Und findet, Emmeline —
O Glück sie findet dich! —

Dann löset jene Bande
Die holde Phantasie,
Und setzet dich in Freyheit,
Und bringt und schenkt dich mir.

Des Mitleid sanfte Thräne
Erfüllt dein mildes Aug:
Es klopfen unsre Herzen
Harmonisch — und sind Eins. —

O daß nur diese Freuden
Im Traume meine sind! —
Nur dann, wann ihrer Herrschaft
Sich die Vernunft entreißt:

Doch scheuchet sie tyrannisch
Die süße Täuschung fort:
So giebt sie mir die Wahrheit,
Und raubt mein ganzes Glück.

Endlich ward Lady Adeline selbst unruhig, da sie diese unglückliche Leidenschaft immer mehr zunehmen sah. Seine Seele schien alle Kraft zu verlieren und keiner Anstrengung mehr fähig zu seyn, sich einer Neigung zu entreissen, wo seine Ehre selbst widersprach, wenn er sie auch mit Glück hätte verfolgen können. Seine Gemüthskräfte sanken von der unthätigen Einsamkeit, in der er lebte, zu einer hoffnungslosen Muthlosigkeit; und seine Schwester ward jeden Tag besorgter nicht allein für seine Ruhe, sondern so gar für sein Leben. Sie machte also einen Versuch, ob sie ihn nicht bereden könnte, sie auf einige Zeit zu verlassen und nach London zu gehen! doch dieß verweigerte er schlechterdings. Lord Clancarryl lud ihn dringend nach Irland ein. Er hatte seine Schwester einige Jahre lang nicht gesehen, und wünschte auch sie und ihre Kinder einmal zu umarmen. Allein Fitz-Eduard war in ihrem Hause, und diesen zu finden empörte ihn. Lady Clancarryl, die man durch eine wahrscheinliche Geschichte in Absicht auf Adelinen täuschte, wußte so wenig als ihr Lord, von dem Antheil, den Fitz-Eduard dabey hatte. Beide glaubten, ihre Abneigung

neigung für den Trelawey, und ihre Furcht, daß ihre Verwandten auf eine Wiedervereinigung mit ihm dringen möchten, sey bloß an ihrer Entfernung Schuld; und mache es nothwendig, diese vor ihnen zuverbergen.

Godolphin suchte also immer mancherley Entschuldigungen vor, ihren dringenden Einladungen auszuweichen, so daß seine Schwester sich von dieser scheinbaren Vernachläßigung ganz beleidiget fand. In einem ihrer letzten Briefe meldete sie, daß Fitz-Eduard nach Frankreich gegangen sey: dieß nützte Adeline und zeigte ihr verschiedene Stellen, wie sehr seine geliebte Camille durch seine lange Abwesenheit gekränkt sey, so daß sie ihn endlich auch beredete nach Irland zu gehen, wo er zu Lough Carryl zween Tage ankam, nach dem seine Schwester daselbst mit Lord Delamere zurück gekommen war.

Zwölftes Kapitel.

Hr. Godolphin war nicht wenig erstaunt, den Delamere, den glücklichen Delamere in Irland zu

finden

finden von dem er geglaubt, er sey längst bey Emmelinen, und warte auf die glückliche Stunde, die ihn mit ihr auf immer vereinigen solle. Noch waren nur wenig Wochen übrig, die er unverehlicht zu bleiben versprochen hatte: und statt in England seine Braut zu erwarten und im Angesichte der Welt seines Vaters Einwilligung zu fodern, schmachtete er in einem andern Lande, wo er bloß hingekommen zu seyn schien, dem Unmuth nachzuhängen: denn oft floh er die Gesellschaft, und besuchte er sie ja, so saß er in ein düsteres Nachdenken versenkt.

Niemand wußte, warum er nach Irland gekommen war, es müßte denn aus einer Neugier geschehen seyn, die er längst konnte befriediget haben: und doch verweilte er hier, und da Lord und Lady Clancarryl an seine wunderliche Laune gewohnt waren, forschten sie auch nicht weiter nach der Ursache; indeß ließ er, von der Achtung zweyer so liebens- und verehrungswürdigen Personen geschmeichelt, sich durch seine Feindschaft gegen Fitz-Eduard nichts von dem Vergnügen benehmen, das er bisweilen in ihrer Gesellschaft fand, ob er gleich noch öfter ganz allein blieb. Godolphin konnte aber nicht die ängstliche Neugierde unterdrücken, zu wissen, was zu solcher Zeit ein paar Liebende trennen konnte, deren Vereinigung so gewiß schien; allein konnte er sie nicht befriedigen, da Lady

dy Clancarryl nie etwas von dieser Verbindung gehört, noch einen Wink von der sich nähernden Heurath hatte: Delamere aber selbst, so wenig zurück haltend er über andere Dinge sprach, von dem, was ihn angieng, in Gesellschaft kein Wort erwähnte.

Uebrigens schien er mit Godolphin eine genauere Bekanntschaft zu suchen, von dessen vortrefflichen Charakter er oft gehört hatte und dessen Person und Umgang, alles was man zu seinem Vortheil gesagt hatte, zu bestätigen schien. Godolphin suchte ihn weder auf, noch vermied ihn: es kam ihm aber doch unglaublich vor, wie ein Mann, der auf dem Punkte war, mit der liebenswürdigsten Person auf Erden verbunden zu werden, in einem Lande umher streichen konnte, wo er weder Freunde, noch Zerstreuung fand. Bisweilen fiel ihm wohl ein, daß ihr Band könne zerrissen seyn: dann aber besann er sich doch, daß ihn Lady Adeline versichert, daß Emmeline ihrem Versprechen noch getreu sey: und er kehrte voll Unwillen über seine schmeichelhafte Täuschung zur Ungewißheit und Niedergeschlagenheit zurück.

Den dritten Tag nach Godolphins Ankunft kam Delamere, der den nächstfolgenden Tag nach Dublin zurück zu gehen gedachte, zu Lady Clancarryl gleich nach der Mittagsmahlzeit, da eben ihr Bruder bey ihm war.

Godol-

Godolphin war aber Willens, wegen der erwarteten Rückkunft des Fitz-Eduards nur kurze Zeit sich zu Lough Carryl aufzuhalten. Gern hätte er die Bildnisse seiner Schwester und ihrer Kinder mit nach Hause genommen und entdeckte ihr auch diesen Wunsch: „ich möchte sie," sagte er „gern in der Größe haben, wie ich eines von „Adelinen, in einem etwas großem Miniatur „besitze."

„Also hast du ein Portrait von Adelinen, fragte Lady Clancarryl, „und hast es mir nie „gezeigt?"

„Ja," versetzte er: „so sehr es ihr aber itzt „gleicht, so hat es doch wenig Aehnlichkeit mehr „mit den vorigen Gemälden von ihr. Dieß ist „von einer jungen Lady, einer ihrer Freundinnen „gemalt." — Er zog es aus der Tasche und zeigte es ihr.

„Und ist denn Adeline itzt so schmächtig „und blaß," fragte sie, „als sie hier vorgestellt „ist."

„Vielleicht noch schmächtiger."

„Sie muß sich also sehr geändert haben. — „Doch ihre Augen, Gesichtszüge und ganze Mienen, daran hätte ich sie gleich erkannt." — Indem sie es traurig betrachtete, fuhr sie fort. Es hat ein reitzendes Colorit und sieht einer wahren Magdalene ähnlich. Der schwarze Schleyer

und das thränenvolle Auge ist vortrefflich gezeichnet. Warum aber in dieser schwermüthigen Stellung?

Godolphin, in großer Verlegenheit über diese Frage, antwortete traurig: — die arme Adeline, wie du weißt, hatte eben keine große Veranlassung zu einer fröhlichern Miene.

Delamere, der während dieses Gesprächs ganz vertieft in seinen Gedanken stund, trat schnell herzu, und bat sich von Lady Clancarryl das Bild auf einen Augenblick aus, hielt es ans Licht, und ihm fiel die leichte Zeichnung auf, in der er Emmelines Manier zu bemerken glaubte, ob sie gleich mit weit mehr Fleiß ausgeführt zu seyn schien, als er sonst von ihr gesehen hatte.

Er kehrte das Bild auf die Rückseite, die in Gold gefaßt war und fand da in einem kleinen ovalen Chrystall, die Worte in Haaren Em. Mowbray und drunter den Namen Adeline Trelawey. In der That war es von Emmelinen ein Andenken für ihre Freundin und der Name war von ihren eigenen Haaren; — ein Umstand, der es dem Godolphin so theuer machte, als die Aehnlichkeit, die es mit seiner Schwester hatte: das ganze aber ward ihm dadurch unschätzbar, daß es von ihr selbst gemalt war. Delamere erstaunt und beängstigt, er wußte selbst nicht warum? wollte den Namen der Malerin von ihm selbst hören:

ren: gab es ihm also zurück und fragte: „eine „Lady, Sir, sagen Sie, malte es,“ — darf ich nach ihrem Namen fragen?

Godolphin, der itzt erst die Unbesonnenheit fühlte die er begangen, und sich schmeichelte, daß er das Crystal vielleicht nicht recht besehen, antwortete in einem scherzhaften Tone: „O! ich glau„be es ist ein Geheimniß zwischen meiner Schwe„ster, und ihrer Freundin, das ich kein Recht zu „verrathen habe, und Ihnen die Wahrheit zuge„stehen, quälte ich Adelinen so lange, bis sie mir das Bild gab: erhielt es aber unter keiner andern Bedingung, als daß ich es keinem Menschen zeigen möchte.

Delamere, so oft er auch geschworen, sie vergessen zu wollen, glaubte immer noch ein ausschliessendes Recht auf Alles zu haben, was Emmelinen angieng. Er fühlte sich selbst durch diese Ausflucht pickirt, und versetzte etwas schnell: — „O Sir, ich kenne die Hand, die es verfertiget: „es ist Miß Mowbray ihre.“

„Wie beneide ich Miß Mowbray? um ein so „reitzendes Talent,“ sagte Lady Clancarryl. — „Wer ist denn diese Miß Mowbray?

„Eine Verwandte von Lord Delamere,“ antwortete Godolphin: „und das liebenswürdig„ste Frauenzimmer auf Erden.“

Delamere, dessen sich veränderndes Gesichte ihm bey der gleichgültigen Miene, die er annehmen wollte, schlecht unterstützte, war bald blaß, bald roth.

„Also kennen Sie Miß Mowbray,“ sagte er zu Godolphin.

„Ich habe sie,“ versetzte Godolphin, bey meiner Schwester, Lady Adeline Trelaway gesehen.

Er suchte hierauf das Gespräch auf etwas anders zu lenken: da er sich nicht gern auf Fragen einlassen wollte, die seine Schwester oder ihre Freundin angiengen.

Aber Delamere, dessen Wunden von neuem bey dem Namen Emmeline bluteten und der Neugierde nicht widerstehen konnte, mehr von einer Person zu hören, die sie erst neuerlich gesehen hatte, ergriff die erste Gelegenheit, Godolphin wieder auf sie zu bringen.

Als sie mithin, den folgenden Tag wieder beym Frühstücke zusammen kamen, wandte Delamere sogleich das Gespräch auf sie und sagte: „Ich höre, daß Sie mit Miß Mowbray bekannt „sind.“ Vielleicht wissen Sie also auch, daß ich nicht nur mit ihr verwandt bin, sondern auch noch in besondern Verhältnissen mit ihr stehe.

Godolphin, dessen Herz in solche Bewegung gerieth, daß er kaum sprechen konnte, antwor-

tete sehr ernsthaft: „So habe ich von Mistreß „Stafford gehört."

„Also wissen Sie auch vielleicht = = = Doch „ohne Zweifel kennen Sie auch den Obristen Fitz= „Eduard?"

„Ganz sicher." — Er war einer meiner vertrautesten Freunde.

„So muß ich Ihnen sagen Sir," rief Delamere, der sogleich außer aller Fassung kam, „daß einer Ihrer vertrautesten Freunde ein Schur„ke ist."

Godolphin, beleidiget durch einen Ausdruck, der ihn fürchten ließ, daß Lady Adelinens Geschichte bekannt sey, antwortete mit großer Bewegung: „Seyn Sie so gut, Mylord, mir eine solche Erklärung zu beweisen: sie mag wahr oder falsch seyn; so ist es doch seltsam, daß Sie mir so etwas ins Angesicht sagen.

„Sie sind ein Mann von Ehre, Herr Godolphin, und ich will Ihnen nichts von den grausamen Beleidigungen, die mir Fitz=Eduard zugefüget, verschweigen, — so wenig, als daß ich ihn hier bloß erwarte, um ihm zu sagen, daß ich solches nicht gelassen ertragen werde. — Er erzählte ihm hierauf in eben so hitzigen und bittern Ausdrücken Fitz=Eduards vermeynte Betrügereyen, wodurch er Emmelinens Herz ihm entzogen, alle die eingebildeten Beweise, die ihm Crofts durch

niederträchtige List an die Hand gegeben, und beschloß mit der Betheurung, daß er selbst in Emmelinens Armen einen lebenden Zeugen ihres Falls und der Treulosigkeit seines Freundes gesehen.

Da diese umständliche Erzählung die wahre Geschichte seiner Schwester unter den falschen Farben enthielt, in die sie Crofts gekleidet, um Delameren von Emmelinen abzuziehen und diese zu stürzen, so hörte Godolphin mit einer Bestürzung zu, die sich nicht beschreiben läßt. Er konnte nicht ohne Entsetzen den Charakter Emmelinens, auf eine so schändliche Art entehrt sehen; und eben so wenig ihre Rechtfertigung übernehmen, ohne einen Fremden mit der unglücklichen Geschichte Lady Adelinens bekannt zu machen, die er mit so vieler Schwierigkeit seiner eigenen Familie vorenthalten.

Der feurige und unbändige Geist des Delamere, der in Drohungen und Schmähreden ausbrach, gab dem Godolphin Zeit, sich wieder zu fassen, und er nahm sich vor, es koste was es wolle — Emmelinens Unschuld darzuthun und ihre Ehre zu retten.

Ob er gleich sah, daß er durch eine Aufklärung der ganzen Sache den Charakter seiner Schwester, den er so gern erhalten, in die Gewalt eines unbesonnenen jungen Menschen gäbe,

so

so hatte er doch auch so viel Zutrauen zu der Rechtschaffenheit und Menschenliebe des Delamere, daß er das Geheimniß bewahren würde: und so kränkend auch der Schritt für ihn war, so gestattete ihm doch seine Gerechtigkeitsliebe so wenig als seine Zärtlichkeit, für Emmelinen, daß sie einer Verläumdung ausgesetzt seyn sollte, die sie sich bloß durch ihre edelmüthige und uneigennützige Aufopferung für die Schwachheit und das Unglück einer andern zugezogen.

Indessen — mit so vieler Entschlossenheit er auch das Peinliche dieser Betrachtungen ertrug, so schauderte er doch vor andern, die sich darein mischten, zurück: denn er sah vorher, daß so bald die Eifersucht des Delamere durch seine Aufklärung gehoben wäre: seine Liebe, die leidenschaftlicher, als jemals schien, ihn nothwendig antreiben würde eine Aussöhnung zu suchen, und daß dann seiner Reue Emmelinens Vergebung, und also auch ihre unmittelbare Vereinigung folgen würde.

Dann sey ewig aller Hoffnung gute Nacht gesagt, die er seit dieser unvermutheten Zusammenkunft mit Delamere genährt! — gute Nacht jeder Glückseligkeit für itzt und immerdar!

Ob er aber nun gleich hierdurch allen den entzückenden Träumen entsagte, die in seinen Augen dem Leben einen Werth gaben: so liebte und ver-

verehrte er sie doch so sehr, daß es ihm eine unverantwortliche Ungerechtigkeit gegen sich selbst schien, wenn er die unbefleckte Reinigkeit ihres Namens nur durch einen Zweifel beschmutzt sähe; und seine Liebe war von einer zu edlen Art, als daß er selbst den glücklichsten Erfolg einem ihrer Ehre nachtheiligen Mißverständnisse wollte zu verdanken haben. Daß das Mitleid, welches seine Schwester rettete, die Ursache seyn sollte, warum sie von der abscheulichen Bosheit der Crofts und der übereilten Eifersucht des Delamere so viel erduldet hatte, verdoppelte seinen Kummer und er war in einer solchen Unruhe, daß er ohne alle weitere Rücksicht die Wahrheit unverzüglich entdeckt hätte, wenn nicht Lord Clancarryl ins Zimmer getreten wäre. Zwar ließ er sich nichts von dem Entschlusse abhalten, den ihm sein edles und Wahrheit liebendes Herz eingab: nur machte er noch die Ueberlegung, daß wenn er dem Delamere die Entdeckung zu Lough Carryl machte, er bey seiner ungestümen und unlenksamen Leidenschaft, leicht etwas sagen oder thun könnte, das der Lady Clancarryl die unglückliche Geschichte ihrer Schwester verrieth. Er glaubte also besser zu thun, wenn er die Erklärung aufschöbe, bis er dem Delamere nach Dublin folgen könnte, welches er wenig Tage nach seiner Abreise von Lough Carryl zu thun, sich vorsetzte.

Dieser

Dieser Zwischenraum gab ihm Zeit die Wichtigkeit des Opfers zu fühlen, das er zu bringen Willens war. Er war im Begriff, das einzige Frauenzimmer, das er jemals wirklich geliebt — die er anbetete, den Armen seines Nebuhlers in dem Augenblicke zu überliefern, da seine Ehre ihn antrieb, die Hindernisse, die sich ihrer Heurath mit einem andern in den Weg legten, zu heben.

Bisweilen glaubte er, daß er sich wenigstens das traurige Vergnügen verschaffen müsse, ihr in einem Briefe zu sagen, was er gethan, so bald die Erklärung geschehen sollte: aber auch diese Genugthuung beschloß er sich zu versagen.

„Liebt sie den Delamere," sagte er so wird sie sich vielleicht der Wirkung freuen und der Ursache vergessen. Hat sie, wie ich mir bisweilen geschmeichelt habe, einige Freundschaft und Hochachtung für den weniger glücklichen Godolphin, warum sollte ich ein so gefühlvolles Herz durch den Kampf meiner Seele und der Leidenschaft, der ich so vergebens nachgehangen, quälen?

Ein heimliche, obgleich unbekannte, wenigstens nicht erkannte Hoffnung schmachtete in seiner Seele. Es war möglich, daß Emmeline, voll Empfindlichkeit über den ungerechten Argwohn und die übereilten Vorwürfe des Delamere sich weigerte ihre Verbindlichkeit zu erfüllen. Allein, wenn auch eine so schwache Hoffnung sich aller

Wahrscheinlichkeit zuwider erhob, so erinnerte er sich an ihre sanfte vergebende Gemüthsart, an die strenge Anhänglichkeit an ihr Wort bey andern Gelegenheiten und verschwand in eine Ueberzeugung, daß sie ihrem reuigen Liebhaber vergeben würde, so bald er sich ihrem Mitleiden überließ, und daß sie sich nicht einem so feyerlichen Versprechen würde zu entziehen suchen, indem Delamere, seiner eigenen Aussage nach, selbst niemals gewankt hatte.

Delamere gieng nun wieder nach Dublin zurück uud wenig Tage darauf folgte ihm Godolphin. Als er aber in seiner Wohnung nach ihm fragte, hörte er, daß er auf ein paar Tage mit einigen Freunden eine Freudenpartie außer der Stadt gemacht habe. Godolphin ließ einen Brief zurück, worinne er ihn bat, ihn so bald er zurück kam, zu besuchen: überließ sich hierauf wieder dem schmerzlichen Vergnügen an Emmelinen zu denken und der sich selbst bewußten Beruhigung der Rächer und Beschützer ihrer Ehre, selbst ohne ihr Wissen zu seyn.

Emmeline inzwischen, unglücklich in dem Unglücke derer, die sie liebte, und nichts weniger als durch die Aussicht auf die Abhängigkeit geschmeichelt, von der ihr Lord Montreville das fürchterliche und unangenehme, durch die nachlässige

lässige und unordentliche Art fühlen ließ, mit der er ihr ihren geringen vierteljährigen Gehalt übermachte, äusserte ihre ganze Standthaftigkeit, um den Muth der Mißreß Stafford aufrecht zu erhalten. Ruhig in dem Bewußtseyn ihrer Unschuld und reich in der angebohrnen Rechtschaffenheit und Großmuth ihrer Seele, war sie zwar selbst nicht ganz glücklich, doch fähig den Kummer andrer zu lindern. Auch war ihr Aufenthalt, — zwar traurig und unangenehm genug, nicht ohne alle Vortheile! er verschaffte ihr Zeit und Gelegenheit, sich in der Landessprache vollkommner zu machen, von der sie vorher nur schlechte Kenntniß hatte. Sie legte sich aber mit solchen Eifer darauf, daß sie im kurzem das Französische nicht allein mit der Fertigkeit einer gebornen Französin, sondern auch mit der Richtigkeit einer Wohlerzogenen sprach.

Indem sie zufolge der glücklichen Intriguen der Croftsischen Familie auf diese Art in der Verbannung lebte; genossen diese alle der Vortheile ihren gedeyhlichen Betrügerey — — Wenigstens all des Vergnügens das aus einem gesammelten Reichthume und einer Prahlerey mit ihm vor der Welt zu glänzen besteht. Sir Richard hatte durch die politische Kenntniß, die ihm seine Stelle verschafft, vermittelst, zuversichtlicher Agenten, einen solchen glücklichen Handel in den Stocks ge-

trieben, daß er einen größern Reichthum besaß, als die sanguinischsten Hoffnungen seiner Einbildungskraft jemals dargeboten hatten. Je mehr aber seine Glücksumstände sich erweiterten, desto mehr ward seine Seele in Absicht einer jeden Sache zusammengezogen, wo nicht sein Stolz oder seine Schwelgerey sich ins Spiel mengte. Im Aufwande auf Tafel, Haus und Gärten verwendete er ungeheure Summen: und die erstaunte Welt sah ihn mit Neid und Unwillen, den Reichthum, der eben so schlecht erworben schien, eben so unbesonnen verschwenden: aber todt für jede edle und großmüthige Empfindung, war aller dieser Aufwand bloß auf ihn selbst eingeschränkt; In Ansehung anderer nährte er die schmutzigen Vorurtheile und niederträchtigen Gesinnungen, mit denen er ins Leben eintrat — ein bettelhafter Abentheurer, der sich um ein nothdürftiges und zufälliges Brod bewarb. Hr. Crofts, der mit seiner Frau 12000 Pfund erhalten hatte, dessen heimliche Heyrath gehindert, daß es nicht auf ein Grundstück war verwandt worden, braucht es nach der Anweisung seines Vaters, mit einem gleichen Heißhunger und gleichem Glücke zu Erkaufung von Aktzien in Stocks. Lady Frances hatte dadurch, daß sie unter ihren Stand geheurathet, nichts von den Privilegien ihrer hohen Geburth aufgegeben: sie spielte hoch, kleidete sich mit der äußersten

Pracht,

Pracht, und zeichnete sich durch den seltsamen Glanz ihrer Equipage und den überladenen Pomp ihrer Assembleen aus. Ihr Mann liebte das Geld sowohl, als den Ruhm, den er durch seiner Lady Geschmack zu erhalten glaubte: doch bey dem kleinsten Winke einer Mißbilligung ward er durch einen verachtungsvollen Blick in Stillschweigen gescheuchet, und mit vieler Bitterkeit ihm vorgehalten, daß ob sich gleich die Tochter des Marquis de Montreville so sehr vergessen, daß sie den Sohn des Anwald Crofts geheurathet, sich doch kein Mensch unterstehen dürfe zu vergessen, daß sie noch die Tochter des Marquis von Montreville sey.

Diese hochgebohrne Beredtsamkeit hielt den plebejen Geist des Hrn. Crofts in der Unterwerfung, so wie die Furcht, den Lord Montreville nicht zu beleidigen, damit er nicht das, noch von ihm zu erwartende Vermögen ihm entziehen möchte. Lady Frances überließ sich also unaufgehalten der abgeschmacktesten Zerstreuung. Sie war jung, hübsch und eitel und fand jeden Tag eine Veranlassung zu bedauern, daß sie sich an Crofts so weggeworfen. Da sie sich aber von ihm nicht wieder loßmachen konnte, so nahm sie sich vor, ihn wenigstens zu einem Ehmann nach der Mode zu machen.

Mistreß

Mistreß James Crofts trat so viel als möglich in die Fußtapfen der Lady Frances, deren Namen sie mit vielem Wohlgefallen immer im Munde führte, ob gleich ihre vornehme Schwägerin sie kaum mit einer gemeinen Höflichkeit behandelte, und sie nie anders als nur bey ihren Privatpartien nebst einigen wenigen andern Klientinnen zuließ, die ihr durch Schmeicheleyen huldigten. Mistreß James Crofts tröstete sich inzwischen für diese Demüthigung, durch Paradirung der Namen ihrer vornehmen Verwandten in geringern Gesellschaften; machte so vielen Aufwand, als Lady Frances, und bezahlte oft noch besser wie sie.

Ihr alter Landwagen ward in eine Mode carrosse verwandelt und ihr Haus zu Claphan vertauschte sie mit einer zierlichen Stadtresidenz. Die Annäherungen des Alters suchte sie unter dem Carmin zu verstecken: und ihr Putz und die öffentlichen Lustbarkeiten hielten jeden vernünftigen Gedanken von ihr ab. Ihr Mann kroch langsam, doch ziemlich sicher den Hügel der Beförderung empor: ihre Töchter waren hübscher und klüger, als ihre Mutter: und Mistreß James Crofts hielt sich für glücklich.

Dreyzehentes Kapitel.

Es war nun früh im May; und Emmeline fand in den blühenden Obstgärten und den großen Buchwäldern der Normandie viel zu bewundern und auch manches zu beklagen.

Die Seine, die sich durch das Thal wand und unzählige Schiffe und Fahrzeuge nach Rouen brachte, umgeben mit bebuschten und krausen Hügeln, ein Eigenthum der Krone, das bis zu dem nach Arques sich erstreckte, bildete einen reichen und angenehmen Schauplatz. So schön übrigens der Umriß war, so viel fehlte doch zu einer schön vollendeten Landschaft. Finstere und verfallene Hütten von äußerst armen Landvolke bewohnt, halb angebaute Felder, ohne jene bunten Umzäunungen, die Englands Ländereyen abtheilen; endlich Bäume, die von den Bewohnern ihrer Aeste zu Brennholz beraubt, sie mit Bedauern an den schwelgerischen und glücklichen Anblick ihrer Heimath erinnerte.

Inzwischen bot die mit Gras und Bluhmen bedeckte Erde ihr kleinere Gegenstände an, bey denen sie gern verweilte: aber sie wagte es nicht,

sich

sich so weit, als in England vom Hause zu verlaufen. Die Weiber, die hier auf dem Lande sehr stark und männlich sind, verfolgten sie oft mit Spöttereyen, als Fremde: und oft klappte das Bauervolk in hölzernen Schuhen neben ihr her und redeten sie in einem plumpen und gemeinen Tone, unter der Benennung der belle Demoiselle Angloise an, der sie eben so sehr beunruhigte als belästigte.

Die lange Allee von Fichten und Buchen, die zu dem Schlosse führten, und das Parterr, der Blumen und Küchengarten dahinter, waren die Scenen ihrer Morgen und Abendspatziergänge. Sie fühlte ein melancholisches Vergnügen in den einsamen Streifereien, die sie um dieselbige Jahrszeit zu Mowbray Castle zu thun gewohnt war, und die Erinnerung, die ihr die Begebenheiten, von drittehalb Jahren her, wieder ins Gedächtniß brachte, bot ihr nichts an, das ihr den Abschied von seinen einsamen Schatten und unbesuchten Felsen bedauren ließ.

Das Bild von Godolphin aber drang sich beständig ihrer Seele auf; und — nicht ohne Vergnügen, so sehr sie sich selbst darüber Vorwürfe machte. Lady Adeline hatte in ihren zwo bis drey letzten Briefen weiter nichts von ihm gesagt, als daß er in Iralnd sey: Emmeline aber schämte sich, daß ihre Gedanken so oft bey einem Manne

ver-

verweilten, dessen ihr erwiesener Vorzug so ungewiß und zufällig war, da er weder als er noch gegenwärtig war sich dießfalls erklärt, noch auch sich um ihre Gewogenheit in der Abwesenheit bemüht hatte: und ob sie gleich itzt völlig überzeugt war, daß Delamere nicht mehr an sie dächte, so hielt sie sich doch für strafbar, wenn sie an einen andern mit Wohlgefallen dächte, so lange sie ihres Versprechens nicht von ihm entbunden wäre.

Auch konnte sie nicht an die Eifersucht, die Delamere gequält, und die Marter, die er müsse erduldet haben, da er sie aus seinem Herzen gerissen, denken, ohne in ihren Unwillen, einen Grad des Mitleids und Kummer zu mischen.

Eines Tages, da sie im Schlosse an einem offenen Fenster saß, und sich eben mit diesen Gedanken beschäfftigte, sah sie längst dem Zugange, der dazu führte, eine englische Postchaise mit vier Pferden bespannt fahren, einen Kammerdiener vorher reiten, und zwey Livreybedienten folgen.

Für Personen, die durch ein Unglück genöthiget sind, einen Zufluchtsort in einem fremden Lande zu suchen, ist es ein unaussprechliches Vergnügen, wenn sie etwas gewahr werden, das ihnen die Annehmlichkeiten und Vorzüge ihres Vaterlands ins Gedächtniß bringt. Emmeline die

seit

seit vielen Wochen nichts als Bauern und den Dorfpfarrer gesehen, staunte die englischen Bedienten und Pferde mit einer solchen Neugierde an, als ob sie dergleichen das erstemal in ihrem Leben sähe.

Ihre Verwunderung ward aber bald in Freude verwandelt. — Es war Lady Westhaven, und die große Aehnlichkeit, die der Herr, der ihr aus der Chaise half, mit dem Godolphin hatte, überzeugte das hüpfende Herz Emmelinens, daß es ihr Gemal sey. In dem sie eifrig nach Miß Mowbray fragte, war diese auch schon in ihren Armen.

Sobald als die Freude über diesen unerwarteten Besuch, (an der Mistreß Stafford Theil nahm,) sich ein wenig gelegt, erzählte Lady Westhaven, daß sie einen Brief von Godolphin erhalten, mit der Nachricht, daß Emmeline mit Mistreß Stafford zu Rouen sey; sie habe also den Lord Westhaven gebeten, eine Reise mit ihr hieher zu thun.

„Und in der That," fuhr sie fort, „kostete „es ihm wenig mir diese Bitte zu gewähren. „Seine eigene Neugierde gieng so weit, als meine Liebe für Sie: denn schon längst hat er gewünscht diese gefährliche Emmeline zu sehn, die „damit angefangen, daß sie meinem Bruder „zuerst den Kopf verrückt, und nun glaube ich,

ei-

„einen noch klügern, als den seinigen — denn „Godolphins Briefe sind mit nichts, als Ihren „Lobsprüchen angefüllt.“

Emmeline, die vom Anfange dieser Rede ihre Farbe verwandelt, errötete noch tiefer beym Beschlusse derselbigen. Ein ungemeines Vergnügen durchströmmte ihr Herz bey der Nachricht, daß sie Godolphin so sehr erhoben. Sie suchte solches aber sogleich zu unterdrücken. Lady Westhaven schien nichts von Delameres Eifersucht zu wissen und Lady Adelinens Geschichte war ihr ganz unbekannt. Wie konnte sich aber Emmeline wegen des einen rechtfertigen, ohne die andere zu verrathen? Dieser Gedanke beunruhigte sie auf das äusserste, und sie verhörte beynahe alle die liebesvollen Ausdrücke, in denen ihr Lady Westhaven ihre Freude sie wieder zu sehen äusserte.

„Ich wollte drauf wetten, Mylord,“ sagte sie, „daß die Freundschaft, die Sie, wie ich „voraus sehe, für meine schöne Cousine um ihrer „selbst willen, fühlen werden, noch ein klein wenig „durch die Aehnlichkeit, die wir mit einander haben „sollen, wird erhöhet werden — Sagen Sie mir; „finden Sie uns denn auch so ähnlich?“

„Nie,“ versetzte er, hätte ich, selbst unter Schwestern eine so große Familiengleichheit gefunden. Unsere liebenswürdige Cousine hat einen

kleinen Vortheil vor Ihnen in Ansehung der Größe.

Und was die Gesichtsfarbe anbetrifft, Mylord, ungeachtet der Kunst, die ich in Frankreich gelernt, die Meinige zu erhöhen? —

„Auf diese," sagte er lächelnd, „habe ich „noch nicht so genau Achtung gegeben. Ich be„merkte bloß, daß Sie mit Miß Mowbray einer„ley Züge, mit etwas schwärzern Haaren und „Augen hätten. Wenn unsere reitzende Emmeline „eine weniger anziehendere Form hat, so bin ich „doch überzeugt, daß ihr Verstand und ihr Herz „alles rechtfertigen, was Lord Delamere oder „Godolphin zu ihrem Lobe gesagt haben."

Lady Westhaven konnte sich nicht genug wundern, daß sie vom Delamere seit einigen Monaten nichts gehört hatte. — „Noch erstaunender, „setzte sie hinzu, würde es mir vorkommen, wenn „er den Monat März vorbey gehen ließ, ohne „etwas von sich hören zu lassen."

Die Verlegenheit Emmelinens nahm so augenscheinlich zu, daß Lady Westhaven endlich bemerkte, es müsse mit ihr und ihrem Bruder etwas vorgegangen seyn, wovon sie nichts wisse: bat sie also mit ihr in ein Nebenzimmer zu gehen.

Der Kampf, den itzt Emmeline fühlte, läßt sich nicht beschreiben. Sie war keiner Falschheit und auch keiner Verheimlichung fähig. Gleich-

wohl

wohl wollte sie auch nicht den guten Namen der unglücklichen Adeline bey ihres Bruders Frau verdächtig, noch weniger ein Geheimniß bekannt machen, das ihr von ihrer Freundin aufs heiligste war anvertraut worden. Alles, was sie ihr also sagen konnte, war, daß sie ihr in allgemeinen Ausdrücken entdeckte, daß unfehlbar Lord Delamere seine Absichten in Ansehung ihrer geändert, und die ganze Sache wie sie glaubte, für itzt und immer geendiget sey.

So neugierig auch Lady Westhavon war, die Veranlassung von dieser seinen veränderten Gesinnung zu wissen, so fand sie doch Emmelinen so beunruhiget, daß sie für itzt nicht weiter auf eine Erläuterung dringen wollte. Sie war also im Begriff fortzugehen, und bat Emmeline nur zu bleiben und sich ein wenig zu fassen. — Doch indem sie zur Thüre hinaus trat, kehrte sie wieder zurück und sagte:

„Noch Eins, meine beste Emmeline! — sagen Sie mir doch, wo Sie zuerst mit Hrn. Godolphin bekannt geworden?

Ein tiefes Roth färbte aufs neue die Wangen der schönen Wayse: denn diese Frage führte gerade zu den Umständen, die sie zu erzählen vermeiden wollte.

„Ich lernte ihn," sagte sie stotternd, zu Bath kennen.

„Und ist er, eben so reitzend, als sein „Bruder, und als ihn seine Familie beschreibt?"

„Er ist in der That ein angenehmer — sehr „angenehmer Mann. Gefällig in seinem ganzen „Betragen und in seiner Person — dem Lord „Westhaven sehr ähnlich."

„Nie hat er uns wissen lassen, wie er zuerst „ihre Bekanntschaft gemacht: und — Ihnen die „Wahrheit zu gestehen, wenn ich nicht gewußt „hätte, daß Sie zu genau mit Delamere verbun„den wären, so hätte ich den Godolphin für Ih„ren Liebhaber gehalten."

Diese Worte dienten eben nicht Emmelinen wieder zu ihrer Fassung zu bringen. Sie wollte den Einfall zwar weglachen: aber das gelang ihr so schlecht, daß Lady Westhaven sich wieder zu ihrem Lord und Hrn. und Mistreß Stafford mit mancherley wunderlichen Vermuthungen begab; und Emmeline mit einem noch schwerern Herzen ihr bald darauf folgte.

Die dringende Einladung der Mistreß Stafford bewog ihre Gäste, ihr ihre Gesellschaft auf einige Tage zuversprechen. Lady Westhaven war inzwischen über ihres Bruders Sinnesänderung in Ansehung Emmelinens äusserst erstaunt. Sie wußte nicht, sollte sie es einer Treulosigkeit und Grau-

samkeit

samkeit auf seiner Seite, oder einer Unvorsichtigkeit und Untreue von der ihrigen zuschreiben. Sie ergriff also die erste Gelegenheit, Mistreß Stafford darüber zu fragen, für die, wie sie wußte, Miß Mowbray keine Geheimnisse hatte, ihr die Ursache eines ihrer Erwartung so ganz zuwiderlaufenden Vorfalls zu erklären.

Mistreß Stafford hatte schon von Emmelinen vernommen, in welche Verlegenheit sie durch die Fragen der Lady Westhaven war versezt worden. Nach vieler Schwürigkeit beredete sie sie also, daß sie dieser die Wahrheit gestehen sollte, und ihrem eigenen Charakter und Ruhe dieß schuldig sey: daß sie keine Gefahr lief, wenn sie ihr Etwas entdeckte, was sie um ihres Gemahls willen (dessen Glückseligkeit und Leben darunter leiden könnte, wenn er es erfuhr,) gewiß Niemanden verrathen würde. Ausser allen diesen Bewegungsgründen, kannte sie das edle und menschenfreundliche Herz der Lady Westhaven zur Genüge, als daß es ihr nicht für alle üble Folgen, die für Lady Adeline aus dieser Entdeckung entstehen könnten, Bürge seyn sollte.

Diese Bewegungsgründe ließ sich Emmeline, wiewohl ungern gefallen, daß Mistreß Stafford der Lady Westhaven die Begebenheiten entdeckte, die Delamere's Eifersucht und ihre Trennung nach sich zogen.

Die Liebe und Verehrung, die Lady Westhaven von ihrer ersten Bekanntschaft an, für Emmelinen gefaßt und ihre herrlichen Eigenschaften, immermehr vermehrt hatten, stieg itzt bis zum Enthusiasmus. Sie wußte so wenig, als Mistreß Stafford und Emmeline etwas von den heimtückischen Mißdeutungen, mit denen die Crofts ihres Bruders Herz vergiftet hatten: konnten also nicht seinen Argwohn und Ungestüm begreifen. Sie wollte unverzüglich an ihn schreiben: aber beide Freundinnen verbaten dieß noch für jetzt. Emmeline versicherte sie, daß sie die Sache für so gut als geendiget ansähe, auch dießfalls keinen Kummer habe; es müßte denn darüber seyn, daß sie die Hoffnung verlöre, in einer Familie aufgenommen zu werden, von der Lady Westhaven ein Theil wäre: Diese konnte indessen nicht glauben, daß Emmelinen ihr Bruder wirklich gleichgültig: sondern daß ihre Kälte eine bloße Folge ihrer Empfindlichkeit über sein ungezogenes Betragen sey.

Sie dachte also bloß darauf, wie sie sie wieder aussöhnen wollte, da ihre beiderseitige Glückseligkeit ihr sehr am Herzen lag, und würde unverzüglich an ihren Bruder geschrieben haben, wenn sie Emmelinen hätte rechtfertigen können ohne Lady Adelinen darbey zu verwunden: sie mußte es also bloß auf eine Gelegenheit verspa-

ren, wo die Ehre der einen nicht auf Kosten der andern müsse gerettet werden.

Lord Westhaven war während seines Aufenthaltes von Mistreß Stafford über die Umstände unterrichtet worden, die sie und ihre Familie ausser Landes getrieben. Diese Erzählung hatte zwar den herzlichen Wunsch in ihm erregt, den Zustand einer Frau, die ein besser Schicksal verdiente, erleichtern zu können. Da er ihr inzwischen nicht mit einer Hoffnung schmeicheln wollte, von der er nicht wußte, ob er sie erfüllen könnte: so begnügte er sich nur vor der Hand von Emmelinen eine allgemeine Nachricht von der Lage ihrer Sachen einzuziehen, und in der Stille auf ein edles Projekt zu sinnen, sie so bald als möglich heraus zu reißen.

Ihre Kinder, um derentwillen sie schon ihr unglückliches Loos mit der größten Geduld ertrug, waren dem Lord Westhaven vorzüglich interessant. Für die Knaben hoffte er nach seiner Rückkehr in England zu sorgen: ihrem Vater aber, der sich mit lauter kindischen und elenden Dingen beschäfftigte, war schwerer zu helfen.

Mittlerweile, daß er mit diesen wohlwollenden Entwürfen umgieng, trauerte Lady Westhaven über die Annäherung ihrer Abreise, die sie von Emmelinen riß, welche itzt mit doppelter Zärtlichkeit von ihr geliebt ward. Ihr Gemal,

 äusserst

äusserst aufmerksam, ihre Wünsche zu befriedigen schlug vor, daß sie mit dem Baron de St. Alpin, seinem Oheim und mit ihnen nach der Schweitz gehen sollte. Dieser war eben im Vergisse, nachdem er in französischen Diensten sein Leben zugebracht, den übrigen Theil in seinem Vaterlande vollends zurück zu legen.

Der Baron hatte seinen Neffen in Paris besucht; mit Entzücken hier den Sohn einer geliebten Schwester umarmt, und drang nun sehr in ihn, daß er und Lady Westhaven mit ihm zurück auf seine Güther in Pais de Vaux gehen möchte, so bald er seinen Sohn, den Chevalier de Bellozane wiedergesehen, den er mit seinem Regimente wieder von Martinique erwartete. Lord Westhaven hatte bey seinem ersten Besuche in dem väterlichen Hause seiner Mutter bloß eine seiner Schwestern gefunden, die nebst dem Baron, die einzig noch lebenden Zweige einer zahlreichen Familie waren. Er konnte seines Oheims dringenden Bitten, ihn zurück zu begleiten nicht widerstehen: und Lady Westhaven, entzückt von der feinen Denkungsart des verehrungswürdigen Veteranen, und dankbar wegen seiner Liebe für ihren Gemahl, ließ sichs gern gefallen, ihre Rückreise nach England noch drey Monat zu verschieben und noch einmal durch Frankreich ihn zu begleiten.

Emmeline zur Gefährdin bey einer solchen Reise zu haben, schien ihr alles zu gewähren, was ihr dieselbe wünschenswerth machen konnte. Aber wie sollte sie ihr zumuthen, Mistreß Stafford zu verlassen, der sie so vielen Dank schuldig war: und die in ihrer gegenwärtigen traurigen Einsamkeit mehr als jemals ihrer trostreichen Freundschaft zu bedürfen schien.

Sie erklärte es inzwischen Emmelinen, die es mit der größten Freude annahm: aber aus eben den Gründen verweigerte.

Lord Westhaven konnte zwar wider die Gerechtigkeit derselben nichts einwenden, suchte aber doch sie dadurch zu heben, daß er die Lage ihrer Freundin so einzurichten suchte, daß eine kurze Abwesenheit für beide Theile erträglicher ward.

In seiner nächsten Unterhaltung mit Stafford stellte er ihm also die Unbequemlichkeit einer von der Stadt so weit entlegenen Wohnung vor, und wie weit besser es für seine Familie seyn würde, wenn sie der Hauptstadt näher wären. Er bot ihnen also ein Haus an, das er selbst zu S. Germain gemiethet habe, und wenn es Mißstreß Stafford mit ihrer Familie bis zu seiner Rückkehr aus der Schweiz beziehen wollte, würde er ihr höchlich verbunden sey. Damit aber kein Einwurf des Aufwands wegen entstehen möchte, setzte er hinzu, so sehe er sich für den Banquier der

Miß Mowbray an, der ihm fünf hundert Pfund eingehändiget, durch die sie die vielen Verbindlichkeiten, die sie Hrn. und Mistreß Stafford schuldig sey, einigermaßen vergüten wolle.

Mistreß Stafford, die so gleich alle die Vortheile einsah, die für Emmelinen aus einem Aufenthalte bey Lady Westhaven entstehen konnten, rieth bey dem kleinsten Winke selbst dazu. So weh es ihr that, sich von ihr zu trennen, so dachte sie doch zu edel, als daß sie auf Kosten ihrer vortrefflichen Freundin sich ein Vergnügen erkaufen sollte. Emmeline aber war nicht eher dazu zu bereden, als bis Lord Westhaven alles so veranstaltet hatte, daß die Familie nach St. Germain gehen konnte. Hier sah sie, daß Mistreß Stafford allerdings in eine weit angenehmere und vortheilhaftere Lage versetzt wurde, und daß sie sich selbst ihrer Kinder wegen, denen er so kräftig zu dienen vermögend war, einer Anordnung unterwerfen mußte, durch die sie ihn sich so sehr verband.

Die Staffords nebst ihren Kindern giengen also mit Lord Westhaven, seiner Gemalin und Emmeline, zu gleicher Zeit ab; und nachdem diese die ersten zu großer Zufriedenheit der Mistreß Stafford nach St. Germain gebracht, giengen sie nach Paris, wo eine Woche nachher der Baron de St. Al-

pin und der Chevalier de Bellozane sich zu ihnen einfand.

Vierzehntes Kapitel.

Der Baron de St. Alpin war ein ehrwürdiger Soldat nahe an sechzig Jahren bey dem die eigenthümliche Rauhigkeit von dem langen Aufenthalte in Frankreich war abgeschliffen worden. Er war immer bey ausnehmend guter Laune und heiter, und liebte den Chevalier de Bellozane aufs zärtlichste. Dieser war von den drey Söhnen, die im Felde geblieben, der jüngste, und seine kriegerische Wärme nicht mit ihnen begraben worden, so daß er selbst noch diesen seinen letzten Stammhalter in Diensten ließ.

Mit unendlicher Freude umarmte er diesen geliebten Sohn nach seiner Wiederkunft aus Martinique und stellte ihn seinem Neffen, der Lady Westhaven und Miß Mowbray frohlockend vor. In der That glaubte der Baron in ihm den vollkommensten jungen Mann von der Welt zu

sehen, und stellte sich kaum vor, daß ihn Jemand mit andern Augen ansehen könnte.

Bellozane war lang, und wohlgestalt, sein Gesicht, noch mehr seine Gestalt hatten einige Aehnlichkeit mit des Godolphin Familie. Er besaß eine feine Lebensart, ein kriegerisch Ansehn, und ausnehmende Lebhaftigkeit: bisweilen machte er den Stutzer: doch so wie sichs für einen zwey und zwanzigjährigen Mann von seinem Handwerke in Frankreich ziemt.

Da er immer in der Armee und in der großen Welt in Paris gelebt; so hatte er keinen vortheilhaften Begriff von seinem Vaterlande, wo er seit seiner Kindheit nicht gewesen war. Sein Vater der sich nun dahin zurückzog, hatte für ihn einen langen Urlaub ausgewirkt um ihn mitzunehmen: Bellozane aber hätte sich gern von der Reise losgemacht. Allein der Baron drang so heftig in ihn, daß er kaum Zeit hatte, seinem Aeusserlichen den Modezuschnitt nach seinen Amerikanischen Feldzügen zu geben — ein Punkt, der ihm gleichwohl sehr wichtig war.

Er sah also der Reise über die Alpen mit vieler Unzufriedenheit entgegen. So bald ihn aber sein Vater, der ihn zu Port L'orient bey seiner Landung aufnahm, in Paris bey seinen Englischen Verwandten und Emmelinen einführte, schien sie nicht nur ihre Schrecken verloren zu haben,

ben, sondern er sah sie für eine wahre Lustreise an, und hielt sich für glücklich, den vierten Mann in den Wagen auszumachen, worin Lady Westhaven mit ihrer Kammerfrau, und Emmeline saß: Lord Westhaven und der Baron folgten in einer Postchaise.

Nichts glich der Glückseligkeit des Barons, noch der Lustigkeit seines Sohns. Lord Westhaven und seine Gemalin, so wenig sie davon schwatzten fanden nicht weniger Wohlgefallen an ihren Freunden und dieser Reise. Auch Emmeline heiterte sich auf, da sie sah, wie sehr dieß ihre Freunde wünschten. So oft sie aber einen Augenblick allein waren, flogen unvorsetzliche Seufzer nach England zu; und, wenn sie sich erinnerte, wie weit sie sich von Lady Adelinen und vom kleinen William, kurz von Godolphin entfernte, so geschahe es nie ohne Unruhe.

Indessen ließ ihr den Tag über der Chevalier keine Zeit zum Nachdenken. Er verfolgte sie unaufhörlich mit der größten Aufmerksamkeit, wachte über ihre Blicke, um ihren kleinsten Wünschen zuvorzukommen, schwatzte unablässig mit ihr, bat sie, ihn englisch zu lehren und sagte ihr alles was er auf seinen Reisen gesehen, und noch mehr, was er gethan hatte. Immer spricht ein Franzos ohne Anstoß, und der Chavalier war ein ganzer Franzos.

Zu artig um eine ausschließende Schmeicheley zu sagen theilte er übrigens unter Lady Westhaven und Emmelinen alle seine Schmeicheleyen, und da ihr wahrer Charakter itzt nicht mehr durch die Strenge ihrer Mutter unterdrückt ward, so war sie lauter Schertz und Leben und belustigte sich nicht wenig an dem ausschweifenden Geschwätz von Süßigkeiten des Chevalier und Emmelinens Verwunderung, die der Französischen Sitten ungewohnt und über die Wärme seiner Liebeserklärung und Bewunderung gegen beide bisweilen sehr betreten war.

Lady Westhaven versicherte sie inzwischen, daß diese Art von Gallanterie hier so gewöhnlich sey, daß sich niemand dadurch beleidiget fände; und daß Bellozane wahrscheinlicher Weise in dem hyperbolischen Tone mit jedem andern Frauenzimmer spräche, wovon er vielleicht selbst nichts wisse am wenigsten aber etwas dabey denke.

Emmeline hörte also mit jedem Augenblick Dinge von ihm, die ein Engländer für eine gerade Liebeserklärung würde angesehen haben, ohne daß sie solche beantwortete oder zu bemerken schien, und so bald als möglich zu einer andern Materie übergieng.

In dem Frotgang ihrer Reise verloren sich diese Gemeinplätze von flüchtiger Gallanterie nach und nach in ein ehrerbietiger Betragen. Er bat

Em-

Emmelinen sehr ernsthaft: ihm allein ein geneigtes Gehör zu gönnen und es kostete ihr viel Mühe; ihm auszuweichen. Seine übertriebene Lustigkeit verließ ihn — kurz der arme Chevalier war verliebt.

Vergebens eröffnete er seine Krankheit seiner belle Cousine, wie er Lady Westhaven nannte: la belle Cousine lachte ihn nur aus, und sagte ihm: er sey nach seiner eigenen Erzählung schon oft verliebt gewesen, daß ihm ein penchant mehr oder weniger nicht viel schaden sondern ein Verwahrungsmittel wider die schreckliche Furcht, sich beym St. Alpin à la Mort zu ennuyiren, seyn würde.

Als er Lady Westhaven unerbittlich fand, ihm mit Ernst bey seinem Anbringen zu unterstützen, wandte er sich mit einer neuen Hitze an Emmelinen selbst, dem sein Ungestüm sehr lästig war da sie in seinen Anträgen bloß einen ähnlichen Auftritt von Verfolgung fürchtete, der dem ähnlich wäre, den sie bereits von dem ungestümen Delamere erduldet hatte. Indessen konnte sie ihn doch nicht immer entgehen: denn ihre Kälte schreckte ihn nicht ab, und da sie sich nicht als versprochen wollte angesehen wissen, noch denjenigen nennen konnte dem sie versprochen war so blieb ihr nichts übrig, als daß sie noch nicht heurathen wolle. Dieß hielt aber Bellozane mehr für eine Aufmunterung.

So

So viel übrigens ihre Zufriedenheit darunter litt; so war doch die Reise von so angenehmen Umständen begleitet, daß alle eine Verlängerung derselbigen wünschten, und da Lady Westhaven nicht weiter Südwärts als bis Lyon, Emmeline aber noch niemals in diese Provinzen gekommen war, so ward beschlossen, daß sie von jener Stadt aus bis an das Ufer des Mittelländischen Meeres gehen wollte, ehe sie in die Schweiz giengen.

Es war die lieblichste Jahreszeit, das schönste Wetter und die Gesellschaft hatte bey dieser Reise bloß das Vergnügen, zur Absicht. Bisweilen giengen sie des Tages also nicht weiter als eine Station, und wandten die übrige Zeit desselbigen darauf an, einen Platz in der Nachbarschaft zu besuchen, der ihrer Neugierde werth schien. Oft verließen sie ihren Wagen um zu gehen, zu springen, auf den Rasen von dem kleinen Vorrathe, den sie mit sich hatten, zu speisen, und wenn eine schöne Aussicht sich darbot, setzten sie sich, und Bellozane machte eine Zeichnung davon, mit der er Emmelinen beschenkte.

Auf ihrem Wege zwischen Marseilles und Toulon kamen sie in eine Straße, die von beiden Seiten durch hohe Felsen eingefaßt war, welche sich bisweilen zurückziehen, und dazwischen ein schmales aber reich gebautes Thal lassen, an andern

dern Orten aber so nahe zusammenlaufen, daß kaum ein Wagen durchkommen kann: und wo die Windungen des Weges so eckigt und abgebrochen sind, daß sie mit jedem Augenblick den Abhang der Felsen hinabzustürzen fürchten mußten. Sie fanden es also sicherer diese Defilee, da es zumal ganz dunkel war, zu Fuße zu gehen.

In einigen dieser Oerter hiengen hohe Steinmassen von verschiedener Gestalt und Farbe, ohne das geringste Gräschen, ausser ein wenig zerstreuten Mooß herab: an andern, aromatische Flanzen und Gestrippe. Der Lavendel, Thymian, Rosemary, Feld Kümmel u. s. w. machten die Steilen Klippen kraus, indessen daß eine benachbarte Anhöhe von hohen Hollunder Büschen, und Buchen beschattet waren; und das nächste deckte der glühende Purpur der Heide. Die Gipfel aber waren fast alle mit Fichten, Lerchenbäumen und Tannen gekrönt.

Emmeline in einer schweigenden Bewunderung betrachtete diese schöne und sonderbare Scene; und in das Vergnügen, das es ihr gewährte, mischte sich eine sanfte melancholische Empfindung ein. Sie wünschte an diesem entzückenden Orte allein zu seyn, oder mit jemanden von gleichem Gefühl das ihrige zu theilen: ausser dem Godolphin aber kannte sie Niemanden, der genug Geschmack und Enthusiasmus dafür gehabt hätte.

Unvermerkt hatte sie Lady Westhaven mit dem Chevalier, so wie auch ihren Gemahl und den Baron, die in ein Gespräch über die militärischen Operationen sich vertieft hatten, hinter sich zurückgelassen, da sie etwas schnell gieng. Ganz Auge für die romantische Wildniß der Anhöhen, mit denen sie umgeben war, hatte zu gleich ihre Seele, die mit diesen Gegenständen immer das Bild vergesellschaftete, an dem es hieng, den Godolphin vor sie gebracht, und sie stellte sich vor, was er hier würde gesagt, mit welcher Wärme gefühlt, und mit welchem Geschmack und Geist die Schönheit so bezaubernder Scenen geschildert haben.

Sie war itzt ziemlich weit von ihrer Gesellschaft entfernt, doch da sie ihre Stimme längst dem Defilee immer im Winde schwellen hörte, so wandelte sie keine Furcht an. In dem engsten Theile desselben, wo sie bloß steile Felsen und den Himmel vor sich sah, von dem aber kaum die herüberhängende Spitzen etwas sehen ließen, ward sie durch einen hellen Strom aufgehalten, der mit einiger Gewalt aus dem Felsen brach, und von einem kleinen Felsen Behälter aufgefangen wurde, von wannen er sich in einem steinigten Bette, bis zu einem Dorfe in einiger Entfernung fortwälzte.

Indem Emmeline diesen schönen Quell betrachtete, sah sie in einer Felsenhöle ganz nahe dabey

zwo

zwo Personen auf einer Bank sitzen, die für die Ruhe der Pilger grob eingehauen war. Eins davon schien ein Mann von funfzig; er trug ein kurzes, lichtfarbenes Kleid mit einer altgestickten Sammtweste: von seinem Kopfe, der zu erst mit einer rothen Nachtmütze und dann mit einem kleinen Huthe bedeckt war, den er mit einer alten Tresse angebunden hatte, hing ein gewaltiger Zopf herab; sein Gesicht, so mager und nußbraun es aussah, schien doch viel Lebhaftigkeit und gute Laune anzukündigen. Emmeline erschrack erst ein wenig, doch faßte sie sich bald wieder: denn so bald er sie gewahr ward, kam er heraus gehüpft, verbeugte sich bis auf die Erde, nahm sehr höflich seine rothe Nachtmütze ab und fragte: Si Mademoiselle voudroit se reposer?“ (Ob Mademoiselle sich niederlassen wolle?)

Emmeline dankte ihm und indem sie sich der Bank näherte, sah sie ein Mädchen von ungefähr 17. Jahren, sehr braun, aber hüsch aufstehen und die Ueberbleibsel einer kleinen Mahlzeit, die bloß in Obst und schwarzem Brod bestunden, in ein Netz zusammen binden. So bald der alte Franzos sah, daß sich Emmeline setzen wollte, sprang er vor ihr hin, kehrte den Sitz mit seiner Mütze ab und versicherte Mademoiselle, qu'elle pourroit s'assoir sans incommodité (daß sie sich ohne Unbequemlichkeit setzen könne.)

 Das

Das junge Mädchen war wie die Landmädchen daselbst gekleidet, und wollte sich bescheiden entfernen: Emmeline aber bat zu bleiben; ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, und hörte; daß sie die Tochter des dienstfertigen alten Franzosen sey, der mit ihr nach Toulon gehen und sie in Dienste zu bringen suchen wollte.

Indem kam der Baron und Westhaven und schmählten scherzhaft auf sie, daß sie ihnen entlaufen wäre. Sie sagte ihnen, daß sie hier einen so angenehmen Sitz gefunden und den Chevalier mit Lady Westhaven hier erwarten wolle: nur bedauerte sie, daß sie die guten Leute in ihrer kleinen Mahlzeit gestöret habe.

Die beiden Herrn unterhielten sich dann mit dem Franzosen, dessen Gesicht viel Verstand und eine demüthige Höflichkeit verrieth, die sehr für ihn einnahmen.

„Je vois bien," sagte er, indem er sich zum Lord Westhaven wandte, „je vois bien, que j'ai l'honneur de parler à un Milord Anglois. (Ich sehe, daß ich die Ehre habe mit einem Englischen Herrn zu sprechen.)

„Eh! comment?" versetzte dieser: „tu „connois donc bien les Anglois?" (Du bist also mit Engländern bekannt?)

„Oh oui! — j'ai passé à leur service une „partie de ma jeunesse. — Ils sont les meil-

„leurs

„leurs maitres.“ (O ja; ich habe einen Theil meiner Jugend in ihren Diensten zugebracht. Sie sind die beßten Herrn von der Welt.)

„Parle tu Anglois, mon Ami?“ (Sprichst du Englisch mein Freund?)

„Ja Milord, ein wenig. Mais,“ fuhr er in der Schnelligkeit seiner Muttersprache fort: mais il y a à peu pres dix neuf ans, depuis que mon maître — mon pauvre maître mourroit dans mes bras: helas! — s'il avoit vecu — car il étoit tout jeune — j'aurois passé ma vie entiére avec lui, je serois rétourné avec lui en Angleterre — Ah c'est un païs charmant, que cette Angleterre. (Es ist bereits 19 Jahr, daß mein armer Herr in meinen Armen starb: wäre er leben geblieben — denn er war sehr jung — so würde ich mit ihm nach England gegangen seyn. — Ach, das England ist ein allerliebstes Land.

Er erzählte hierauf, daß er dreymal in England gewesen wäre, und sich glücklich würde geschätzt haben, wenn er daselbst seine Tage würde haben endigen können.

„Der Lobspruch, den Er unserm Lande macht, „mein Freund,“ ist wenigstens einen Laubthaler werth, und ein so hübsches Mädchen, er wandte sich hier zu der kleinen Bäuerin, werth, daß sie auch etwas erhält, pour faire quelques petites

 em-

emplettes à la ville: (um sich einige kleine Bedürfnisse in der Stadt zu kaufen.) Er gab ihr also auch ein kleines Geschenk.

Der alte Franzos hatte die Augen voller Thränen, und, da er die Herrn so geneigt fand, ihn zu hören, erzählte er ohne Umstände seine Geschichte kurz und gut.

Lady Westhaven und der Chevalier kamen mittlerweile an: sie aber setzte sich zu Emmelinen und bat den alten Mann in seinem Gespräche fort zu fahren.

„Er rühmte,“ sagte Lord Westhaven, „unser Land, und zu Danke will ich seine Geschichte anhören, die er gern erzählen will.“

„Ich war in der Armee,“ sagte er, „wie es uns allen geht; bis ich zu Calais so krank und schwach ward, daß ich nicht länger dienen konnte: ich suchte also meinen Abschied und vermietete mich als Reisebedienter zu einem Milord Anglois. Bey ihm (denn er war der beßte Herr von der Welt) blieb ich sechs Jahr. Ich gieng mit ihm nach England, als er seine Güther in Besitz nahm, und gieng fünf Jahr nachher wieder mit ihm zurück nach Frankreich. Er hatte das Unglück eine Dame très aimable zu verlieren, und war seit der Zeit nie wieder recht wohl. Um sich zu zerstreuen und, wie ich glaube, den

„Kum=

„Kummer zu vertreiben, gieng er mit einigen „seiner Landsleute, und mochte wohl der Sache „zu viel gethan haben, wodurch er sich ein gewal„tiges Fieber zuzog. Une fiévre ardente le „saisit à Milan: Ses compagnons apparemment „n'aimoient gueres les malades: (ein hitziges „Fieber ergriff ihn in Mayland; seine Gesellschaf„ter schienen eben nicht gern um Kranke zu seyn:) „denn keiner kam ihm zu nahe, als ein junger „englischer Wundarzt, der von ungefähr hörte, „daß ein englischer Herr von Stande krank sey, „und sich seiner eifrig annahm. Doch es war „zu spät. Er hatte bereits eilf Tage unter den „Händen eines Italiänischen Arztes zugebracht, „und so bald ihn der Engländer sah, sagte er, „daß er wenig Stunden noch zu leben habe.“

„Indessen setzte er sich zu ihm: aber mein „armer Herr lag ohne Verstand; doch kam er eine „Stunde vor seinem Tode wieder zu sich.

„Er befahl mir hierauf zwey Kästchen zu „bringen, die er immer mit sich führte: befahl „mir, seinen Leichnam nach England zu bringen, „und diese Kästchen einer gewissen Person, die „er nannte, einzuhändigen. Eine sehr reich be„setzte Uhr gab er mir für seinen Bruder, „und die, die er trug, mir, als ein An„denken.“

„Hier=

„Hierauf sprach er zu dem Freunde:" Sir, da sie sich für einen Menschen, der Ihnen unbekannt ist, so sehr interessiren, so haben sie doch die Güte mit dahin zu sehen, daß meinem Bedienten gestattet wird, meinen letzten Willen zu vollziehen, und drücken sie ihr Petschaft auf meine Sachen. Das Geld, daß ich bey mir habe, meine Kleider und meine Uhr habe ich ihm gegeben. Er weiß, was weiter geschehen soll: dieß habe ich ihm schon den zweyten Tag meiner Krankheit gesagt. Baptist — du wirst dich erinnern ‥‥

Er wollte mehr sprechen: starb aber wenig Augenblicke nachher in meinem Armen.

„Mit Hülfe des jungen Wundarztes, brach„te ich alles nach der Vorschrift meines Herrn in „Ordnung, gieng mit dem Leichnam nach England „und erhielt ein ansehnlich Geschenk von seinem „Bruder, den ich aber nicht gesehen, weil er nicht „in England war. Ich kehrte also wieder nach „Frankreich zurück."

„Da ihm England so wohl gefiel, warum „blieb Er nicht da?

"Ah, Monsieur! j'étois riche; et je vou„lois partager mes richesses avec une jolie „fille, dont j' étois eperdument amoureux. („Ach Sir! ich war reich und wollte meinen „Reichthum gern mit einem hübschen Mädchen „theilen, in das ich sterblich verliebt war."

Eh

Eh bien! ich heurathete sie und zwey Jahre lang, waren wir die glücklichsten Menschen von der Welt: aber ganz gedankenlos. Je ne sais, comment cela se faisoit; mes especes Anglois, que je croyois inepuisables se dissiperent peut à peu; et enfinil falloit songer à quelque provision pour ma femme et mes deux petites filles. (Ich weiß nicht wie es zugieng, mein Englisches Geld, das ich für unerschöpflich hielt, verschwand nach und nach und ich mußte auf etwas denken, wovon ich meine Frau und beide kleinen Mädchen ernähren wollte.")

„Ich kehrte also nach Limosin zurück, woher ich „gebürtig war: allein ein Theil meiner Familie war „todt; andere konnten oder wollten mir nichts geben. „Der Herr unsers Dorfs hatte sich einen Posten in „Paris gekauft; verließ also sein chateau. Er hörte „daß ich ein ehrlicher Kerl sey und ob er gleich wenig „zu verlieren hatte, so vertraute er mir doch das „wenige an. Ich arbeitete im Garten, und mein „kleiner Gehalt reichte zu unserm Unterhalt zu. „Mein Weib lernte arbeiten und meine beiden „Mädchen waren gesund und glücklich.

Oui Messieurs, nous étions pauvre à la vérité! mais nous étions très contents! (Ja: meine Herrn, wir waren zwar arm, aber sehr zu frieden!) bis ungefähr vor acht Monaten, wo

eine Epidemische Seuche in das Dorf brach und meine Frau und älteste Tochter wegrafte.

Oh, Therese! et toi ma petite Suzette, je te pleurs; encor amerement je te pleure. (O Therse — und du, meine kleine Suzotte, ich weine um dich, bitterlich weine ich noch um dich!)

Dieß that auch der arme Franzmann reichlich. „Je sais bien," fuhr er fort, „qu' il faut s' ac„coûtumer aux souffrances! (Ich weiß zwar, daß man der Leiden gewohnt werden muß,) und ich hätte zwar in unserm eingefallenen Schlosse noch ein weilchen leben können: aber da der Besitzer gestorben ist, hat uns dessen Sohn wissen lassen, daß er es ganz niederreissen wolle, (da es ohne dieß bald von selbst hätte einfallen müssen) und uns befohlen es zu verlassen.

Ainsi me voila, Messieurs, à cinquante ans sans pain. Mais pour cela je ne m' embarasse pas si je pourrois placer ma pauvre Madelon, tout ira bien!" (So bin ich in meinem funfzigsten Jahre ohne Brod. Doch das will nichts sagen! kann ich nur meine arme Madelon anbringen, so wird alles gut gehen.)

Es war in seiner Erzählung eine so rührende Einfalt, daß Lady Westhaven und Emmeline zu Thränen bewogen wurden. Alles interessirte sich für Vater und Tochter.

„Kann

„Kann denn nichts für diese armen Leute „gethan werden" sagte Lady Westhaven.

„Ganz gewiß versetzte ihr Gemahl:" wir müssen nur hören, wie es auf die beßte Art geschehen kann. Tu t'apelle? fragte er ihn.

„Baptiste la Fere: — mais mon nomme „de guerre et de condition fut toujours le Li„mosin." Baptiste la Fere. Mein Kriegs und Dienstname ist le Limosin.

„Sag' Er mir also, Monsieur le Limosin, was hat er für Hoffnung seine Tochter in Toulon anzubringen.

„Ach! wenig Mylord. Ich kenne bloß eine „alte Verwandte von meiner Frau, die Thür„schließerin in einem Kloster ist: und kann sie „Madelon zu keinem Dienste verhelfen, so muß ich „der guten Aebtissin das wenige geben, das ich „habe: damit sie sie so lange behält, bis sich et„was findet,"

„Und wo will er denn Etwas hernehmen?"

„Tenez mon Seigneur," sagte er und zog eine Uhr heraus. Ayez la bonté d'examiner cette montre. (Sehen sie einmal die Uhr an. Es ist eine goldne Englische Uhr; und in einem goldnen Gehäuse. Man hat mir schon etwas Ansehnliches dafür geboten: aber bey aller meiner Armuth und großen Bedürfnissen, habe ich sie doch nicht hergegeben, weil es das letzte Geschenk

meines liebsten Herrn gewesen. Aber nun, muß ich an meine arme Madelon denken — und weil es denn so seyn muß, so will ich sie verkaufen und für ihre Kost im Kloster davon bezahlen.

„Das darf nicht geschehen, mein Freund,“ versetzte Lord Westhaven, und hielt immer noch die Uhr in seiner Hand.

Sie hatte die Anfangs Buchstaben eines Namens H. C. M. und ein daneben gestochenes Wappen.

„H. C. M.“ sagte der Lord, „und das Mowbrayische Wappen! — Wie hieß sein Herr?

„Milord Mowbray?

„Wie? Mylord Mowbray?

„Oui Milord — regardes ſ'il vous plait. Voila ſon chiffre, Henri Charles Mowbray — et voila le cimier de ſa Famille.

Emmeline, die nicht länger zweifeln konnte, daß dieß ihres Vaters Bedienter sey, war so gerührt, daß Lady Westhaven jemand rufen mußte, sie zu halten. Der Chevalier, der sie während des Gespräches beständig beobachtet hatte, griff geschwind nach dem hölzernen Becher, aus dem Limosin und Madelon getrunken und der noch auf dem Boden lag, flog damit nach der Quelle und brachte ihn mit Wasser gefüllt zurück. So bald sie wieder zu sich kam, sagte sie mit schwacher Stimme: „Mylord, dieß ist der Bediente,

„in-

„indessen Armen mein armer Vater gestorben.
„Darf ich für ihn und seine Tochter ein gutes
„Wort einlegen? Lassen Sie ihn aber — wenig-
„stens vor Abend noch nicht wissen, wer ich bin.
„Ich kann noch keine umständliche Erzählung von
„meinem Vater aushalten.“

Lord Westhaven führte nun den Limosin, und sagte ihm, da er seines Herrn Familie gekannt hätte, er ihn in seine eigene Dienste nehmen wolle und Lady Westhaven wolle für seine Tochter sorgen. Ueber diese Nachricht wurde der ehrliche Mensch beynahe verrückt. Man mußte ihn abhalten, daß er sich nicht seinem Wohlthäter zu Füssen warf: dann flog er zu seiner Madelon und ermahnte sie sich in Danksagung mit ihm zu vereinigen, und kaum konnte Lord Westhaven von ihm erhalten, ruhig zu seyn bis er ihn von seiner Absicht unterrichtet. Diese war, ein Fuhrwerk zu miethen, die ihn nebst seiner Tochter bis aufs nächste Dorf von Toulon bringen möchte, wo sie sich nächster Tage wieder zusammen finden wollten.

Es war schon spät, und die Gesellschaft eilte, diesen romantischen Fleck zu verlassen, der durch einen so sonderbaren Zufall bezeichnet ward. Nach ihrer Ankunft in Toulon, versorgte man Vater und Tochter mit den nöthigen Bedürfnissen und schickte sie voraus nach St. Alpin. Madelon

wurde aber von der Lady Westhaven Emmelinen gänzlich zur Bedienung zugegeben.

Das weiche und zärtliche Geschöpf konnte sich noch nicht von der Erzählung erholen, die sie von ihres Vaters Tode gehöret hatte. Eine gewisse Schwermuth hieng auf ihr, und der Chevalier, der kein Mißtrauen in seine Vollkommenheiten setzte, zweifelte nicht, daß sie von einer zunehmenden Neigung für ihn herrühre. Aber es waren andere Ursachen, wovon ihm kein Verdacht einkam und die ihr die drey Wochen ihrer Reise sehr langweilig machten; denn sie wünschte bald zu St. Alpin zu seyn, wo sie Briefe von Mistreß Stafford und Lady Adelinen zu finden hoffte. Es schien ihr ein ganzes Lebensalter zu seyn, seit sie nichts von der letzten gehört hatte: und sie sah insgeheim mit Sehnsucht einem großen Paquet entgegen, das — vielleicht auch eine Nachricht von Godolphin enthalten möchte.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Smith, Charlotte Turner

Emmeline oder die Wayse des Schlosses aus dem Engl

Bd.: 3

1790

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919598-8